

# International Journal of Specialized Communication

Vol. XXXV 1–2/2012

**Zur Verortung von Texten zwischen den Polen  
maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit.  
Ein Operationalisierungsvorschlag**

Dániel Czicza, Mathilde Hennig,  
Volker Emmrich, Robert Niemann

---

**A corpus-based analysis of Croatian and Slovenian  
term formation in the marketing domain**

Ivanka Rajh

---

**Terminologisierung in DIN 2330,  
Abschnitt 2. Überlegungen zur Konstitution  
eines terminologischen Systems in einem  
terminologischen Text**

Thorsten Roelcke

**Eigentümer und Verleger/Proprietor and Publisher:**

Facultas Verlags- und Buchhandels AG, facultas.wuv, 1050 Wien, Österreich  
Alleinvorstand/Managing Director: Mag. Thomas Stauffer  
www.facultas.wuv.at

**Herausgeber/Editors:** Prof. Dr. Susanne Göpferich (Susanne.Goepferich@zfbk.uni-giessen.de),  
Prof. Dr. Jan Engberg (je@asb.dk), Prof. Dr. Nina Janich (janich@linglit.tu-darmstadt.de)

**Rezensionen & Bibliographie/Review Editor & Bibliography:**

Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer (Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de)

**Redaktion & Manuskripte/Editorial Secretary & Submit Papers:**

Dr. Anja Steinhauer (fachsprache@facultas.at), Guidelines: www.fachsprache.net

In den einzelnen Beiträgen werden ausschließlich die Meinungen der zeichnenden AutorInnen wiedergegeben./  
The views expressed in the various contributions are only those of the undersigned authors.

**Erscheinungsweise/Publication Details:** zwei Doppelhefte pro Jahr mit Beiträgen in Deutsch, Englisch,  
Französisch und Spanisch/two double issues a year, contributions in German, English, French and Spanish

**Preise/Prices:** Jahresabonnement EUR 68,- zzgl. Versandkosten/  
annual subscription price EUR 68,- excl. p&p

Einzelheft EUR 36,-/single issue EUR 36,-

**Bestellung/Orders:** office@facultas.at

**Kontakt/Contact:** facultas Verlags- und Buchhandels AG, facultas.wuv,  
Stolberggasse 26, 1050 Wien, Österreich, Tel.: 0043 1 310 53 56, Fax: 0043 1 319 70 50,  
www.facultas.wuv.at bzw. www.fachsprache.net

**Anzeigen/Advertisements, Website & Newsletter:** Milena.Greif@facultas.at

Layout & Satz: Markus Raffetseder

Druck: facultas AG, 1050 Wien, Österreich

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien

**ISSN: 1017-3285**

**Articles / Aufsätze**

Zur Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit. Ein Operationalisierungsvorschlag, Dániel Czicza, Mathilde Hennig, Volker Emmrich, Robert Niemann .....	2
A corpus-based analysis of Croatian and Slovenian term formation in the marketing domain, Ivanka Rajh .....	45
Terminologisierung in DIN 2330, Abschnitt 2. Überlegungen zur Konstitution eines terminologischen Systems in einem terminologischen Text, Thorsten Roelcke .....	65

**Reviews / Buchbesprechungen**

Kramer, Undine (2010): <i>Spezielle Wortschätze und ihre Kodifizierung in deutschen Wörterbüchern. Tradition, Konstanz und Wandel</i> , Henning Bergenholtz .....	87
Garzone, Giuliana/Gotti, Maurizio, eds. (2011): <i>Discourse, Communication and the Enterprise. Genres and Trends</i> Antoinette Fage-Butler .....	91
Hans-R. Fluck/Michaela Blaha, Hrsg. (2010): <i>Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache</i> , Karin Luttermann .....	94
Hübl, Veronika (2010): <i>Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache für zukünftige Manager. Linguistische und pragmatische Grundlagen des Unterrichts</i> , Nadine Rentel .....	97

**Bibliography / Bibliographie**

Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication, Ines-A. Busch-Lauer .....	101
--	-----

# Zur Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit. Ein Operationalisierungsvorschlag<sup>1</sup>

*Dániel Czicza, Mathilde Hennig, Volker Emmrich, Robert Niemann*

**Abstract** In *Fachsprache* 1–2/2011 Czicza and Hennig proposed a model that explains correlations between grammatical features and pragmatic conditions in communication in sciences. This model now serves as a basis for the practical analysis of the scientific degree of any written text. The authors present a method of analyzing written texts concerning the four parameters ‚economy‘, ‚precision‘, ‚impersonalization‘ and ‚discussion‘. The method is being developed by the analysis of a prototypical scientific article on the one hand and a non-scientific text on the other hand. The two texts serve as the two poles of the scale of scientificity. Finally, the applicability of the model and its operationalization is being illustrated by the analysis of two examples of texts that are located between the two poles (one popular scientific text and one juridical teaching article).

**Keywords** communication in sciences, special language, common language, reductive grammar, grammar-pragmatics-correlations, language variation

## 1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag stellt eine Fortsetzung unseres Beitrags zur Pragmatik und Grammatik der Wissenschaftskommunikation dar (*Fachsprache* 1–2/2011, 36–60).<sup>2</sup> Der dort erfolgte Vorschlag einer Modellierung von Pragmatik-Grammatik-Zusammenhängen soll hier durch einen Operationalisierungsvorschlag ergänzt werden. Ziel dieses Operationalisierungsvorschlages ist es, eine Methode zu erarbeiten, die es ermöglicht, beliebige Texte auf der Basis der Analyse einschlägiger grammatischer Merkmale zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit zu verorten. Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, dass damit keinerlei Aussagen über die Qualität wissenschaftlicher Texte verbunden sind, da ein hoher Grad an Wissenschaftssprachlichkeit nicht automatisch auf einen hohen Grad an Wissenschaftlichkeit schließen lässt. Vielmehr geht es darum, aus dem grammatischen Profil eines Textes eine tendenzielle Prognose über seinen Grad an Wissenschaftlichkeit abzuleiten. Anknüpfend an die Ausführungen im theoretisch ausgerichteten Beitrag zur Modellierung der Wissenschaftskommunikation müssen wir außerdem eingangs auf die folgenden Einschränkungen hinweisen:

1. Sowohl der Modellierungsvorschlag als auch der darauf aufbauende Operationalisierungsvorschlag sind auf schriftliche Wissenschaftskommunikation beschränkt. Da der Ansatz auf der bisherigen Forschung zur Wissenschaftskommunikation aufbaut und diese stark

<sup>1</sup> Die Grundlage für den hier vorzustellenden Operationalisierungsvorschlag bildet das in Czicza/Hennig (2011) erarbeitete Modell der Wissenschaftskommunikation.

<sup>2</sup> Um Redundanzen zu vermeiden, verzichten wir hier auf detaillierte Verweise auf Fachliteratur, die bereits im ersten Beitragsteil zitiert wurde.

- schriftzentriert ist, können zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Aussagen zur Integrierbarkeit mündlicher Wissenschaftskommunikation in das Modell getroffen werden.
2. Im ersten Beitragsteil wurde darauf hingewiesen, dass der Versuch der Rückführung grammatischer Merkmale auf das pragmatische Bedingungsgefüge ‚Wissenschaftlichkeit‘ eine Idealisierung darstellt, da Varietäten generell keine isolierbaren Gebilde sind: Kommunikation in der Wissenschaft ist immer auch mündliche oder schriftliche Kommunikation sowie Kommunikation im Rahmen einer kommunikativen Gattung bzw. Textsorte. Da der Faktor Schriftlichkeit für den hier erfolgenden Vorschlag konstant gehalten wird, kommt es insbesondere darauf an, mögliche Überschneidungen bzw. Konflikte zwischen den Bedingungsgefügen ‚Textsorte‘ und ‚Wissenschaftskommunikation‘ zu berücksichtigen (vgl. Hennig 2009a: 317 ff.). Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: In Wissenschaftstexten ist eine Bevorzugung des Präsens zu beobachten, die durch das Gebot der ‚Origo-Exklusivität‘ erklärt werden kann. Das bedeutet nicht, dass eine hohe Frequenz des Präsens automatisch als Indiz für Wissenschaftlichkeit gewertet werden kann: Zweifelsohne gibt es auch bestimmte Textsorten, die – aus anderen Gründen – das Präsens bevorzugen (Wetterbericht, Werbeanzeige, Gebrauchsanweisung etc.). Das bedeutet für unseren Operationalisierungsvorschlag: Jede einzelne Operationalisierungsdimension kann nur dann sinnvoll angewendet werden, wenn ausgeschlossen werden kann, dass die Rückführbarkeit des jeweiligen grammatischen Phänomens auf die Gebote der Wissenschaftskommunikation nicht durch die Bedingungen der jeweiligen Textsorte beeinträchtigt wird. Sollte ein solcher Fall vorliegen, muss auf die Berücksichtigung dieser Operationalisierungsdimension verzichtet werden.
  3. Der vorzustellende Operationalisierungsvorschlag arbeitet mit Prototexten für die Pole maximaler und minimaler Wissenschaftskommunikation (vgl. dazu Kapitel 3). Zwar wurde bei der Auswahl der der Operationalisierung zugrunde liegenden grammatischen Phänomerebereiche auf eine möglichst domänen- und paradigmeneutrale Schwerpunktsetzung geachtet, dass es aber möglicherweise Domänenspezifika in der Ausbeutung grammatischer Mittel gibt und dass darüber hinaus Konventionen nicht zwingend historisch und räumlich konstant sind, kann nicht ausgeschlossen werden. Wir hoffen, dass das Modell auch Anhaltspunkte für interkulturelle Analysen (im Sinne Kretzenbachers 1998) bieten kann.

Da der erste Beitragsteil die Grundidee der Rückführung grammatischer Merkmale auf pragmatische Faktoren vorrangig theoretisch beleuchtet hat, soll diese Idee hier zunächst durch Beispielmaterial illustriert werden (Kapitel 2). Das Beispielmaterial entstammt den dem Operationalisierungsvorschlag zugrunde liegenden Prototexten. Die Grundlagen der Operationalisierung werden in Kapitel 3 vorgestellt, in dem auch die Auswahl der Prototexte begründet wird. In Kapitel 4 werden die Analyseergebnisse der Prototexte vorgestellt, die wiederum die Grundlage für die Verortung von Texten zwischen den Polen minimaler und maximaler Wissenschaftskommunikation darstellen (Kapitel 5). Im abschließenden Teil (Kapitel 6) wird der Operationalisierungsvorschlag auf zwei Beispieltexen, einen populärwissenschaftlichen Text und einen juristischen Lehraufsatz, angewendet.

## 2 Grammatische Merkmale und pragmatische Gebote

Im ersten Teil unseres Beitrages haben wir unter Berücksichtigung der Erkenntnisse in der Fachliteratur und auf der Basis damit zusammenhängender theoretischer Überlegungen ein Modell vorgeschlagen, das es ermöglichen soll, das wissenschaftssprachliche Profil beliebiger Textexemp-

lare anhand grammatischer Merkmale zu beschreiben. Unser Hauptanliegen war es dabei, grammatische Merkmale von Texten systematisch auf pragmatische Gebote zurückzuführen. Während in der einschlägigen Fachliteratur bisher vor allem auf die systemlinguistische (Kretzenbacher 1991) oder funktional-typologische (Roelcke 2005) Klassifizierung grammatischer Merkmale in wissenschaftlichen Texten abgehoben wurde, haben wir versucht, Systematik zu erreichen, indem einzelne grammatische Mittel erst zu Prozeduren grammatischer Strukturierung gebündelt, darüber mit klar bestimmten pragmatischen Geboten korreliert und schließlich auf eine Universalie (ein Axiom in) der Wissenschaftskommunikation zurückgeführt wurden. Die Begründung dieses 4-Ebenen-Modells (Axiom – Gebot – Prozedur – grammatisches Mittel), das der Korrelierung grammatischer Merkmale mit pragmatischen Geboten eine Art allgemeinen Rahmen verleihen soll, ist im ersten Teil unseres Beitrags bereits erfolgt. An dieser Stelle soll es nun darum gehen, die Rückführung einzelner grammatischer Merkmale auf pragmatische Gebote anhand von Beispielen aus den unseren Analysen zugrunde gelegten Prototexten zu veranschaulichen. Da unser Modell von den vier Geboten ‚Ökonomie‘, ‚Präzision‘, ‚Origo-Exklusivität‘ und ‚Diskussion‘ ausgeht, sollen im Folgenden Belege und Kommentare zu diesen vier Geboten angeführt werden.

Beim Gebot der ‚Ökonomie‘ geht es darum, Inhalte jeglicher Art in möglichst kompakter Form wiederzugeben, vgl. folgendes Beispiel:

- (1) Ein wesentlicher methodologischer Vorzug der Anwendung des Konstruktionsbegriffs für Grammatikalisierungsfragen liegt in seiner flexiblen Granularität [...]. (Diewald 2009: 446)

In (1) wird Ökonomie durch die Prozedur der ‚Kondensation‘ auf zweierlei Weise erreicht, indem a) Attribute verschiedener Art als potenzielle Prädikationen nicht satzförmig, beispielsweise nicht in Form von Relativsätzen, realisiert und b) Komposita (statt etwa Wortgruppen) gebildet werden. Im Beispiel finden sich a) Adjektivattribute (*wesentlicher, methodologischer*), Genitivattribute (*der Anwendung, des Konstruktionsbegriffs*) und Präpositionalattribute (*für Grammatikalisierungsfragen*) sowie b) Determinativkomposita (*Konstruktionsbegriffs, Grammatikalisierungsfragen*) bzw. Derivata (*Anwendung*). Alle diese sprachlichen Mittel, Attribuierung bzw. Komposition und Derivation, sind in (1) Formen der Prozedur ‚Kondensation‘, die wiederum dem Gebot der ‚Ökonomie‘ dient.

Dem Gebot der ‚Präzision‘ kann man gerecht werden, indem man auf die Prozedur ‚Charakterisierung‘ zurückgreift, die wiederum durch verschiedene grammatische Mittel realisiert werden kann, so u. a. durch bestimmte Junktoren und die durch diese zum Ausdruck gebrachten semantischen Relationen, vgl.:

- (2) Sie sollen im Folgenden für diachrone Fragestellungen der Grammatikalisierungsforschung, insbesondere zur Erfassung der Zielkategorien von Grammatikalisierungsvorgängen, in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. (Diewald 2009: 445)

Um Präzision zu erreichen, wird in (2) die Einheit *diachrone Fragestellungen* durch die Anwendung des Junktors *insbesondere* bzw. den damit eingeleiteten Einschub charakterisiert. Auf diese Weise entsteht hier eine explikative Relation, indem der *insbesondere*-Einschub eine nähere Charakterisierung ermöglicht und somit dem Präzisionsgebot dient.

Vielfach zitiert wird in Arbeiten zur Wissenschaftssprache die häufige Verwendung von Passivsätzen in wissenschaftlichen Texten, die i. d. R. auf das sogenannte *Ich*-Verbot (im Sinne ei-

nes pragmatischen Gebotes) zurückgeführt wird. Neben dem Passiv finden sich weitere Mittel, so u. a. *man*-Sätze oder drittpersonige mediale Formen, die, wie das Passiv, alle als grammatische Mittel der Prozedur *Deagentivierung* angesehen werden können, vgl.:

- (3) Dieser Beitrag verbindet zwei zentrale, jedoch gleichermaßen schwierige Begriffe der jüngeren Grammatikalisierungsforschung: Konstruktionen und Paradigmen. (Diewald 2009: 445)

Als Subjekt fungiert in (3) *Dieser Beitrag*, das als eine pseudoagentivische Struktur die Vermeidung des Ichs, d. h. die Nicht-Nennung der Autorin, ermöglicht. Im ersten Teil unseres Beitrages haben wir solche Mittel der Deagentivierungsprozedur neben die Detemporalisierungsprozedur gestellt mit der Begründung, dass beide der Vermeidung deiktischer – genauer: person- und zeitdeiktischer – Kategorien dienen und so zu einem Verzicht auf die Origo führen. So kann durch Präsensformen wie *verbindet* in (3) detemporalisiert werden, weil das Präsens als Atemporalis für allgemeingültige Aussagen gut geeignet ist und dadurch der Bezug auf Zeit möglichst neutral gehalten werden kann.

Was das Diskussionsgebot angeht, so stellt es eine Zusammenfassung der von Harald Weinrich formulierten Gebote ‚Rezeption‘ und ‚Falsifikation‘ dar. Unter sprachlichem Aspekt wird dabei vielfach auf die Prozedur der ‚Relativierung‘ zurückgegriffen. Etwas allgemeiner formuliert, handelt es sich bei Relativierung darum, dass Zweifel, Unsicherheiten, Abwägungen, Deutungsmöglichkeiten oder Aussagen anderer sprachlich realisiert und somit zum Gegenstand von Diskussionen gemacht werden. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Konjunktiv, vgl.:

- (4) Die Autoren unterscheiden zwischen Konstruktionstypen mit verschiedenen Graden der Idiomatizität bzw. Idiosynkrasie, wobei ein absolut „reines“, d. h. in keiner Weise kompositionelles Idiom eine völlige Übereinstimmung der *tokens* mit dem *type* aufweisen würde. (Diewald 2009: 450)

Hier signalisiert die analytische *würde*-Form entweder, dass die Aussagen anderer Autoren wiedergegeben werden, oder, dass die Autorin des vorliegenden Textes an dieser Textstelle die Gedanken der zitierten Autoren weiterführt und eine mögliche Schlussfolgerung (die im zitierten Text nicht unbedingt enthalten sein muss) erwägt.

Die Idee, grammatische Merkmale über Prozeduren auf pragmatische Gebote zurückzuführen, wie sie durch die Beispiele (1) bis (4) kurz veranschaulicht wurde, soll in den folgenden Kapiteln weiterverfolgt werden, indem detailliert gezeigt wird, wie sie anhand konkreter Textexemplare erprobt, d. h. operationalisiert werden kann.

### 3 Grundlagen der Operationalisierung

Die Grundidee einer Arbeit mit Prototexten, die die Pole einer zu modellierenden Skala repräsentieren, wurde aus der Operationalisierung des Nähe-Distanz-Modells in Ágel/Hennig (2006) übernommen. Die Prototexte haben den Status von Vergleichsgrößen. Die Arbeit mit je einem den Pol maximaler/minimaler Wissenschaftlichkeit repräsentierenden Prototext trägt auch dem im ersten Beitragsteil vorgestellten Gedanken einer reduktiven Grammatik Rechnung.

Als Prototext für den Pol maximaler Wissenschaftlichkeit wurde ein linguistischer Fachtext aus der *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* ausgewählt: Gabriele Diewalds Aufsatz zu „Konstruktionen und Paradigmen“ (2009). Wir haben uns für einen germanistisch-linguistischen fachwissenschaftlichen Text entschieden, weil wir auf diese Weise sicherstellen können, dass wir den Einsatz der grammatischen Mittel genau einschätzen können. Für die Bestimmung der Werte des Prototextes war dies von besonderer Wichtigkeit. Prinzipiell gehen wir aber davon aus, dass die Methode auf Texte aus verschiedenen Wissenschaftsdomänen angewendet werden kann. Prototext für den Pol minimaler Wissenschaftskommunikation ist ein Textausschnitt aus Erich Kästners *Emil und die Detektive*. Beide Prototexte haben einen Umfang von 2.000 Wortformen.

Beide Texte wurden zunächst vollständig auf die Gebote ‚Präzision‘, ‚Ökonomie‘, ‚Origo-Exklusivität‘ und ‚Diskussion‘ rückführbare grammatische Merkmale untersucht. Dabei haben sich einige grammatische Phänomenbereiche als besonders geeignet für die Entwicklung eines Operationalisierungsvorschlags erwiesen. Für die Operationalisierung wurden nicht solche grammatischen Phänomene ausgewählt, die nur im Prototext für maximale Wissenschaftskommunikation vorkommen, sondern solche Phänomene, die beiden Texten zugänglich sind, sodass ein echter Vergleich möglich wird, der wiederum dem Gedanken einer reduktiven vs. expansiven Grammatik entgegenkommt. Es handelt sich dabei um die folgenden Phänomenbereiche:

- ‚Ökonomie‘: Attribuierungen: Attributive Erweiterungen von Nominalgruppen gelten als ein beliebtes Mittel der Kondensierung in der Fach- und Wissenschaftskommunikation. Dieser Eindruck wurde durch die Analyse von Diewald bestätigt. Andererseits steht das Mittel der Attribuierung prinzipiell auch gemeinsprachlicher Kommunikation zur Verfügung, sodass auch Kästner erweiterte Nominalgruppen aufweist. Die Erweiterung an sich kann folglich noch nicht als genuines Merkmal der Wissenschaftskommunikation angesehen werden, einschlägig sind vielmehr die Art und Anzahl der Erweiterungen. Deshalb haben wir uns um ein Gesamtbild des Attribuierungsverhaltens in Diewald und Kästner bemüht. Das bedeutet, es wurden nicht bereits im Vorfeld Entscheidungen getroffen, welche Attributtypen und weitere Eigenschaften der Attribuierung einschlägig für die Wissenschaftskommunikation sind, sondern es wurden alle erweiterten Nominalgruppen in beiden Texten untersucht. Das Bemühen um ein Gesamtbild des Attribuierungsverhaltens hat dazu geführt, dass auch satzförmige Attribute in die Analyse aufgenommen wurden, obwohl für diese nicht das Charakteristikum der „potentiellen Prädikation“ (Helbig 1972: 334) gilt und sie deshalb eher als ein dem Gebot ‚Präzision‘ zuzurechnendes Merkmal angesehen werden könnten. Wir haben sie dennoch an dieser Stelle mit in die Analyse aufgenommen, weil das Bemühen, ein Gesamtbild des Attribuierungsverhaltens zu erreichen, dies u. E. rechtfertigt. Außerdem – darauf wurde bereits im ersten Beitragsteil hingewiesen – stellen die vier Gebote ohnehin keine disjunkten Parameter dar.
- ‚Präzision‘: Nominale und pronominale Wiederaufnahmen: Bei der Themafortführung bzw. Themenentfaltung in Texten wird grundsätzlich so verfahren, dass der jeweilige Text kohärent und kohäsiv bleibt. Erstere wird u. a. durch Inhaltswörter erreicht, die unter Vorliegen von Referenzidentität an früherer Stelle eingeführte Einheiten wiederaufnehmen und diese ggf. auch präzisieren. Andererseits findet zugunsten der (grammatischen) Kohäsion vielfach „einfache“ Pronominalisierung statt, um die Orientierung auf bekannte Texteinheiten beizubehalten, über die neue Aussagen ge-



macht werden (können). Beide Techniken finden zwar in gemein- wie wissenschafts-sprachlicher Kommunikation Anwendung. Es erscheint uns jedoch mit Bezug auf den Nominalstil in wissenschaftlichen Texten sinnvoll, den Reichtum solcher Texte an nominalen Einheiten auszuschöpfen, indem angenommen wird, dass nominale Wiederaufnahmen gegenüber „purer“ Pronominalisierung im Dienste der Themenentfaltung eine deutlich stärkere Präzisionspotenz aufweisen und dass daher in wissenschaftlichen Texten von nominaler Wiederaufnahme vermehrt Gebrauch gemacht wird.

- ‚Origo-Exklusivität‘: verbale Kategorien: Mit der Origo-Exklusivität wird in der einschlägigen Fachliteratur vor allem das Passiv als Mittel zur Deagentivierung in Verbindung gebracht. Zwar ließen sich auch andere Merkmale der Deagentivierung in Diewald nachweisen, aber auch hier gilt wieder, dass eine verbale Kategorie wie das Passiv prinzipiell auch der Gemeinsprache zur Verfügung steht und dass eine Untersuchung verbaler Kategorien folglich eine geeignetere Grundlage für den Vergleich des reduktiven vs. expansiven Verhaltens der Prototexte darstellt. Indem in einen solchen Vergleich auch andere verbale Kategorien einbezogen werden, können wir auch dem Gedanken Rechnung tragen, dass nicht nur die ‚Deagentivierung‘ eine mit ‚Origo-Exklusivität‘ in Verbindung zu bringende Prozedur ist, sondern dass die ‚Origo-Exklusivität‘ auch Prozeduren der ‚Detemporalisierung‘ beinhaltet.
- ‚Diskussion‘: semantische Relationen: Aus der Fachliteratur ist bereits bekannt, dass Konzessiv- und Adversativrelationen einschlägig für die Wissenschaftskommunikation sind. Auch hier gilt, dass diese aber prinzipiell auch der Gemeinsprache zur Verfügung stehen. Andererseits könnten möglicherweise auch andere semantische Relationen bzw. bestimmte Muster der Verknüpfung semantischer Relationen mit syntaktischen Junktionstechniken einschlägig für die Wissenschaftskommunikation sein. Wir haben uns deshalb auch hier um eine Gesamtanalyse der Junktionsprofile der beiden Prototexte bemüht, um daraus Schlussfolgerungen auf ein möglicherweise spezifisches Junktionsverhalten der Wissenschaftskommunikation ableiten zu können.

Da der Operationalisierungsvorschlag auf mehreren grammatischen Phänomenbereichen aufbaut und wir nicht allein das Vorhandensein bestimmter Phänomene berücksichtigen wollen, sondern eine Gegenüberstellung des Verhaltens der Prototexte in Bezug auf diese Phänomenbereiche vornehmen werden, schlagen wir die Arbeit mit einem mehrdimensionalen Skalensystem vor: In Bezug auf jeden in die Operationalisierung eingehenden Parameter werden wir eine Skala festlegen, deren Endpunkte maximale vs. minimale Wissenschaftlichkeit ausmachen. Für einzuordnende Texte ist in Bezug auf jede der Skalen ein Wert zu ermitteln, auf dessen Basis Aussagen über den Grad der Wissenschaftlichkeit getroffen werden können. Am Abschluss der Analyse stehen einzelne Werte zum Verhalten der Texte in Bezug auf die einzelnen Parameter. Aus diesen Werten wird dann ein Mittelwert gebildet.

#### 4 Analyse der Prototexte

Im Folgenden werden die Analysen der Prototexte in Bezug auf die genannten vier grammatischen Phänomenbereiche vorgestellt. Dabei werden zunächst die Analyseergebnisse sowie die jeweils notwendigen Festlegungen vorgestellt, anschließend werden aus diesen Ergebnissen Vorschläge dazu abgeleitet, wie die Ergebnisse für die Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit genutzt werden können.

#### 4.1 Ökonomie: Attribuierungen

Wie bereits angedeutet, wurden die Texte Diewald und Kästner vollständig in Bezug auf ihr Attribuierungsverhalten untersucht. Die untersuchten Parameter waren:

- Anzahl der erweiterten Nominalgruppen,
- Anzahl der Erweiterungen,
- Attributhierarchien,
- Art der Attribute.

In Bezug auf diese Parameter wurden die folgenden Festlegungen getroffen:

1. In die Analyse wurden alle erweiterten Nominalgruppen aufgenommen, unabhängig von der Extension der Erweiterungen. Das bedeutet, dass auch bereits eine Nominalgruppe mit einem einfachen Adjektivattribut als erweiterte Nominalgruppe gilt:

(5) Die paradigmatische Komponente (Diewald 2009: 447)

2. Als erweiterte Nominalgruppen werden jeweils immer nur die sich auf einen allen Erweiterungen übergeordneten nominalen Kern beziehenden Nominalgruppen gezählt:

(6) Sprachwandelprozess in Richtung auf eine stärkere grammatische Funktionalität eines Zeichens bzw. einer Konstruktion (Diewald 2009: 445 f.)

So gilt das vorliegende Beispiel als eine erweiterte Nominalgruppe mit dem Kernnomen *Sprachwandelprozess*, obwohl diese Nominalgruppe ja weitere erweiterte Nominalgruppen enthält: *auf eine stärkere grammatische Funktionalität eines Zeichens bzw. einer Konstruktion* ist eine Erweiterung zu *Richtung. Stärkere grammatische* und *eines Zeichens* wiederum sind Attribuierungen zu *Funktionalität*.

3. Als eine Erweiterung gilt eine einem Attributtyp zuzuordnende Erweiterung (bspw. Adjektivattribut, Genitivattribut, Präpositionalattribut). Die Bestimmung der Attributtypen bezieht sich folglich auf den Vorbereich der Attributrelationen (im Sinne von Fuhrhop/Thieroff 2005: 334).
4. Zur Ermittlung der Anzahl der Erweiterungen wird jede einzelne Erweiterung gezählt, d. h., auch gleichrangige Erweiterungen werden einzeln gewertet:

(7) Gradienten zwischen lexikalischen und grammatischen Zeichen (Diewald 2009: 446)

Im vorliegenden Beispiel werden *lexikalischen* und *grammatischen* als je eine Erweiterung gezählt.

5. In die Analyse der hierarchischen Verhältnisse wurden neben den eigentlichen, sich auf das Kernnomen beziehenden Attributen auch weitere Attribuierungen in satzförmigen Attributen einbezogen:

(8) der relativ flexible linguistisch-pragmatische Kontext, in dem sich grammatikalisierungsrelevanter Wandel vollzieht (Diewald 2009: 446)

Der Unterschied zwischen den Beispielen (7) und (8) besteht darin, dass die sich auf *Zeichen* beziehenden Adjektivattribute in (7) insofern Attribute zweiten Grades sind, als sie sich auf ein auf das Kernnomen bezogenes Attribut ersten Grades beziehen, während es sich in Beispiel (8) beim Adjektivattribut *grammatikalisierungsrelevanter* um ein Attribut innerhalb des Attributsatzes, der Attribut ersten Grades zu *Kontext* ist, handelt. Als Attribut *im* Attribut hat ein solches Attribut prinzipiell einen anderen Status als ein Attribut *zu* einem Attribut. Um auch solche Fälle erfassen zu können und die Analyse dennoch in einem überschaubaren Rahmen zu halten, verzichten wir auf eine Berücksichtigung dieses Unterschiedes und ordnen auch Beispiele wie das Adjektivattribut *grammatikalisierungsrelevanter* in (8) in die Attributhierarchie ein (hier: Attribut zweiten Grades). In einem übergeordneten, sowohl Attribute zu Attributen als auch Attribute in Attributsätzen umfassenden Sinne beinhalten die Angaben zum Grad der Attribuierungen hier den Abstand zum Kernnomen in der Attributhierarchie.

6. Der Analyse der Erweiterungen wurde ein relativ weiter Erweiterungsbegriff zugrunde gelegt, der auch partikelförmige Erweiterungen einschließt: So ist beispielsweise *relativ* in Beispiel (8) eine Intensitätspartikel. Zwar ist der Status von Partikeln als Attributen umstritten (vgl. Hennig 2009b); da es im vorliegenden Kontext aber in einem allgemeinen Sinne darum geht, dass Nominalgruppen erweitert werden, und weniger um den genauen Status dieser Erweiterungen, haben wir uns dazu entschlossen, auch Erweiterungen durch Intensitäts- und Gradpartikeln in die Analyse aufzunehmen. Determinative wurden aber prinzipiell nicht als Attribute aufgefasst, d. h., auch possessive, deiktische und quantifizierende Determinative wurden nicht als Erweiterungen analysiert.
7. Eigennamen wurden nicht als attributive Erweiterungen aufgefasst (bspw. *Bahnhof Friedrichstraße*, *Zoologischer Garten*).
8. Für phrasenelliptische Koordinationen wurde die folgende Festlegung getroffen: Von einer erweiterten Nominalgruppe wird prinzipiell dann ausgegangen, wenn ein Kernnomen identifiziert werden kann. Für den Fall, dass sich ein Attribut auf zwei Kernnomina bezieht, ergibt sich folgende Vorgehensweise:
  - (9) Viele anerkannte Lehrmeinungen und Lehrsätze [...], die man unbedingt können, zum Teil auswendig lernen muss (Gropp 1999: 1041)
  - (9a) viele anerkannte Lehrmeinungen und [viele] [anerkannte] Lehrsätze [...], die man unbedingt können [muss], [die] [man] unbedingt auswendig lernen muss

In Bezug auf das vorliegende Beispiel sind zwei erweiterte Nominalgruppen zu analysieren, da mit *Lehrmeinungen* und *Lehrsätze* zwei Kernnomina vorliegen. Da sich alle Attribute, d. h. sowohl die beiden Adjektivattribute<sup>3</sup> als auch die beiden satzförmigen Attribute, auf beide Kernnomina beziehen, müssen in der Analyse beiden Kernnomina alle Attribute zugeordnet werden.

Das gilt auch für das folgende Beispiel:

<sup>3</sup> *Viele* ist ein „Grenzfall von Adjektiv und Artikelwort/Pronomen“ (Duden-Grammatik 2009: 326) bzw. es handelt sich um einen quantifizierenden Ausdruck „mit teils determinativen, teils adjektivischen Eigenschaften“ (IDS-Grammatik 1997: 1616). Wir ordnen es hier wegen seines adjektivischen Flexionsverhaltens als Adjektivattribut ein.

- (10) Der Bruch fremden und die Begründung neuen (i. d. R. eigenen) Gewahrsams (Gropp 1999: 1042)  
 (10a) Der Bruch fremden [Gewahrsams] und die Begründung neuen (i. d. R. eigenen) Gewahrsams

Kernnomina sind hier *Bruch* und *Begründung*. Zwar hat *Gewahrsams* innerhalb der als Genitivattribut fungierenden Nominalgruppe auch den Status eines Kernnomens, das ändert aber nichts daran, dass es sich als Genitivattribut auf die übergeordneten Kernnomina *Bruch* und *Begründung* bezieht.

Die für den Umgang mit phrasenelliptischen Koordinationen formulierte Grundregel des Ausgangs von eigenständigen erweiterten Nominalgruppen bei Identifizierbarkeit von Kernnomina impliziert darüber hinaus, dass nur von einer erweiterten Nominalgruppe ausgegangen wird, wenn die Koordination auf der Ebene der Attribute erfolgt, vgl. folgendes Beispiel:

- (11) in formaler und funktionaler Hinsicht (Diewald 2009: 446)

Wenn dagegen die koordinierten Attribute in ihren grammatischen Kategorisierungen voneinander abweichen, muss ein elliptisches Bezugsnomen angenommen werden, wie im folgenden Beispiel:

- (12) Die wesentliche Eigenschaft, die grammatische von lexikalischen Zeichen unterscheidet (Diewald 2009: 447)  
 (12a) Die wesentliche Eigenschaft, die grammatische [Zeichen] von lexikalischen Zeichen unterscheidet

Das Vorhandensein von mehreren attributiven Kernnomina wird auch bei Präpositionalattributen mit elliptischer Präposition als ausschlaggebend für die Analyse betrachtet:

- (13) Bilder von Erwachsenen und Kleinkindern (Yogeshwar 2010: 93)  
 (13a) Bilder von Erwachsenen und [von] Kleinkindern  
 (14) Auf früheren Überlegungen zu Konstruktionen und Kontexten in Grammatikalisierungsprozessen (Diewald 2009: 448)  
 (14a) Auf früheren Überlegungen zu Konstruktionen und [zu] Kontexten in Grammatikalisierungsprozessen

In folgendem Beispiel dagegen ist eine solche Analyse nicht sinnvoll:

- (15) Einen interessanten Verhaltensunterschied zwischen Männern und Frauen (Yogeshwar 2010: 94)

Bezüglich der genannten Parameter lässt sich das Attribuierungsverhalten der beiden Texte wie folgt beschreiben: Diewald weist 153 erweiterte Nominalgruppen auf, Kästner dagegen nur 67. Bereits dieser Unterschied spricht für die in Wissenschaftstexten zu erwartende Informationsverlagerung auf den Nominalbereich. Die Mehrzahl der erweiterten Nominalgruppen in Kästner umfasst nur eine Erweiterung, während in Diewald erweiterte Nominalgruppen im Durchschnitt dreifach erweitert sind:

Tab. 1: Erweiterungsverhalten der Prototexte

Text	Diewald	Kästner
Anzahl erweiterte NGr	153	67
Anzahl Erweiterungen	445	90
Quotient	2,91	1,34

Der Unterschied zwischen den beiden Texten wird noch deutlicher, wenn man die Attributhierarchien in die Analyse einbezieht. Wenn man dabei die Erweiterungen mit dem Grad ihrer Abhängigkeit multipliziert, ergibt sich mit 726 zu 100 ein deutlicher Abstand im Attributhierarchieverhalten der beiden Texte:

Tab. 2: Hierarchieverhalten der Prototexte

	Diewald		Kästner	
	absolut	multipliziert	absolut	multipliziert
1. Grades	240	240	80	80
2. Grades	145	290	10	20
3. Grades	45	135	–	–
4. Grades	14	56	–	–
5. Grades	1	5	–	–
Gesamt	445	726	90	100

Erwartungsgemäß zeigen sich auch Unterschiede in Bezug auf die formale Art der Attributrealisierung:

Tab. 3: Attributtypen in den Prototexten

Art der Attributrealisierung	Diewald		Kästner	
Adjektiv	208	46,53 %	57	63,33 %
Präpositional	83	18,57 %	11	12,22 %
Genitiv	80	17,9 %	4	4,44 %

Satzförmig <sup>4</sup>	36	8,05 %	11	12,22 %
Apposition (inkl. Nachtrag)	28	6,26 %	7	7,78 %
Adjunktorgruppe	5	1,12 %		
Grad- u. Int.partikel	5	1,12 %		
Adverbial <sup>5</sup>	1	0,22 %		
Akkusativergänzung	1	0,22 %		

Diewald zeigt insgesamt mehr Facetten an Erweiterungstypen. Allerdings sind die in Kästner nicht nachweisbaren Typen auch in Diewald unterrepräsentiert. In beiden Texten überwiegen zwar die Adjektivattribute, in Diewald spielen aber Präpositional- und Genitivattribute eine größere Rolle als in Kästner, was wiederum zu einer gegenüber Diewald stärkeren Dominanz der Adjektivattribute in Kästner führt.

Als geeignete Faktoren für einen Vergleich des Erweiterungsverhaltens haben sich erwiesen:

- die Anzahl der erweiterten Nominalgruppen,
- die Anzahl der Erweiterungen,
- das Hierarchieverhalten,
- der Anteil der Adjektivattribute,
- der Anteil der Präpositional- und Genitivattribute.

Alle diese Faktoren bieten eine geeignete Grundlage für die Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftskommunikation

Tab. 4: Zusammenfassung Parameter ‚Ökonomie‘

Diewald	Parameter	KÄSTNER
153/13,07	Erweiterte Nominalgruppen	67/29,85
445/2,91	Erweiterungen	90/1,34
726/4,75	Hierarchien	100/1,49
46,53 %	Adjektivattribute	63,33 %
36,47 %	Präpositional- und Genitivattribute	16,66 %

<sup>4</sup> Inklusive Infinitivkonstruktionen und weiterführender Nebensätze.

<sup>5</sup> Bei Adverbial und Akkusativergänzung handelt es sich um sich auf Partizipialattribute beziehende Gliedteile.

Die Werte der ersten drei Parameter sind wie folgt zu verstehen: Links stehen jeweils die absoluten Zahlen. Diese können dann als Vergleichsbasis zur Einordnung von Texten verwendet werden, wenn die Texte ebenfalls einen Umfang von 2.000 Wortformen haben. Die rechts stehenden Werte, die ebenso wie die Prozentangaben zu den Attributtypen anteilige Angaben sind, ermöglichen es, auch Texte mit abweichender Länge auf den Skalen zu verorten. Die einzelnen Werte werden folgendermaßen errechnet:

- **Erweiterte Nominalgruppen:** Der Anteilswert bezieht sich auf die Anzahl der Wortformen: In Diewald kommt auf jede 13. Wortform eine erweiterte Nominalgruppe, in Kästner nur auf jede 29. Wortform.
- **Erweiterungen:** Hier repräsentiert der Anteilswert den durchschnittlichen Anteil an Erweiterungen: Erweiterte Nominalgruppen haben in Diewald im Durchschnitt knapp 3 Erweiterungen, in Kästner nur 1,33.
- **Hierarchien:** Hier bezieht sich der Anteilswert auf die Anzahl der erweiterten Nominalgruppen. Die erweiterten Nominalgruppen in Diewald erhalten einen Wert von 4,73 für ihr durchschnittliches Hierarchieverhalten, in Kästner sind es 1,48.

#### 4.2 Präzision: Formen der Wiederaufnahme

Wie in Kapitel 3 bereits kurz angedeutet, geht es bei dem Phänomenbereich ‚Präzision durch Wiederaufnahme‘ darum, im Zusammenhang mit der starken nominalen Prägung wissenschaftlicher Texte eine textlinguistisch relevante Eigenschaft nominaler Einheiten in den Vordergrund zu stellen. Für die Analyse wird zwischen nominaler und pronominaler Wiederaufnahme unterschieden. Erstere soll an dieser Stelle durch (16), Letztere durch (17) veranschaulicht werden:

- (16) *Grammatikalisierung* ist definiert als Sprachwandelprozess in Richtung auf eine stärkere grammatische Funktionalität eines Zeichens bzw. einer Konstruktion, wobei zugleich lexikalische Funktion(en) abgebaut werden. *Grammatikalisierung* bedeutet somit das „Grammatik-Werden linguistischer Einheiten“. (Diewald 2009: 445 f.)
- (17) *Emil* setzte sich mit einem Ruck bolzengerade und flüsterte [...] Die Knie zitterten ihm. Ganz langsam stand er auf [...]. (Kästner 1929/2000: 58)

Durch den Rückgriff auf die Begriffe ‚Kohärenz‘ und ‚Kohäsion‘ kann textlinguistisch eine Basisdifferenzierung zwischen nominaler und pronominaler Wiederaufnahme bereits eingeführter Texteinheiten vorgenommen werden (vgl. etwa das Vorgehen in der Duden-Grammatik 2009: 1072 bzw. 1145). Nominale Inhaltswörter als kohärenzstiftende Mittel erlauben häufig auch Präzisierungen, während Pronominalisierung vielfach grammatisch motiviert ist, indem bspw. pronominale Subjekte im Deutschen i. d. R. gesetzt werden müssen, wodurch in Texten „dichte Verweisketten“ entstehen (Duden-Grammatik 2009: 1116). Entsprechend dieser grundlegenden Unterscheidung wird im Falle von Präzision darauf abgehoben, nominale und pronominale Wiederaufnahmen in den untersuchten Prototexten zu erfassen und Präzision mit einem hohen Anteil an nominalen Wiederaufnahmen zu korrelieren. Dabei werden folgende Festlegungen getroffen:

1. Bei nominaler Wiederaufnahme wird nicht nur Rekurrenz, d. h. die erneute Verwendung desselben Wortes, sondern auch die veränderte Wiederaufnahme desselben Wortstammes (sogenannte „teilweise Rekurrenz“, s. Duden-Grammatik 2009: 1150) mit berücksichtigt, vgl. folgendes Beispiel:

- (18) Als er aufwachte, setzte sich *die Bahn* eben wieder in Bewegung. [...] Da hockte er nun *in der Eisenbahn* [...]. (Kästner 1929/2000: 58)

Bei solchen Belegen handelt es sich um Wortbildungsprodukte zum gleichen Stamm. Wir gehen davon aus, dass sie eine besondere Form präzisierender nominaler Wiederaufnahme darstellen, vgl. (19):

- (19) In der bislang geführten Diskussion zu Konstruktionen in *Grammatikalisierungsvorgängen*, werden Konstruktionen vor allem in ihrer syntagmatischen Dimension wahrgenommen, d. h. als der relativ flexible linguistisch-pragmatische Kontext, in dem sich *grammatikalisierungsrelevanter* Wandel vollzieht. Soll jedoch auch die Zielkategorie von *Grammatikalisierungsprozessen* erfasst werden [...]. (Diewald 2009: 446)

Bei der Auswertung sollen solche Wiederaufnahmen als *präzisierende nominale Wiederaufnahmen* gesondert gezählt und in Relation zu allen Wiederaufnahmen gesetzt werden.

2. Mit erfasst werden sollen Belege für Substitution als Beispiele für nominale Wiederaufnahme, d. h. wenn „[e]in anderes Wort oder eine Umschreibung durch eine Wortgruppe referenzidentisch verwendet [wird]“ (Duden-Grammatik 2009: 1150). So steht in Kästner bspw. einmal „der Herr im steifen Hut“, an späteren Textstellen jedoch „Schweinehund“, „Kerl“ oder „der Mensch im steifen Hut“, wobei diese Ausdrücke referenzidentisch sind.
3. Nicht berücksichtigt werden indirekte Anaphern (Schwarz 2000), bei denen der Bezug zwischen wiederaufnehmendem Element und Bezugsglied auf semantischen Relationen wie Hyperonymie, Teil-Ganzes-Relation oder Schema-Wissen beruht, aber dabei keine Referenzidentität vorliegt, vgl.:

- (20) Als er aufwachte, setzte sich *die Bahn* eben wieder in Bewegung. Er war, während er schlief, von *der Bank* gefallen [...]. (Kästner 1929/2000: 58)

4. Als pronominale Wiederaufnahme gezählt werden auch Possessiva in Artikelfunktion – wie in (21) – sowie Ellipsen von Pronomina wie in (22):

- (21) Er wusste nur noch nicht recht, weswegen. *Sein* Herz pochte wie ein Dampfhämmer. (Kästner 1929/2000: 58)

- (22) Er war, während er schlief, von der Bank gefallen, *lag* jetzt am Boden [...]. (Kästner 1929/2000: 58)

Nicht berücksichtigt werden jedoch Relativpronomina bzw. Pronomina innerhalb der Satzstruktur, in der die mögliche Bezugseinheit steht,<sup>6</sup> vgl.:

- (23) Paradigmatizität ist, wie später noch ausgeführt wird, die wesentliche Eigenschaft, *die* grammatische von lexikalischen Zeichen unterscheidet [...]. (Diewald 2009: 447)

<sup>6</sup> Dieses Phänomen wird in der Fachliteratur – vor allem im generativen Rahmen – als „gebundene Anapher“ diskutiert, vgl. Hoffmann (2001: 297f.) bzw. Bosch (1983).



(24) Da drehte *der Mann seinen Kopf*. (Kästner 1929/2000: 66)

5. Doppelbezüge sind möglich und werden entsprechend (zweimal) berücksichtigt, vgl.:

(25) und *die Großmutter* wartete [...] und hatte keine Ahnung, dass *ihr Enkel*  
(Kästner 1929/2000: 67)

In (25) liegt einmal durch *ihr* ein Bezug auf *Großmutter* vor, weiterhin wird durch *Enkel Emil*, der als Hauptfigur des Kästner-Textes ein konstantes Thema darstellt, nominal wiederaufgenommen.

Bei der Auswertung der Prototexte werden ausgehend von den obigen Punkten und Festlegungen folgende Parameter berücksichtigt:

- Anzahl nominaler Wiederaufnahmen an der Gesamtzahl aller Wiederaufnahmen,
- Anzahl pronominaler Wiederaufnahmen an der Gesamtzahl aller Wiederaufnahmen,
- Anzahl präzisierender Wiederaufnahmen an allen Wiederaufnahmen.

Durch die Analyse der Texte ergibt sich folgendes Bild:

Tab. 5: Wiederaufnahmeverhalten der Prototexte

Form der Wiederaufnahme	Diewald	Kästner
pronominal	15	124
nominal	175	137
präzisierend nominal	34	9
Gesamt	190	261

Es ist aus der Tabelle ersichtlich, dass es in Diewald im Vergleich zu Kästner kaum pronominale Wiederaufnahmen gibt, präzisierende nominale Wiederaufnahmen jedoch deutlich häufiger begegnen. Die viel höhere Gesamtanzahl an Wiederaufnahmen in Kästner ist dabei auf die dichte pronominale Verweiskette zurückzuführen. Der Vergleich der beiden Texte miteinander wird in Tabelle 6 zusammengefasst:

Tab. 6: Zusammenfassung Parameter ‚Präzision‘

Diewald	Parameter	Kästner
15/7,9%	Anteil von pronominal an allen Wiederaufnahmen	124/47,5%
175/92,1%	Anteil von nominal an allen Wiederaufnahmen	137/52,5%
34/17,9%	Anteil von präzisierenden an allen Wiederaufnahmen	9/3,4%

### 4.3 Origo-Exklusivität: Verbale Kategorien

Wenn es im Folgenden um Zusammenhänge zwischen verbalen Kategorien und dem Gebot ‚Origo-Exklusivität‘ geht, so müssen solche Kategorien im Mittelpunkt stehen, die mit Deagentivierung und Detemporalisierung in Verbindung gebracht werden können, also solche Kategorien, die dazu geeignet sind, person- und zeitdeiktische Bezüge zu vermeiden. Die Analyse verbaler Kategorien konzentriert sich deshalb hier auf die Kategorien Passiv und Präsens. Der Status des Passivs als Deagentivierungskategorie dürfte unumstritten sein. Das Präsens gilt in der Tempusforschung als Atemporalis, weil es nicht dazu in der Lage ist, ein Geschehen kontextfrei in der Zeit zu verorten. Als Tempus zum Ausdruck von Allgemeingültigkeit ist es darüber hinaus hervorragend für den Objektivitätsanspruch in Wissenschaftskommunikation geeignet.

Auf eine Berücksichtigung des Konjunktivs wird hier verzichtet, weil der Konjunktiv nicht unmittelbar mit Origo-Exklusivität in Verbindung gebracht werden kann. Die Verwendung des Konjunktivs für die Redewiedergabe hängt eher mit dem Gebot ‚Diskussion‘ zusammen. Interessanterweise weist aber Diewald – obwohl die Autorin natürlich dem Rezeptionsgebot in hohem Maße gerecht wird – nur eine einzige Konjunktivform mit Redewiedergabefunktion auf (eine *würde*-Form). Insgesamt enthält Diewald nur 5 und Kästner nur 28 Konjunktive, sodass uns auch bereits diese niedrige Frequenz dazu bewogen hat, auf die Berücksichtigung des Konjunktivs zu verzichten.

Für den Vergleich der beiden Texte in Bezug auf die genannten Kategorien erwies es sich als aufschlussreich, zunächst die Anzahl der kategorisierten, also finiten Verbalkomplexe zu ermitteln: Bei gleicher Wortformenanzahl enthält Diewald nur 142 finite Verbalkomplexe, Kästner dagegen 316. Wenn man diese Anzahl auf die Anzahl der Wortformen bezieht, ergibt sich für Diewald ein Faktor von 14,08 und für Kästner ein Faktor von 6,33: Jede sechste Wortform in Kästner ist ein finites Verb, in Diewald nur jede 14. Diese Zahlen lassen sich durchaus auch mit dem Parameter ‚Ökonomie‘ in Verbindung bringen, da sie als Indiz für die Bevorzugung von nominalen und Vermeidung von verbalen Strukturen angesehen werden können. Andererseits ist dieser Unterschied auch einschlägig für die Origo-Exklusivität, weil die Vermeidung von verbalen Strukturen auch als Mittel angesehen werden kann, die bei Finitheit notwendige Festlegung auf die deiktischen Kategorien Person und Tempus zu umgehen.

Auch in Bezug auf die Verwendung des Passivs unterscheiden sich die Texte signifikant voneinander:

Tab. 7: Passiv in den Prototexten

	<b>Diewald</b>	<b>Kästner</b>
absolut	52	5
prozentual <sup>7</sup>	36,62 %	1,58 %

Zwar werden nicht alle Passivvorkommen in Diewald als Strategien zur Vermeidung der 1. Person verwendet, sondern es werden auch andere Agenzien umgangen und agenslose Strukturen durch ein Passiv markiert. Da aber auch diese beiden Verwendungsweisen des

<sup>7</sup> Prozentual meint hier den Anteil an finiten Verbalkomplexen.

Passivs mit Deagentivierung in Verbindung gebracht werden können, haben wir uns dazu entschieden, die Gesamtanzahl der Passivvorkommen in den Operationalisierungsvorschlag einzubinden.

Bei der Betrachtung von Tempuskategorien wurden nur Indikativ-Aktiv-Verbalkomplexe berücksichtigt (85 in Diewald und 282 in Kästner). Konjunktivformen wurden hier wegen der mangelnden Vergleichbarkeit von konjunktivischen und indikativischen Tempusformen nicht einbezogen. Die Gegenüberstellung der Indikativ-Aktiv-Formen in den beiden Texten ergibt folgendes Bild:

Tab. 8: *Tempora in den Prototexten*

	Diewald		Kästner	
Präsens	79	92,9%	44	15,6%
Präteritum	3	3,53%	213	75,53%
Perfekt	3	3,53%	4	1,42%
Plusquamperfekt			19	6,74%
Gesamt	85		280	

Als für die Operationalisierung geeignete Faktoren haben sich erwiesen:

- Anzahl finiter Verbalkomplexe,
- Anzahl an Passivformen,
- Anzahl an Präsensformen:

Tab. 9: *Zusammenfassung Parameter ‚Origo-Exklusivität‘*

Diewald	Parameter	Kästner
142/14,08	Finite Verbalkomplexe	316/6,33
36,62%	Passiv	1,58%
36,62%	Präsens	15,6%

Die in der Einleitung getroffene Einschränkung 2, dass eine Überlagerung von Bedingungen der Wissenschaftskommunikation und Textsortenbedingungen zu berücksichtigen ist und ggf. zum Ausschluss einzelner Parameter aus der Analyse führen sollte, gilt möglicherweise für das Präsens stärker als für die anderen Operationalisierungsfaktoren: Es ist damit zu rechnen, dass es zahlreiche Textsorten gibt, die einen hohen Präsensanteil aufweisen, ohne deshalb eine Affinität zur Wissenschaftlichkeit zu haben. So hat beispielsweise die Untersuchung von Tempusformen in Briefen (privaten und offiziellen Briefen) in Hennig (2000: 71) einen Präsensanteil von 61,79 % ergeben. Das liegt sicherlich daran, dass Briefe einen stark

besprechenden Charakter (im Sinne Weinrichs 1964) haben. Möglicherweise besteht darin kein Problem für Texte, deren Einordnung in das Kontinuum zwischen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit interessant erscheint (Seminararbeiten, populärwissenschaftliche Texte). Wir möchten aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass insbesondere in Bezug auf den Parameter Präsens Vorsicht zu walten hat.

#### 4.4 Diskussion: Semantische Relationen

Bei der Analyse semantischer Relationen in den untersuchten Texten bilden inhaltliche Beziehungen, d. h. Inhaltsrelationen (im Folgenden IR), zwischen Sachverhaltsdarstellungen (im Folgenden SVD) die Grundlage. Es handelt sich dabei um satzsemantische Untersuchungen, nicht um solche, die auf Relationen etwa zwischen Wörtern oder Wortgruppen abzielen. Um ausgewählte Textexemplare auf IR hin überprüfen zu können, bedarf es also in einem ersten Schritt der Segmentierung der Texte in SVD. In einem zweiten Schritt werden die IR zwischen den SVD ermittelt und analysiert. Dabei muss betont werden, dass unter Relation nur die Verknüpfung von Satzinhalten (von Polenz 2008: 275) verstanden wird. Dabei handelt es sich um in der traditionellen Grammatik als Adverbialsätze erfasste Typen von Sätzen, nicht aber um valenzbedingte Komplementsätze wie in (26) (Einbettungen oder Ergänzungssätze, vgl. von Polenz 2008: 232 f.) oder um Attributsätze wie in (27) (Zusätze, vgl. von Polenz 2008: 247):

- (26) Siehst du nicht, dass Leute raufwollen? (Kästner 1929/2000: 68)  
 (27) Der Schaffner, der im Innern des Wagens Fahrscheine verkaufte, zog an einer Schnur. (Kästner 1929/2000: 68)

Andererseits ist die Markierung von Inhaltsrelationen aber auch nicht auf Adverbialsätze beschränkt, wie die Beispiele (1–5, 9, 10, 12, 13, 15) in Tabelle 10 illustrieren.

Unter ‚Sachverhaltsdarstellung‘ verstehen wir in Anlehnung an Raible (1992: 32) die Einführung von Propositionen (Satzinhalten) durch verschiedene sprachliche Einheiten. In der Regel sind es Sätze als sprachliche Ausdrucks-kategorien, aber es finden sich auch Einheiten, die einer formalen Satzdefinition, wie sie etwa in der IDS-Grammatik (1997: 86 ff.) vorgenommen wird, nicht gerecht werden, d. h. kein Verbum finitum enthalten (s. dazu weiter unten). Bei der Erfassung möglicher IR zwischen SVD wird auf die Zusammenstellung in von Polenz (2008) zurückgegriffen. Tabelle 10 führt die dort angenommenen IR mit Beispielen (und in den Beispielen fett gesetzten Junktoren) aus den Prototexten an:

Tab. 10: Übersicht über die angenommenen Inhaltsrelationen

	IR	Beispiel
1	Kopulativ	Grammatische Kategorien können [...] Paradigmen bilden, <b>und</b> sie können mit einem größeren oder kleineren Ausmaß an Obligatorik verbunden sein.
2	Disjunktiv	Wahrscheinlich hat er das Geld im Walde vergraben <b>oder</b> verschluckt.

3	Adversativ	Formale idiomatische Konstruktionen sind somit Konstruktionen, deren Kompositionalität reduziert ist [...]. <b>Dennoch</b> sind formale idiomatische Konstruktionen voll produktiv.
4	Konzessiv	Wer das nicht versteht, und <b>wäre er noch so tapfer</b> , dem ist nicht zu helfen.
5	Explikativ	[...] um zur Lösung eines wichtigen Problems der Grammatikalisierung beizutragen, <b>nämlich</b> eine Verbindung zu schaffen zwischen den prozesshaften Vorgängen [...].
6	Restriktiv	Du kannst gerne kommen, <b>außer wenn</b> es regnet. <sup>8</sup>
7	Komparativ	[...] und tat, <b>als ob</b> er schlief.
8	Temporal	<b>Als</b> er aufwachte, setzte sich die Bahn eben wieder in Bewegung.
9	Komitativ	Sie schlägt die folgenden vier Hierarchie- bzw. Abstraktionsstufen vor. <b>Dabei</b> sind die ersten drei Stufen auf <i>types</i> , die letzte auf <i>tokens</i> bezogen [...].
10	Instrumental	[...] die in diesem Modell <b>über</b> eine Veränderung der Hierarchiebeziehungen beschrieben werden können.
11	Final	Kurz, beide Konzepte, Paradigmen und Konstruktionen, werden in einen weiterführenden Zusammenhang gebracht, <b>um</b> zur Lösung eines wichtigen Problems der Grammatikalisierung beizutragen [...].
12	Konsekutiv	Andere Autoren [...] halten fest, dass beide Begriffe [...] auf Phänomene bezogen sind, die in sich gradueller Natur sind. Grammatische Kategorien können <b>somit</b> mehr oder weniger strenge Paradigmen bilden [...].
13	Kausal	Ein paar Gepäckträger liefen, <b>weil</b> sie was verdienen wollten, neben den Wagen her.
14	Konditional	<b>Wenn</b> der andere während der Fahrt absprang, war das Geld endgültig weg.
15	Meta-kommunikativ <sup>9</sup>	Formale idiomatische Konstruktionen sind somit Konstruktionen, deren Kompositionalität reduziert ist, <b>d.h.</b> die zumindest teilweise Form-Bedeutungs-Zuordnungen zeigen [...].

Zum Verständnis der Beispiele in der Tabelle bzw. zur Einordnung jeglicher Art von Beispielen in konkreten Textexemplaren ist es notwendig, zu klären, a) welche Einheiten als SVD in Frage kommen und b) welche syntaktischen Junktionstechniken und welche Junktoren zur Markierung von IR eingesetzt werden. Letzterem Aspekt soll dann – zusammen mit den Differenzen bezüglich der IR – bei dem Vergleich der beiden Prototexte hinsichtlich des Gebots ‚Diskussion‘ eine wichtige Rolle zukommen.

Zu a) Wie oben bereits erwähnt, sind die wichtigsten Repräsentanten von SVD Sätze, die ein finites Verb enthalten. Diese Fälle bilden die erste Gruppe von Einheiten, die in Texten als SVD ausgewiesen werden, vgl.:

- (28) Die Knie zitterten ihm. (Kästner 1929/2000: 58)
- (29) Vielleicht sind sie ihm gar nicht gestohlen worden. (Kästner 1929/2000: 61 f.)
- (30) [...], nur weil er hinfuhr. (Kästner 1929/2000: 59)

Als Sätze und somit als SVD gezählt werden Belege mit einfachem finiten Verb wie in (28), aber auch solche mit einem Verbalkomplex wie in (29). Ferner ist es bezüglich des SVD-Status nicht von Belang, ob der vorliegende Satz einen Haupt- oder einen Nebensatz, wie in (30), darstellt.

Die zweite Gruppe von SVD weist zwar ein Verb auf, dieses Verb ist jedoch nicht finit. Solche afiniten Konstruktionen liegen etwa in folgendem (formelhaften) Beleg vor:

- (31) wie in früheren Arbeiten gezeigt (Diewald 2009: 450)

Schließlich können auch verblose Einheiten als SVD gelten, vgl.:

- (32) Auch das noch! (Kästner 1929/2000: 61)
- (33) [...] *unter Zuhilfenahme des Konstruktionsbegriffs* in: Die entscheidenden Phasen von Grammatikalisierungsprozessen können gewinnbringend *unter Zuhilfenahme des Konstruktionsbegriffs* dargestellt werden. (Diewald 2009: 446)

(32) ist dabei in jeder Hinsicht verblos, nicht aber die Präpositionalgruppe (kursiv) in (33), bei der in Anlehnung an Ägel/Diegelmann (2010: 357f.) von einer nominalisierten, deverbalen SVD gesprochen werden kann. Adpositionale Phrasen wie die mit *unter* in (33) können demnach in Sätze mit einem auf die vorliegende Substantivierung zurückführbaren Verb umgewandelt werden und stellen somit SVD dar. So entsteht aus „unter Zuhilfenahme“ in (33) etwa „Wenn [...] zu Hilfe genommen wird“. Diese „Regel“ gilt allerdings nur für selbständige Präpositionalgruppen, nicht jedoch für solche in attributiver Funktion, vgl. (34):

- (34) Sie ist der Motor *für die Weiterentwicklung des Kontextmodells zu Grammatikalisierungsszenarios* [...]. (Diewald 2009: 452)

<sup>8</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um ein eigenes, da in den Prototexten keine Beispiele für die restriktive IR zu finden waren.

<sup>9</sup> Die Tabelle suggeriert, dass die Abgrenzung der einzelnen IR voneinander immer eindeutig ist. Dies ist jedoch nicht automatisch der Fall, Peter von Polenz selbst weist auf Zusammenhänge hin (2008: 271 f. bezüglich ‚adversativ‘ und ‚konzessiv‘, 275 bezüglich ‚komitativ‘, 285 bezüglich ‚metakommunikativ‘, vgl. weiterhin die Diskussion zu „Oberklassen“, d.h. Zusammenführungen von einzelnen IR zu Gruppen, von Polenz 2008: 286 f.).

Da die kursiv gesetzte Präpositionalgruppe in (34) als Attribut zu dem Nomen *Motor* zu deuten ist, wird sie nicht als SVD gezählt.

Zu b) In Anlehnung an Pasch et al. (2003) und die Junktionstheorie von Ágel/Diegelmann (2010) unterscheiden wir folgende Junktortypen:

- Konjunktooren: wie *und* und *aber* in Tabelle 10,
- Subjunktooren: wie *als ob*, *weil* oder *wenn* in Tabelle 10,
- Adverb-Partikel-Junktoren: wie *dabei* und *somit* in Tabelle 10,
- Adpositionale Junktoren: wie *über* in Tabelle 10.

Adpositionale Junktoren werden – wie oben in (33) gezeigt – für Nominalisierungen komprimierter SVD angenommen. Für Subjunktooren ist typisch, dass sie (über Positionsbezug, s. Eisenberg 2006: 37 f.) Letztstellung des Finitums fordern. Der Unterschied zwischen Konjunktooren und Adverb-Partikel-Junktoren wiederum besteht darin, dass Letztere in die Felderstruktur des jeweiligen Satzes integriert werden können und so z. B. im Mittelfeld auftauchen (s. *somit* in Tabelle 10) oder das Vorfeld besetzen können (s. *dabei* in Tabelle 10). Konjunktooren hingegen haben keinen Einfluss auf die Serialisierung im Satz und sie können auch nicht in die Felderstruktur des Satzes integriert werden. Die hier angenommenen Junktortypen sind eng mit den in Ágel/Diegelmann (2010) beschriebenen Junktionstechniken verbunden. So korrelieren Subjunktooren mit der Junktionstechnik ‚Subordination‘, Konjunktooren und Adverb-Partikel-Junktoren mit der Junktionstechnik ‚Koordination‘, während adpositionale Junktoren der sogenannten ‚Inkorporation‘ dienen (Ágel/Diegelmann 2010: 367), indem sie komprimierte SVD jungieren, die durch die Nominalisierung und die sich daraus ergebende Nicht-Satzförmigkeit im Grunde genommen in die SVD inkorporiert werden, mit der sie jungiert werden. Diese für die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit präsentierte Junktorentypologie soll nicht suggerieren, dass es nur solche Verknüpfungen zwischen SVD gibt, die durch einen Junktor markiert werden. So liegt bspw. Subordination auch in folgendem Beispiel vor:

- (35) Soll jedoch auch die Zielkategorie von Grammatikalisierungsprozessen erfasst werden, dann ist [...] die Berücksichtigung der paradigmatischen Achse notwendig. (Diewald 2009: 446)

Der erste Teilsatz geht mit dem zweiten eine konditionale Relation ein, wobei er von diesem abhängt. Diese Subordination wird durch die Verberststellung kodiert, im Hauptsatz findet sich außerdem ein Korrelat (*dann*), dessen Vorhandensein allerdings nicht obligatorisch ist. Möglich sind auch Verknüpfungen zwischen SVD, die syntaktisch auf gar keine Weise kodiert werden:

- (36) Peter liegt mit Grippe im Bett. Er geht nicht zur Schule.  
(Beispiel aus Ágel/Diegelmann 2010: 346)

In (36) haben wir es mit einfacher Juxtaposition zweier SVD zu tun, zwischen denen eine kausale IR hergestellt werden kann. Um die Analyse möglichst einfach und transparent zu halten, haben wir auf Belege wie (36) verzichtet und die Analysen auf Fälle beschränkt, in denen IR syntaktisch in irgendeiner Weise markiert werden, sei es durch Junktoren, Wortstellung oder Korrelate oder durch deren Kombination. Ebenfalls außer Acht gelassen werden elliptische Junktoren wie das „fehlende“ *weil* in der zweiten SVD in (37):

- (37) Ein Herr schimpfte, weil der Junge den Kopf herausstreckte und [weil] [der Junge] im Wege war. (Kästner 1929/2000: 68)

Zu der Analyse von IR in konkreten Textexemplaren sind auf den bisherigen Ausführungen aufbauend folgende Schritte nötig:

- Ermittlung von SVD,
- Ermittlung von IR zwischen SVD,
- Auswertung der Unterschiede zwischen den IR-Profilen in den zu vergleichenden Texten.

Bezüglich des ersten Punktes ergibt sich bei der Analyse der beiden Prototexte folgendes Bild:

Tab. 11: Sachverhaltsdarstellungen in den Prototexten

	SVD (absolut)	SVD relativ zu Wortzahl
Kästner	375	5,33
Diewald	207	9,66

Auffällig ist die Differenz in der Menge von SVD in den beiden Texten.<sup>10</sup> In Kästner machen ca. fünf Wörter eine SVD aus, während es in Diewald fast doppelt so viele sind. Dazu ist kurz anzumerken, dass dieser große Unterschied in der Anzahl der SVD wohl auf die große Anzahl an erweiterten Nominalgruppen in Diewald zurückgeführt werden kann. Dabei sind die SVD in Diewald im Durchschnitt viel länger, es gibt viele Phrasenkoordinationen, deren Bestandteile auf unterschiedliche Art und Weise miteinander verknüpft werden. Für die Auswertung der Texte unter dem Aspekt ‚Diskussion‘ sind außer der Anzahl der überhaupt verknüpfbaren SVD die vorhandenen IR bzw. ihre Verteilung und die Junktortypen relevant. In den untersuchten Prototexten sehen die ermittelten IR-Werte wie folgt aus:

Tab. 12: Inhaltsrelationen in den Prototexten

	IR	Kästner		Diewald	
1	Kopulativ	76	55,47 %	18	21,95 %
2	Disjunktiv	1	0,73 %	0	–
3	Adversativ	11	8,03 %	8	9,76 %
4	Konzessiv	3	2,19 %	4	4,88 %
5	Explikativ	0	–	6	7,32 %

<sup>10</sup> Dieser Befund korreliert mit dem hohen Unterschied zwischen den Prototexten bezüglich des Vorkommens finiter Verbalkomplexe (vgl. 4.3). Die Unterschiede zwischen den Befunden hängen damit zusammen, dass Sachverhaltsdarstellungen auch verblos sein können.



6	Restriktiv	1	0,73 %	0	–
7	Komparativ	3	2,19 %	0	–
8	Temporal	17	12,41 %	6	7,32 %
9	Komitativ	0	–	7	8,53 %
10	Instrumental	0	–	7	8,53 %
11	Final	3	2,19 %	6	7,32 %
12	Konsekutiv	3	2,19 %	7	8,53 %
13	Kausal	9	6,57 %	7	8,53 %
14	Konditional	10	7,3 %	1	1,22 %
15	Metakommunikativ	0	–	5	6,1 %
	Gesamt	137		82	

Zu den Angaben in Tabelle 12 lässt sich zunächst Folgendes sagen:

- In Kästner gibt es deutlich mehr kopulative IR als in Diewald.
- In Kästner gibt es deutlich mehr temporale IR als in Diewald.
- In Kästner gibt es deutlich mehr konditionale IR als in Diewald.
- In Diewald gibt es doppelt so viele finale und konsekutive IR wie in Kästner.
- In Kästner gibt es keine explikativen, komitativen, instrumentalen und metakommunikativen IR, wohl aber in Diewald.
- In Diewald gibt es im Gegensatz zu Kästner keine restriktiven, komparativen und disjunktiven IR.
- Die Werte bei adversativen, konzessiven und kausalen IR sind in beiden Texten ähnlich.

Sortiert man diese sieben Punkte, so können in einem ersten Schritt zahlenmäßige Unterschiede herausgefiltert werden. Die Tatsache, dass es in Diewald keine disjunktiven, restriktiven und komparativen IR gibt (vorletzter Punkt), kann dabei u. E. außer Acht gelassen werden, da die Anzahl dieser IR auch in Kästner vernachlässigt werden und somit diesen Verhältnissen bei der Operationalisierung keine wichtige Rolle zukommen kann. Es blieben dann folgende Differenzgruppen:

- Überwiegen der IR bei Kästner: kopulativ, temporal und konditional.
- Überwiegen der IR bei Diewald: final, konsekutiv, instrumental, komitativ, explikativ, metakommunikativ.
- Ähnliche absolute Werte bei: adversativ, konzessiv und kausal.

Das Überwiegen kopulativer IR in Kästner kann in erster Linie mit der Dynamik des Erzählens und den damit eng verbundenen Subjekt-Koordinationsellipsen in Zusammenhang gebracht

werden. So ergeben sich beim Vergleich von Kästner und Diewald deutlich andere Werte: Während in Kästner fast jede zweite Relation eine kopulative ist, ist es in Diewald nur ungefähr jede fünfte. Ebenfalls mit dem dynamischen Erzählstil scheint die große Anzahl an temporalen Relationen zu korrespondieren, weil die zeitliche Inbeziehungsetzung einzelner SVD zueinander hinsichtlich der Strukturierung der Geschichte besonders wichtig sein kann. Da der Abstand hier aber nicht so deutlich ausgeprägt ist wie bei den kopulativen Relationen (12,41 % aller IR bei Kästner sind temporal, bei Diewald sind es 7,32 %), kann auf die Berücksichtigung temporaler IR unter diesem Aspekt verzichtet werden.

Beim Überwiegen bestimmter Relationen in Diewald sind zunächst die IR metakommunikativ und explikativ zu nennen. Hier begegnen Junktoren wie *nämlich*, *so*, *bzw.*, *also*, *d. h.*, z. B. Obwohl von Polenz (2008: 272, 285) diese beiden Relationen getrennt anführt, ist ihre Zusammenführung für die Zwecke des vorliegenden Beitrags sinnvoll. Bei beiden IR geht es nämlich darum, dass bereits eingeführte Inhalte kommentiert und ergänzt werden. Mit anderen Worten: Sie werden *erklärend*, *präzisierend* eingesetzt, es besteht also bezogen auf diese IR ein enger Zusammenhang zwischen den Geboten ‚Diskussion‘ und ‚Präzision‘. Ähnlich ist auch die hohe Anzahl von komitativen Relationen erklärbar. Komitative Relationen bezeichnen nämlich Begleitumstände zu vorangehenden SVD und in diesem Sinne ergänzen bzw. präzisieren sie diese auch.<sup>11</sup> Peter von Polenz (2008: 275) spricht in diesem Zusammenhang von „Beschreiben“. Ausgehend von diesen Überlegungen möchten wir für eine Bündelung dieser Relationen argumentieren. Die Grundlage für eine Zusammenführung bestimmter Relationen zu einer Gruppe ist die Sprecherhandlung ‚Erklären‘, die von Polenz (2008: 272 f., 276 f., 279, 285) auf sechs IR – nämlich explikativ, instrumental, komparativ, final, konsekutiv und metakommunikativ – bezieht. ‚Erklären‘ wird dabei durch ‚Beschreiben‘, d. h. durch komitativ, ergänzt, weil wir der Meinung sind, dass ‚Beschreiben‘ und ‚Erklären‘ bei der Darstellung wissenschaftlicher Inhalte eine besonders wichtige Rolle spielen. In diesem Sinne sollen diese sieben IR ‚Relationen der Wissenschaftssprachlichkeit‘ (‚Wissenschafts-IR‘) genannt werden. Die Ausdifferenzierung der beiden Grundlagenhandlungen kann bei Bedarf mithilfe zusätzlicher Sprecherhandlungen wie etwa ‚Zweck‘ (final) oder ‚Mittel‘ (instrumental) etc. vorgenommen werden. Für die Operationalisierung erscheint es uns jedoch vertretbar, das Bündel der sieben genannten IR zugrunde zu legen. Die diesbezügliche Analyse der beiden Prototexte zeigt dann, dass es in Diewald insgesamt 38 solche IR gibt, während es in Kästner nur 9 sind. Bezieht man diese Werte auf die Gesamtzahl der IR, so führt dies zu dem Ergebnis, dass in Diewald fast jede zweite IR eine Wissenschafts-IR darstellt, während es in Kästner nur jede fünfzehnte ist.

Nach der Erörterung der beiden zahlenmäßigen Parameter ‚kopulativ-IR‘ und ‚Wissenschafts-IR‘ stellt sich die Frage nach der Auswertung von Differenzen, bei denen die Werte nicht aufschlussreich genug zu sein scheinen. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht adversative und konzessive IR. Obwohl diese nämlich in der Fachliteratur als einschlägig für Wissenschaftskommunikation erachtet werden und konzessive IR dabei in solchen Texten in

<sup>11</sup> Andererseits ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Differenzen zwischen den Prototexten bezüglich komitativer IR wohl auch mit den Verhältnissen im temporalen Bereich korrelieren (vgl. oben). Da in wissenschaftssprachlichen Texten das Präsens dominiert und es einer präzisen zeitlichen Situierung der SVD nicht bedarf, werden komitative Relationen, eine besondere Form temporaler Relationen (von Polenz 2008: 275), herangezogen, da diese hauptsächlich nicht der Markierung zeitlicher Beziehungen dienen, sondern eine Begleithandlung (von Polenz 2008: 275) darstellen, wodurch (etwa „gegenseitig-kausale“, vgl. von Polenz 2008: 275) Präzisierungen zu dem Inhalt der vorangehenden SVD möglich sind.

deutlich höherer Anzahl zu erwarten wären, u. a. weil sie eigentlich eine spezifische, komplexe Relation mit adversativen Merkmalen darstellen (vgl. von Polenz 2008: 271 f. und Rezat 2009: 471, 473, 475), so sind in den beiden Prototexten in den Zahlen zunächst keine bedeutenden Unterschiede zu verzeichnen. Betrachtet man dagegen die Relationen im Zusammenspiel mit den Junktionstechniken und Junktortypen, lassen sich durchaus Unterschiede feststellen: In Diewald kommt bei konzessiven IR *ungeachtet*, eine sekundäre Präposition zur Inkorporationstechnik, dreimal vor. Bei adversativen IR begegnet in Kästner mit wenigen Ausnahmen in aller Regel der Konjunktoren *aber*, während in Diewald Adverb-Partikel-Junktoren dominieren, allen voran *jedoch*. Des Weiteren kommt in diesem Text der in der Fachliteratur bekannte Subjunktoren *während* in adversativer Bedeutung vor. Die Analyse konzessiver und adversativer Relationen in den beiden Prototexten zeigt insgesamt, dass die Junktionstechnik ‚Koordination‘ mit Konjunktoren nur in Kästner begegnet, während in Diewald Adverb-Partikel- und Subjunktoren zu finden sind. Es erweist sich also als sinnvoll, Werte zu dem Anteil von Konjunktoren an adversativen und konzessiven IR zu ermitteln.

Schließlich soll die konsekutive IR herausgestellt werden. Es fällt nämlich in Diewald auf, dass die Adverb-Partikel-Junktoren *somit* und *also* eindeutig an größere Darstellungseinheiten, d. h. an ein Bündel mehrerer zusammengehörender SVD, gekoppelt sind und die Folgerungen dementsprechend mit Bezug auf diese inhaltlich umfangreichen Texteinheiten, d. h. komplexen Argumentationen, zu interpretieren sind. Mit anderen Worten: Die konsekutiven Junktoren in Diewald sind in aller Regel *summierend* konsekutiv, indem sie eine Inhaltsrelation zu einer Summe vorangehender Propositionen aufbauen, vgl. etwa *somit* in folgendem Beleg:

- (38) Paradigmatizität ist wie Obligatorik ein graduelles Phänomen, das nicht immer leicht zu ermitteln ist. Daher hat es zu Recht immer auch Warnungen davor gegeben, den Faktor der paradigmatischen Einbindung und Obligatorik unhinterfragt als zentrales bzw. einziges Definiens zu verwenden. Insbesondere Wiemer/Bisang (2004: 5) und Himmelmann (1992: 18; 2004: 33) relativieren die Zentralität der Begriffe Paradigma und Obligatorik. Andere Autoren, wie Lehmann (1982: 12) und Plungian (1998) halten fest, dass beide Begriffe – Obligatorik und Paradigma – auf Phänomene bezogen sind, die in sich gradueller Natur sind. Grammatische Kategorien können *somit* mehr oder weniger strenge Paradigmen bilden, und sie können mit einem größeren oder kleineren Ausmaß an Obligatorik verbunden sein (vgl. auch Lehmann (1995 [1982]: 12). (Diewald 2009: 447)

Aus diesem Beispiel geht hervor, dass die durch *somit* signalisierte Schlussfolgerung, nach der grammatische Kategorien „mehr oder weniger strenge Paradigmen bilden“, auf im Vorangehenden ausführlich beschriebene Faktoren zurückgeführt werden kann. Im Gegensatz zu Belegen für konsekutive Relationen obiger Art finden sich in Kästner *also* und zweimal *dass*, die alle eine direkte Relation zu einer einzigen vorangehenden SVD eingehen, vgl. etwa folgenden *dass*-Satz in (39):<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Dieser Aspekt kann auch bei anderen IR mit berücksichtigt werden. So ist etwa bei *schließlich* unter den kopulativen Junktoren in Diewald davon auszugehen, dass es eine kopulative Relation zustande bringt, die nicht alleine auf der Verbindung von direkt aufeinanderfolgenden SVD beruht, sondern gleichzeitig auf mehreren vorangehenden Argumentationsschritten Bezug nimmt und sich somit in eine Reihe eingliedert bzw. diese abschließt.

- (39) Vor vierzehn Tagen war er gegen den Laternenpfahl gerannt, dass der bald umgeknickt wäre. (Kästner 1929/2000: 59)

Zusammenfassend können für die Operationalisierung im Bereich ‚Diskussion‘ folgende Parameter als relevant betrachtet werden:

- Anzahl der SVD relativ zu Wortzahl,
- Anteil kopulativer IR an allen IR,
- Anteil der Wissenschafts-IR (instrumental, komitativ, komparativ, explikativ, metakommunikativ, final und konsekutiv) an allen IR,
- Anteil von Konjunktoren an Adversativ- und Konzessiv-IR,
- Anteil argumentationsbezogener konsekutiver IR an allen konsekutiven IR.

Tab. 13: Zusammenfassung Parameter ‚Diskussion‘

Diewald	Parameter	Kästner
207/9,66	Anzahl der SVD/Verhältnis zur Gesamtwortzahl	375/5,33
18/21,95 %	Anteil kopulativer IR an allen IR	76/57,58 %
38/46,34 %	Anteil von Wissenschafts-IR an allen IR	9/6,82 %
0 %	Anteil von Konjunktoren an adversativen und konzessiven IR	80 %
86 %	Anteil argumentationsbezogener konsekutiver IR an allen konsekutiven IR	0 %

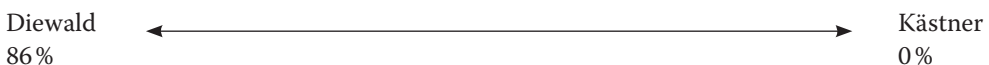
## 5 Operationalisierung

Im Folgenden wird erläutert, wie die Verortung von beliebigen Texten auf der Skala zwischen minimaler und maximaler Wissenschaftskommunikation auf der Basis der in Kapitel 4 vorgestellten Parameteranalysen erfolgen kann. In diesem Kapitel wird zunächst die Methode vorgestellt; in Kapitel 6 werden zwei Anwendungsbeispiele präsentiert.

Gemäß den bereits in Kapitel 4 vorgestellten Überlegungen werden die Texte Diewald und Kästner als Endpunkte der Skala festgelegt. Der Operationalisierungsansatz beruht auf einem additiven Skalensystem. Das bedeutet, dass für jeden einzelnen zu berücksichtigenden Parameter Skalenwerte ermittelt werden und dass abschließend ein Mittelwert gebildet wird.

Es sei hier exemplarisch das Mehrskalensystem zum Parameter ‚Diskussion‘ herausgegriffen, um die Vorgehensweise zu erläutern (vgl. Tabelle 13).

In Bezug auf den Parameter ‚Anteil argumentationsbezogener konsekutiver IR an allen konsekutiven IR‘ ergibt sich folglich die folgende Skala:



Der juristische Lehrtext Gropp (vgl. Kapitel 6) weist einen Anteil von 40% argumentationsbezogener konsekutiver IR an allen konsekutiven IR auf. Der Wert des Wissenschaftlichkeitspols – 86 – wird als Hundertprozentwert angenommen. Der Prozentwert des einzuordnenden Textes wird in Anlehnung daran berechnet:

$$\frac{86}{100} = \frac{40}{x} \quad x = 46,5\%$$

In Bezug auf diesen Parameter erhält der Text Gropp folglich einen Wissenschaftlichkeitswert von 46,5%.

Der Parameter ‚Anteil an Konjunktoren an adversativen und konzessiven IR‘ dagegen ist ein Parameter, bei dem ein hoher Wert eher ein Indiz für geringere Wissenschaftlichkeit ist:



In Gropp sind 9,52% aller adversativen und konzessiven IR durch einen Konjunktoren realisiert. Da hier ein hoher Wert für Kästner ermittelt wurde und ein Nullwert für Diewald, muss hier der Pol minimaler Wissenschaftlichkeit zum Ausgangspunkt der Berechnungen gemacht werden:

$$\frac{80}{100} = \frac{9,52}{x} \quad x = 11,9\%$$

Die Prozentzahl bezieht sich folglich nicht auf den Pol maximaler Wissenschaftlichkeit, sondern auf den Pol minimaler Wissenschaftlichkeit. Der Text Gropp erhält deshalb in Bezug auf diesen Parameter einen Wissenschaftlichkeitswert von 88,1%.

Bei Skalen, bei denen nicht einer der beiden Parameter einen Nullwert aufweist, kann nicht der jeweils höhere Wert zu 100 gesetzt werden, sondern hier muss der Abstand zwischen beiden Polen zum Ausgangspunkt der Berechnung gemacht werden, wie bspw. beim Parameter ‚Anteil von Wissenschafts-IR an allen IR‘:



Gropp weist hier einen Anteil von 21,05% auf. Der Abstand Gropps zum Pol maximaler Wissenschaftlichkeit beträgt folglich 25,29%. Die beiden Abstandswerte bilden die Grundlage für die Einordnung des Textes in das Kontinuum:

$$\frac{39,52}{100} = \frac{25,29}{x} \quad x = 63,99\%$$

Gropp weist bezüglich dieses Parameters einen Wissenschaftlichkeitswert von 36,01 % auf.

Als Polwerte können prinzipiell sowohl absolute als auch relative Werte definiert werden. Bei der Arbeit mit absoluten Werten muss allerdings die Bedingung erfüllt sein, dass die einzuordnenden Texte ebenfalls einen Umfang von 2.000 Wortformen haben. Am Beispiel des Parameters ‚Anzahl der SVD‘ sei dies illustriert:

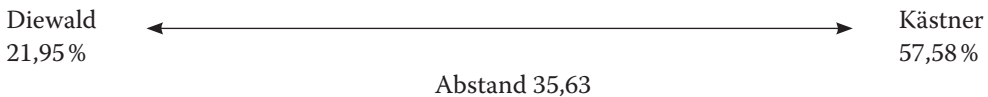


Gropp enthält 234 SVD, liegt also bezüglich dieses Parameters nahe am Wissenschaftlichkeitspol. Da der Wert über dem Diewald-Wert liegt, muss hier der Kästner-Wert zum Ausgangspunkt für die Berechnung gemacht werden. Der Abstand zwischen Gropp und Kästner beträgt 141. Es ergibt sich folgendes Bild:

$$\frac{168}{100} = \frac{141}{x} \quad x = 83,93 \%$$

Gropp erhält einen Wissenschaftlichkeitswert von 83,93 %.

Abschließend sei ein Blick auf den Parameter ‚Anteil kopulativer IR an allen IR‘ geworfen, dieses Mal wieder ausgehend von den Prozentwerten:



Der prozentuale Anteil von kopulativen IR an allen IR beträgt bei Gropp 12,28 %. Da der Anteil hier niedriger ist als bei Diewald und somit außerhalb der Skala liegt, wird automatisch ein Wissenschaftlichkeitswert von 100 % für diesen Fall angesetzt.

Zieht man nun die fünf Werte des Parameters ‚Diskussion‘ für Gropp zusammen, so ergibt sich ein Mittelwert von 70,91 %. Auf der Basis der Analysen der fünf Skalenwerte könnte der Text folglich als zu gut zwei Drittel wissenschaftlich eingeordnet werden.

Der vorgestellte Operationalisierungsansatz setzt die Prototexte Diewald und Kästner als Endpunkte der Skala. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass auf der Basis der hier ermittelten Werte jeder beliebige Text auf der Skala verortet werden kann. Als Nachteil kann hingegen angesehen werden, dass die axiomatische Setzung der Poltexte dazu führen kann, dass außerhalb der Skala liegende Werte bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden können. Deshalb soll hier als alternatives Operationalisierungsverfahren ein Mittelwert-Abweichungsverfahren vorgestellt werden. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, dass das Verhältnis einzelner Textemplare zueinander ständig neu bestimmt werden kann und nicht auf vorher getroffenen Festlegungen basiert. Von Nachteil ist dagegen, dass bei jeder neuen Analyse die Werte sämtlicher bis dato analysierten Texte erneut in die Auswertung einbezogen werden müssen. Aus Platzgründen wird das Mittelwert-Abweichungsverfahren nicht in Kapitel 6 en detail auf alle Parameter angewendet, sondern hier nur exemplarisch vorgestellt.

Tabelle 14 gibt eine Übersicht über das Attribuierungsverhalten (Parameter ‚Ökonomie‘) aller bisher untersuchten Texte:

Tab. 14: Attribuierungsverhalten aller Texte

Parameter	Diewald	Kästner	Yogeshwar	Gropp	Mittelwert
Erweiterte Nominalgruppen	153	67	146	165	132,75
Erweiterungen	445	90	218	311	266,5
Hierarchien	726	100	274	438	384,5
Adjektivattribute	46,53%	63,33%	50,46%	35,37%	48,92%
Präpositional- und Genitivattribute	36,47%	16,66%	30,39%	47,91%	30,36%

Tabelle 15 stellt das Mittelwert-Abweichungsverhalten der einzelnen Texte zusammen:

Tab. 15: Mittelwert-Abweichungsverhalten aller Texte (Parameter ‚Ökonomie‘)

Parameter	Diewald	Kästner	Yogeshwar	Gropp
Erweiterte Nominalgruppen	+20,25	-65,75	+13,25	+32,25
Erweiterungen	+180,5	-176,5	-48,5	+44,5
Hierarchien	+341,5	-284,5	-110,5	+53,5
Adjektivattribute	-2,39	+14,41	+1,54	-13,55
Präpositional- und Genitivattribute	+6,11	-13,7	+0,03	+17,55

Wenn man nun in Bezug auf jeden Parameter die jeweils höchsten Werte als Pole der Skala der Wissenschaftlichkeit (100% vs. 0%) und die anderen Texte auf dieser Skala verortet, muss man für jeden einzelnen Parameter die Skala neu definieren. Das folgende Beispiel soll das Verfahren illustrieren: In Bezug auf den Parameter ‚Hierarchien‘ bildet der Wert +341,5 den Pol maximaler Wissenschaftlichkeit und der Wert -284,5 den Pol minimaler Wissenschaftlichkeit. Die Skala hat folglich einen Gesamtwert von 626. Zu dieser Skala sind nun die beiden verbleibenden Texte in Beziehung zu setzen. Der Text Gropp weicht vom Pol maximaler Wissenschaftlichkeit um einen Wert von 288 und vom Pol minimaler Wissenschaftlichkeit um einen Wert von 338 ab. Er steht folglich tendenziell näher am Pol maximaler Wissenschaftlichkeit. Wenn man nun einen der beiden Werte in Beziehung zum Gesamtwert der Skala setzt,

ergibt sich ein Prozentwert von 53,99% in Bezug auf den Parameter ‚Hierarchien‘.

Tabelle 16 beinhaltet die Ergebnisse zu allen fünf Parametern:

Tab. 16: Ergebnisse Parameter ‚Ökonomie‘

Parameter	Diewald	Kästner	Yogeshwar	Gropp
Erweiterte Nominalgruppen	87,76 %	0 %	80,61 %	100 %
Erweiterungen	100 %	0 %	35,85 %	61,9 %
Hierarchien	100 %	0 %	27,8 %	53,99 %
Adjektivattribute	60,1 %	0 %	46,03 %	100 %
Präpositional- und Genitivattribute	63,39 %	0 %	43,94 %	100 %
Hierarchien	82,25 %	0 %	46,85 %	83,18 %

Diewald bildet den Pol maximaler Wissenschaftlichkeit der Skalen ‚Erweiterungen‘ und ‚Hierarchien‘, bei den anderen drei Skalen steht dagegen der juristische Fachtext an diesem Pol. Auf diese Weise wird bei diesem Verfahren der Pol in Bezug auf jeden Parameter neu bestimmt. Wenn man nun wiederum den Mittelwert bildet, sieht man, dass die Texte Diewald und Gropp insgesamt nah beieinander liegen. Das ist nicht verwunderlich, weil „Präzision, Verständlichkeit und Effizienz“ in der juristischen Kommunikation den Status von „funktional abgeleiteten Gebote[n]“ haben (Otto 1981: 50). Daraus folgt eine „Vorliebe für Substantive“ (Daum 1981: 87). Daum führt den Nominalstil zurück auf „die durch die Rezeption des römischen Rechts ererbte Begriffsjurisprudenz, die in Deutschland zu einer generalisierenden, an abstrakten Begriffen ausgerichteten Gesetzessprache führte“ (Daum 1981: 87). Aus dem fachkonstitutiven Zwang zur Nominalisierung muss sich also automatisch ein hoher Wissenschaftlichkeitsgrad in Bezug auf den Parameter ‚Ökonomie‘ ergeben, was die vorliegende Analyse bestätigt.

Der Text Yogeshwar ist auf der Basis der Berechnungen nach dem Mittelwert-Abweichungsverfahren zu ca. 50% wissenschaftlich. Der Wert liegt damit unter dem Gesamtwert für den Parameter Ökonomie nach dem Prototextverfahren (ca. 60%), was dadurch erklärt werden kann, dass sich die Entfernung vom Pol hier nun bei drei von fünf Parametern vergrößert hat, da der Pol hier neu definiert wurde, weil die Werte von Gropp über den Werten von Diewald lagen.

## 6 Beispielanalysen

### 6.1 Populärwissenschaftlicher Text

Im Folgenden soll der Frage nach dem Grad an Wissenschaftlichkeit von Populärwissenschaft nachgegangen werden. Hierzu wird der oben aufgezeigte Operationalisierungsansatz zur Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit auf einen populärwissenschaftlichen Text angewendet. Als Untersuchungstext dient das Buch *Ach so! Warum der Apfel vom Baum fällt und weitere Rätsel des Alltags* von Ranga Yogeshwar.<sup>13</sup>



Die Diskussion der Analyseergebnisse erfolgt im Anschluss an theoretische Überlegungen zu Populärwissenschaft bzw. zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Die Kommunikationsbereiche der „wissenschaftlichen Welt“ sowie der „lebensweltlichen und öffentlichen Welt“ (Niederhauser 1999: 37) unterscheiden sich grundlegend.<sup>14</sup> In der Fach- und Wissenschaftssprachforschung ist diese Divergenz häufig vor allem in puncto Verständlichkeit diskutiert worden: „Fach- und Wissenschaftssprachen sind besonders durch nicht-allgemeinverständliche Ausdrücke und Ausdrucksweisen auffällig geworden“ (Adamzik/Niederhauser 1999: 16). Theo Bungarten spricht diesbezüglich auch von „wissenschaftsexternen Verständnisbarrieren“ (Bungarten 1981: 20). Darüber hinaus könnten gewisse Jargonisierungstendenzen in der Wissenschaftssprache (vgl. von Polenz 1981, Bungarten 1989: 34f., Weinrich 1989: 131) beim Laien den Eindruck eines selbstreferentiellen Systems ‚Wissenschaft‘ entstehen lassen, das aufgrund mangelnder Allgemeinverständlichkeit seiner öffentlich-demokratischen Verantwortung (vgl. hierzu z. B. Kretzenbacher 1998: 138) nicht gerecht wird.<sup>15</sup> Demgegenüber muss berücksichtigt werden, dass Verständlichkeit nicht gleichzusetzen ist mit Allgemeinverständlichkeit. Vielmehr ist jedem fach- bzw. wissenschaftlichen Kommunikationsbereich ein Recht auf eine eigene fachspezifische Kommunikation zuzugestehen (vgl. Biere 1996: 219, Weinrich 1989: 122f.). Demzufolge wäre es gänzlich unangebracht zu fordern, „die Wissenschaften müssten sich so ausdrücken, daß sie von aller Welt verstanden werden können“ (Weinrich 1989: 123). Verstehen innerhalb des wissenschaftlichen Kommunikationsbereichs funktioniert (idealerweise) aufgrund einer „semiotisch eingefrorene[n] soziale[n] Praxis“ (Schmidt 1999: 556); Bedeutungen sind nicht textimmanent, sondern werden sozial konstruiert und geregelt. Diese Regelungen haben einerseits selbstverständlich ihre Berechtigung. Auf der anderen Seite erschweren sie das Verstehen für Nicht-Partizipanten von „Denkkollektiven“ (Fleck 1935/1980).<sup>16</sup> Die „Verständnisbarriere“ in der Kommunikation zwischen den zwei besagten „Welten“ wird zusätzlich potenziert durch anzunehmende Asymmetrien im (Allgemein- und kommunikativen) Wissen:

Abgesehen davon, daß ein gewisses Maß an gemeinsamem Wissen die Mindestbedingung für jedwede Kommunikation ist, gibt es Asymmetrien sowohl im Allgemeinwissen [...] als auch im spezifisch kommunikativen Wissen. Außerdem wäre Kommunikation schwierig oder gar unmöglich, wenn die Teilnehmenden nicht ein gewisses Wissen um diese Asymmetrien hätten, ein Wissen, welches häufig ebenfalls asymmetrisch ist. *Dies verstärkt folglich auch die Probleme in der kommunikativen Interaktion, deren Ursache die Grund-*

<sup>13</sup> Es wurden die Kapitel 23 bis 26 auf den Seiten 86 bis 96 untersucht.

<sup>14</sup> Das reale Verhältnis von Fach-/Wissenschaftssprachen und Gemeinsprache entspricht selbstverständlich nicht dieser (vereinfachenden) dichotomischen Reduktion, sondern ist als skalar anzusehen (vgl. Kalverkämper 1990, Hoffmann 1998: 163 ff.).

<sup>15</sup> Allerdings weist Weinrich darauf hin, dass der Jargon der „Natur der Wissenschaftssprache“ keineswegs immanent ist, sondern einzig durch deren Missbrauch entsteht (vgl. Weinrich 1989: 131). Hans Magnus Enzensberger macht auf amüsant-sarkastische Weise deutlich, dass durch den Jargon (er bezieht sich, wie seinerzeit Adorno, auf Heidegger) nicht nur die Öffentlichkeit, sondern ebenso die Wissenschaft selbst verhöhnt wird: „Sympathisch berührt allenfalls die Offenherzigkeit, mit der dabei sowohl Wissenschaft als auch Öffentlichkeit verhöhnt werden“ (Enzensberger 1975: 87).

<sup>16</sup> Ludwig Fleck verweist in seiner wissenschaftstheoretischen Abhandlung auf die „formelle und inhaltliche Abgeschlossenheit“ von Denkkollektiven, die sich u.a. auch in einer „besondere[n] Sprache“ äußern kann (vgl. Fleck 1935/1980: 136).

*asymmetrien im Allgemeinen und spezifisch kommunikativen Wissens sind.* (Günthner/Luckmann 2002: 219; Hervorhebung von uns)

Die Verstehens- und Kommunikationsprobleme zwischen der Welt der Wissenschaft und der „lebensweltlichen und öffentlichen Welt“ verlangen folglich nach einer Vermittlung, so Wissenstransfer aus der einen in die andere Welt stattfinden soll. Es bedarf hierfür eines „Wissenschaftsvermittler[s]“ (Bungarten 1981: 24) bzw. eines „Übersetzer[s]“ (Niederhauser 1999: 46) im Sinne von Populärwissenschaft (vgl. Bongo 2006: 176). Wie aber äußert sich diese Wissen(schaft)svermittlung? Zunächst kann man konstatieren, dass der sprachlichen Gestaltung hierbei eine zentrale Rolle zukommt: „In der extradisziplinären Dimension, also bei der Fachleute-Laien-Kommunikation, kommt dem sprachlichen Ausdruck des wissenschaftlichen ‚Fachdenkens‘ besondere Bedeutung zu.“ (Kretzenbacher 1998: 138) Eingedenk potenzieller Wissensasymmetrien muss die sprachliche Gestaltung solcher Übersetzungen Komplexität reduzierend und an größtmöglicher Allgemeinverständlichkeit orientiert sein. Aus diesem Grund ist für die sprachliche Gestaltung populärwissenschaftlicher Literatur von einer Bedingtheit durch „journalistische Gesichtspunkte und durch die kommunikativen Rahmenbedingungen einzelner ‚Gefäße‘ der Massenmedien“ (Niederhauser 1999: 38) auszugehen. Die populärwissenschaftliche Vermittlung orientiert sich folglich überwiegend an journalistischen Mustern; sie ist demnach aus sprachstruktureller Sicht nicht primär wissenschaftlich. In Bezug auf die Syntax wird Letzteres exemplarisch durch folgende Kontrastierung ersichtlich: Während Harald Weinrich der Syntax der Wissenschaftssprache eine „starke Uniformisierung“ (Weinrich 1989: 133) zuschreibt, spricht Jürg Niederhauser in Bezug auf die Syntax populärwissenschaftlicher Literatur von „Vielförmigkeit“ (Niederhauser 1999: 164). In populärwissenschaftlichen Texten findet man demnach also „keine syntaktischen Fertigstücke“ (Niederhauser 1999: 164) wie etwa in der „alltäglichen Wissenschaftssprache“ im Sinne Konrad Ehlichs (vgl. z. B. Ehlich 1993: 33).

Vor dem Hintergrund der aufgezeigten Unterschiede zwischen wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Sprachgestaltung wird im Folgenden der Versuch unternommen, den Grad an Wissenschaftlichkeit eines populärwissenschaftlichen Textes zu bestimmen: *Wo lässt sich ein populärwissenschaftlicher Text zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit einordnen?*

Bezogen auf die „Verständnisbarrieren“ und die anzunehmenden Wissensasymmetrien zwischen den Kommunikationsbereichen der Wissenschaft und der „lebensweltlichen und öffentlichen Welt“ sieht sich Ranga Yogeshwar im Vorwort (vgl. 2010: 15f.) vor die Frage gestellt, wie „sich ein komplexer Inhalt [...] so vereinfachen [lässt], dass er verständlich [...] [wird], ohne seine Seele zu verlieren“. Dieses Grundproblem populärwissenschaftlicher Vermittlung, also Reduktion von (nicht nur inhaltlicher, sondern außerdem auch sprachlicher) Komplexität ohne Verlust der „Seele“ des Gegenstandes, führt zu der *Annahme, dass ein populärwissenschaftlicher Text zumindest deutlich vom Pol maximaler Wissenschaftlichkeit entfernt ist. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass sich der Erhalt der „Seele“ des Gegenstandes in einem Mindestmaß an Wissenschaftlichkeit äußert, d. h. also, dass der populärwissenschaftliche Text ebenfalls deutlich vom Pol minimaler Wissenschaftlichkeit entfernt ist.* Mit ‚von den Polen deutlich entfernt‘ ist gemeint, dass der Untersuchungstext einerseits nicht im oberen sowie andererseits nicht im unteren Drittel der Wissenschaftlichkeitsskala verortet ist. Er liegt der Annahme zufolge also im Bereich zwischen 33 und 66 Prozent Wissenschaftlichkeit.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der einzelnen Gebote vorgestellt. In der anschließenden Zusammenfassung wird der Untersuchungstext schließlich insgesamt zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit verortet.

In der folgenden Abbildung werden die Ergebnisse bezüglich des Gebots ‚Ökonomie‘ visualisiert. Auf der horizontalen Achse sind die jeweiligen Analyseparameter aufgeführt. Die vertikale Achse zeigt den Grad an Wissenschaftlichkeit an:

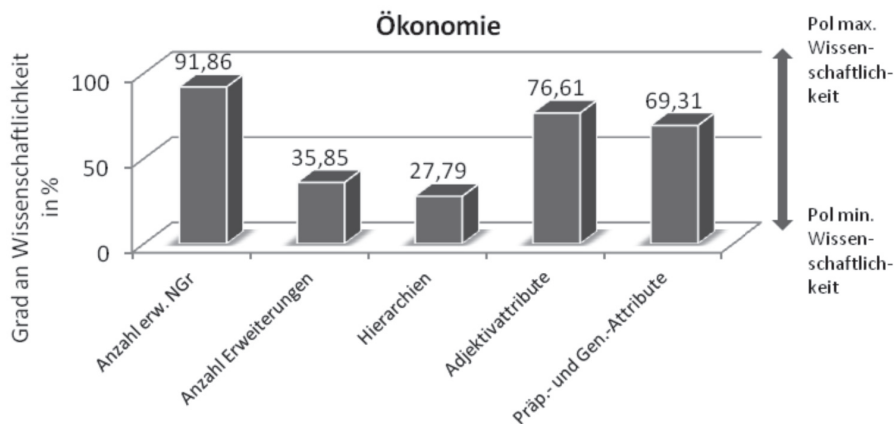


Abb. 1: Ergebnisse Parameter ‚Ökonomie‘ bei Yogeshwar

Wie in Abbildung 1 ersichtlich wird, ist der Untersuchungstext bezogen auf die Anzahl der erweiterten Nominalgruppen (NGr) mit 91,86 % nahe am maximalen Wissenschaftlichkeitspol. Hier findet sich also eine Informationsverlagerung auf den Nominalbereich. Dieser Tendenz entgegen steht allerdings der relativ geringe Grad an Wissenschaftlichkeit in Bezug auf die Anzahl der Erweiterungen (35,85 %). Im Durchschnitt wird jede Nominalgruppe ca. 1,5-mal erweitert. Am häufigsten lassen sich Erweiterungen 1. Grades ausmachen (168 von 218); die Anzahl der Erweiterungen 3. Grades dagegen ist gering (8 von 218). Demzufolge erreicht der Parameter ‚Hierarchien der Erweiterungen‘ lediglich einen Wissenschaftlichkeitswert von 27,79 %. Mit 76,61 % zeigt der Gebrauch von Adjektivattributen einen relativ hohen Wissenschaftlichkeitswert. Gemessen an den Präpositional- und Genitivattribut-Anteilen ist der Untersuchungstext zu gut zwei Dritteln wissenschaftlich (69,31 %); er liegt diesbezüglich also im oberen Mittelfeld.

Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse der Analyse zum Gebot ‚Präzision‘:

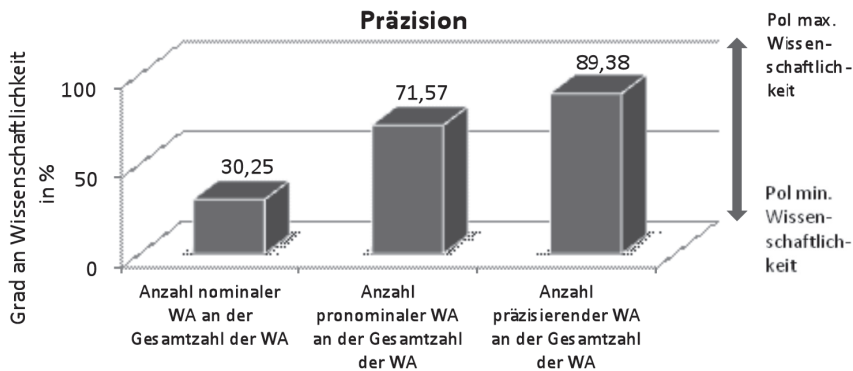


Abb. 2: Ergebnisse Parameter ‚Präzision‘ bei Yogeshwar

„Die maximale Präzision ist für die Gemeinsprache nicht zugleich auch die optimale Präzision.“ (Weinrich 1989: 125) Dass diese Einschätzung nicht allein in Bezug auf Wortbedeutung zutrifft,<sup>17</sup> wird an der Gegenüberstellung der Prototexte ersichtlich (siehe Kapitel 4.3). Demgegenüber kann mit Abbildung 2 gezeigt werden, dass in dem populärwissenschaftlichen Untersuchungstext trotz der an Komplexitätsreduktion und Allgemeinverständlichkeit orientierten Ausrichtung insgesamt ein vergleichsweise hoher Präzisierungsbedarf besteht: Mit der Anzahl pronominaler Wiederaufnahmen (WA) an der Gesamtzahl aller WA und vor allem mit der Anzahl präzisierender WA an der Gesamtzahl aller WA befindet sich der Untersuchungstext deutlich im oberen Drittel der Wissenschaftlichkeitskala (71,57% und 89,38%). Von insgesamt 214 WA enthält der Text 41 pronominale WA, was einem Anteil von 19,16% entspricht; mit 35 präzisierenden WA hat der Text einen Anteil von 16,36%. Hinsichtlich der Anzahl nominaler WA an der Gesamtzahl der WA erreicht der Text lediglich einen Wissenschaftlichkeitswert von 30,25%. Der vergleichsweise niedrige Anteil von 64,48% nominaler WA an der Gesamtzahl der WA (im Vergleich zu 92,1 Prozent am Pol maximaler Wissenschaftlichkeit) führt diesbezüglich also zu einem relativ geringen Wissenschaftlichkeitswert. Insgesamt erreicht das Gebot ‚Präzision‘ den höchsten Wissenschaftlichkeitswert von allen Geboten (siehe Abbildung 5).

In der folgenden Abbildung sind die Untersuchungsergebnisse in Bezug auf das Gebot ‚Origo-Exklusivität‘ aufgeführt:

<sup>17</sup> Weinrich unterscheidet an dieser Stelle zwischen randscharfen und kernprägnanten Wortbedeutungen in der Wissenschaftssprache und in der Gemeinsprache; die Opposition Wissenschaftssprache und Gemeinsprache entspricht den Polen der Wissenschaftlichkeitskala.

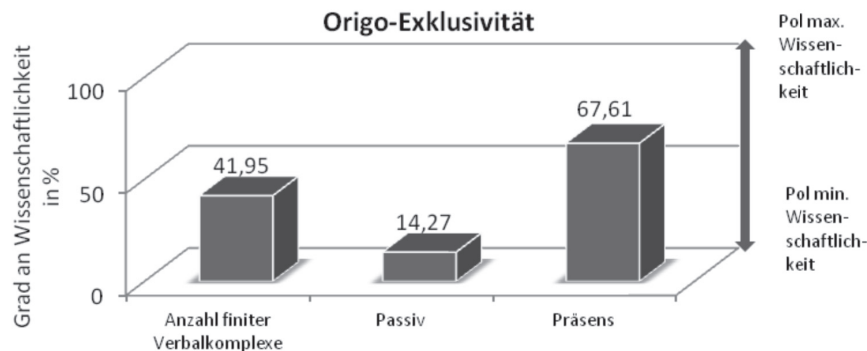


Abb. 3: Ergebnisse Parameter ‚Origo-Exklusivität‘ bei Yogeshwar

Das „die totale Distanzierung vom Akteur“ (Oksaar 1998: 398) bewirkende Passiv wird im Untersuchungstext selten gebraucht. Von insgesamt 243 finiten Verbalkomplexen (ca. jede achte Wortform im Untersuchungstext ist ein finites Verb) sind lediglich 13 im Passiv realisiert. Dies entspricht einem Passivanteil an allen finiten Verbalkomplexen von 5,35%. Dementsprechend liegt der Wissenschaftlichkeitswert diesbezüglich lediglich bei 14,27%. Während außerdem der Parameter ‚Anzahl finiter Verbalkomplexe‘ mit 41,95% deutlich unter der Hälfte der Wissenschaftlichkeitsskala liegt, ist einzig der Präsensgebrauch im oberen Drittel der Wissenschaftlichkeitsskala (67,61 %) verortet.

Im Folgenden werden schließlich die Ergebnisse bezüglich des Gebots ‚Diskussion‘ vorgestellt:

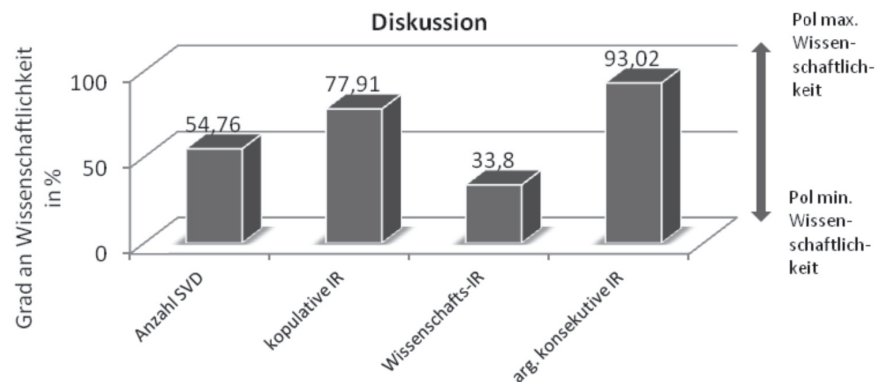


Abb. 4: Ergebnisse Parameter ‚Diskussion‘ bei Yogeshwar

Die Ergebnisse lassen zunächst zwei Extreme deutlich werden: In Bezug auf die argumentationsbezogenen konsekutiven Inhaltsrelationen (IR) ist mit 93,02% ein hoher Grad an Wissenschaftlichkeit zu verzeichnen. Das Gegenstück dazu sind die koordinativen adversativen IR (nicht in Abbildung 4 aufgeführt, da 0%).<sup>18</sup> Ihr vergleichsweise hoher Anteil (9 von 9 adversativen IR) ist ein Indiz für einen geringen Grad an Wissenschaftlichkeit. Der Parameter

<sup>18</sup> Im Untersuchungstext sind keine konzessiven IR enthalten.

‚Wissenschafts-IR‘ liegt mit 33,8 % im unteren Drittel der Wissenschaftlichkeitsskala. Dieser relativ geringe Grad an Wissenschaftlichkeit ist darauf zurückzuführen, dass „Dialogizität“ im Sinne Kretzenbachers (1998: 136) in populärwissenschaftlichen Texten im Gegensatz zur Wissenschaftssprache kein grundlegendes Merkmal darstellt.<sup>19</sup> In etwa bei der Hälfte (54,76 %) ist der Parameter ‚Anzahl an Sachverhaltsdarstellungen (SVD)‘ verortet. Der Parameter ‚kopulative IR‘ schließlich liegt bei 77,91 % und erreicht somit für das Gebot ‚Diskussion‘ den zweithöchsten Wissenschaftlichkeitswert. Bei den zwei letztgenannten, wie auch bei den adversativen IR mit koordinierender Junktionstechnik, ist ein geringer Wert in absoluten (unter Umständen auch relativen) Zahlen entscheidend für einen hohen Wissenschaftlichkeitswert.

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen darstellen:

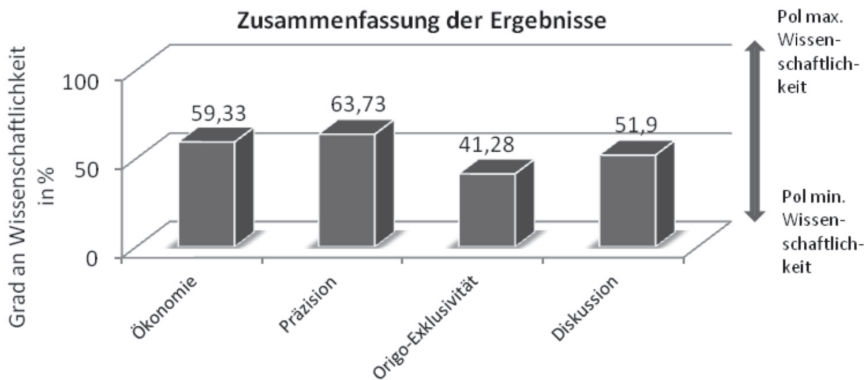


Abb. 5: Gesamtergebnisse Yogeshwar

Während der Untersuchungstext bezüglich der Gebote ‚Ökonomie‘ und ‚Präzision‘ ca. 60 % (59,33 % und 63,73 %) Wissenschaftlichkeit erreicht, liegt das Gebot ‚Origo-Exklusivität‘ bei gut 40 % (41,28 %). Das Gebot ‚Diskussion‘ liegt mit 51,9 % relativ mittig zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit. Dass die Gebote ‚Ökonomie‘ und ‚Präzision‘ einen vergleichsweise hohen Wissenschaftlichkeitsgrad erreichen, könnte mit dem populärwissenschaftlichen Anliegen des Erhalts der „Seele“ des Gegenstandes zusammenhängen. Dagegen ist der im Vergleich relativ geringe Wissenschaftlichkeitsgrad des Gebotes ‚Origo-Exklusivität‘ auf eine persönliche, den Rezipienten direkt ansprechende und das Verfasser-Ich explizit nennende Darstellungsweise zurückzuführen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse macht deutlich, dass der populärwissenschaftliche Untersuchungstext insgesamt relativ mittig auf der Wissenschaftlichkeitsskala verortet ist; zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit liegt sein Grad an Wissenschaftlichkeit also insgesamt etwas über der Hälfte. Die oben aufgestellten Annahmen lassen sich folglich bestätigen.

<sup>19</sup> „Wissenschaftliche Publikationen sind auf zwei verschiedene, aber verwandte und miteinander verknüpfte Weisen dialogisch: einmal als Dialog mit anderen Texten und zum anderen als Dialog mit ihren Rezipienten, als argumentative und damit persuasive Texte.“ (Kretzenbacher 1998: 136)

## 6.2 Juristischer Lehrtext

In dieser Analyse wird der Beispieltext (Gropp 1999) funktional beschrieben und zu den auf der Basis des Operationalisierungsmodells erhobenen Daten in Bezug gesetzt. Der Beispieltext Gropp wurde in der *Zeitschrift Schulung – Zeitschrift für Studium und praktische Ausbildung* publiziert. Gropp bereitet in seinem Artikel den Tatbestand des Diebstahls im weiteren Sinne für die Lehre auf. Das Primärziel ist es, den Studierenden ein Schema für die Falllösung an die Hand zu geben. Die zentralen Konstituenten dieser Schemata sind Definitionen der in den Paragraphen genannten Termini und in Lehre und Rechtsprechung zentrale und etablierte Theorien. Da der Tatbestand des Diebstahls schon von Beginn der juristischen Ausbildung an zum Pflichtstoff gehört, an Klausur- und Anwendungsrelevanz jedoch nicht einbüßt, richtet sich der Aufsatz an eine heterogene Rezipientengruppe, was sich u. E. zum einen darin äußert, dass auch einfache Zusammenhänge durch kurze narrative Beispiele illustriert werden, zum anderen mit dem Aufsatz in einer Zeitschrift ein Texttyp und Medium gewählt werden, die von Studierenden höherer Semester rezipiert werden. Dass der Beispieltext der Wissenschaftskommunikation zuzurechnen und auch als charakteristisch für Teile der juristischen Wissenschaftskommunikation gelten kann, zeigen zahlreiche vergleichbare Beispiele, durch die auch ein entsprechender Lehraufsatz-Texttyp gerechtfertigt werden könnte.

Schon diese kurze Einordnung des Beispieltextes ermöglicht es, Hypothesen hinsichtlich der zu erwartenden Gebotsausprägung zu formulieren. Bezogen auf das Gebot der Ökonomie kann mit einem hohen Grad an Wissenschaftlichkeit gerechnet werden, da auch der Beispieltext den u. a. wirtschaftlichen Faktoren des wissenschaftlichen Publizierens unterliegt und zudem wegen des zentralen Status von griffigen, verständlichen, aber dennoch vollständigen Definitionen auf Komprimierungsmuster angewiesen ist. Das Gebot der ‚Präzision‘ müsste über Definitionen und die vom Gesetzgeber geforderten Termini, die meist als Grundlage für Wortbildungen dienen, in juristischen Texten einen hohen Stellenwert einnehmen. Zu bedenken ist jedoch, dass sich der Text rezipientengruppenorientiert auch an Studierende der Anfangssemester richtet und dabei narrative Beispiele nutzt, in denen die Präzision gegenüber Verständlichkeit an Stellenwert einbüßt – auch die Maxime der ‚Ökonomie‘ muss hier hinter die Verständlichkeit zurücktreten: Sicherer Effekt steht hier vor Effizienz. Von einer grundsätzlich in der juristischen Wissenschaftskommunikation und vor allem in der juristischen Ausbildung zwingenden ‚Origo-Exklusivitäts‘-Maxime ist auszugehen. Dennoch besteht gerade im Beispieltext keine Notwendigkeit, eigene Forschung in einem wissenschaftlichen Diskurs zu positionieren und die eigene Autorenschaft zu verschleiern. Stattdessen werden etablierte Definitionen präsentiert, die nicht zwingend auf den Autor zurückgehen müssen, sondern vielmehr seine Auswahl aus dem wissenschaftlichen Diskurs darstellen. Auch hinsichtlich des Parameters ‚Diskussion‘ kann deshalb in Gropp kein Spitzenwert erwartet werden: Es findet keine wissenschaftliche Diskussion der eigenen Forschungsergebnisse statt, da „lediglich“ aus anerkannten Definitionen ein Schema für die Falllösung entwickelt wird.

Diese Hypothesen zur Ausprägung der vier Gebote in Gropp müssen nun mit den Daten abgeglichen werden, die durch das Operationalisierungsmodell ermittelt wurden.

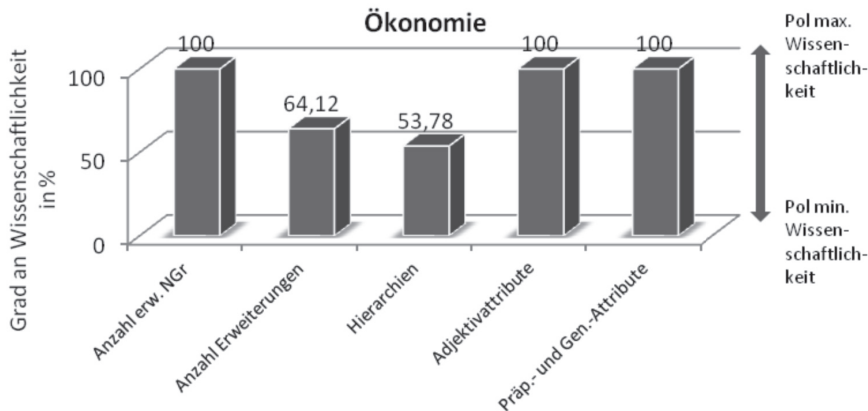


Abb. 6: Ergebnisse Parameter ‚Ökonomie‘ bei Gropp

Wie erwartet zeigt sich, dass die ‚Ökonomie‘-Maxime hier einen hohen Rang einnimmt. Sie wird jedoch – es handelt sich ja um einen Lehrtext – durch die gleichzeitige Geltung der Verständlichkeitsmaxime begrenzt, die eine zu hohe Anzahl der Erweiterungen und eine zu komplexe Verschachtelung innerhalb der Nominalgruppe verbietet. Die sich abzeichnenden einfachen Nominalgruppen lassen sich sowohl auf die benannten (u. a. wirtschaftlichen) Gegebenheiten des wissenschaftlichen Publizierens beziehen und passen auch hinsichtlich der Definitionen ins Bild: Hier sollen möglichst viele Informationen komprimiert werden, jedoch – der Textfunktion „lehren“ untergeordnet – nicht zulasten der Verständlichkeit.

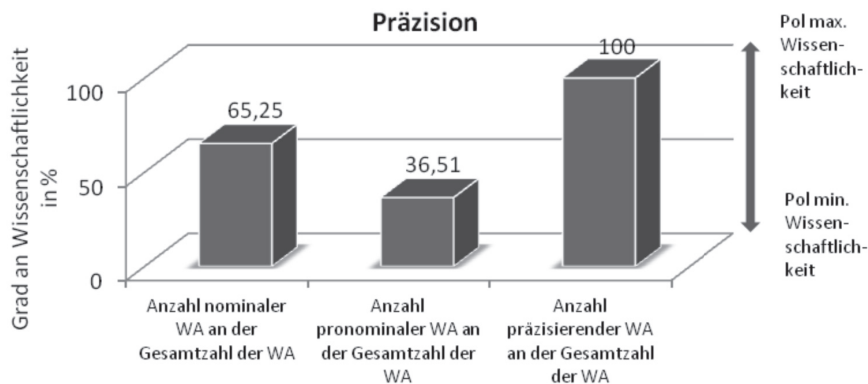


Abb. 7: Ergebnisse Parameter ‚Präzision‘ bei Gropp

Auch mit Blick auf das Präzisionsgebot lassen sich die Ergebnisse der Operationalisierung und die funktionale Textanalyse logisch korrelieren. Grundsätzlich dominiert nominale gegenüber pronominaler Wiederaufnahme im Verhältnis 2:1. Obwohl juristische Texte gerade aufgrund der terminologischen Vorgaben durch den Gesetzgeber und der darauf basierenden Definitionen auf eindeutige Referenz angelegt sind, zeigt sich hier ein hoher Anteil pronominaler Wiederaufnahmen. Dies lässt sich jedoch leicht durch die Beispiele erklären, die einfache Situationsdarstellungen mit mehreren Personen und Sachen entwerfen. Hier kommt verstärkt



pronominale Wiederaufnahme zum Einsatz. Auch diese funktionalen Textbausteine sind der Maxime der Verständlichkeit untergeordnet. Der Maximalwert beim Anteil präzisierender Wiederaufnahmen ist u.E. das Resultat einer Strategie, bei der ein Terminus eingeführt und mittels präzisierender Wiederaufnahmen erweitert wird, um die Studierenden/Rezipienten für terminologische Trennschärfe und Präzision zu sensibilisieren und den Rahmen einer Definition zu erweitern.

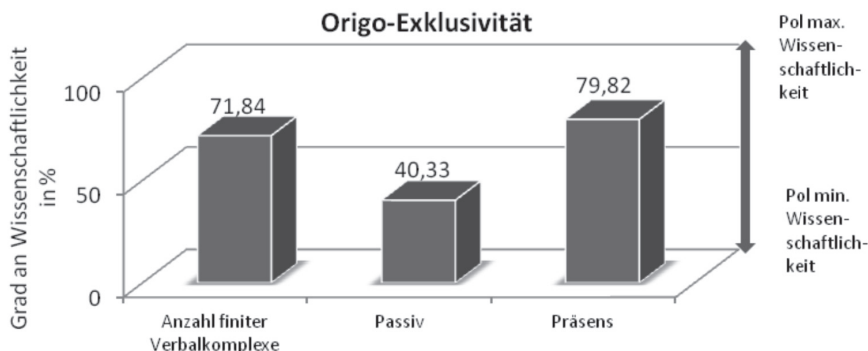


Abb. 8: Ergebnisse Parameter ‚Origo-Exklusivität‘ bei Gropp

Im Rahmen der ‚Origo-Exklusivität‘ zeigt sich durch den Vergleich aus Passiv und Präsens Folgendes: Ein Wert von ca. 40% beim Passiv lässt vermuten, dass es dem Autor – wie angesprochen – nicht darum geht, seine eigene Forschung möglichst unabhängig von der eigenen Person zu präsentieren. Vielmehr – und das indiziert der doppelt so hohe Wissenschaftlichkeitswert beim Präsens – geht es darum, etablierte Ansichten aus dem wissenschaftlichen Diskurs zum Diebstahl als zu lernende Definitionen wiederzugeben. Dabei zeigt das Tempus Präsens die Allgemeingültigkeit an.

Hinsichtlich des Parameters ‚Diskussion‘ (Abbildung 9) können die Ergebnisse so interpretiert werden, dass eine hohe Anzahl von Sachverhaltsdarstellungen zeigt, dass diese natürlich auch in ein Lösungsschema eingeführt werden müssen. Dabei werden die Sachverhalte logisch verknüpft, d. h., es werden zahlreiche inhaltliche Relationen hergestellt. Dennoch muss eine wissenschaftliche Diskussion – wie im Zuge des Gebots der ‚Origo-Exklusivität‘ angesprochen – nicht stattfinden. Fast die Hälfte der ohnehin selten auftretenden wissenschaftlichen inhaltlichen Relationen (ca. 36 %) sind konsekutive IR, die durch Adverb-Partikel-Junktoren realisiert werden. Diese nehmen im sogenannten juristischen ‚Gutachtenstil‘, den die Studierenden bei der Falllösung anwenden müssen, eine Sonderrolle ein: Da grundsätzlich ein Verbot kausaler Nebensätze, die dem ‚Urteilsstil‘ des Richters vorbehalten sind, gilt, wird in der Subsumtion ein individueller Sachverhalt mit einer allgemeingültigen Definition auf der Basis von verschachtelten Hypothesen abgeglichen. Zu jeder Hypothese muss dabei in einer logischen Argumentationskette Stellung genommen werden, was auf der Äußerungsebene durch Adverb-Partikel-Junktoren geschieht. Auch in Gropp wird so vorgegangen. Das zeigt sich auch am Wissenschaftlichkeitswert, den der Text hinsichtlich der argumentationsbezogenen konsekutiven inhaltlichen Relationen erreicht: Die Adverb-Partikel-Junktoren sind hier gerade nicht an Bündel von SVD gekoppelt, sondern implizieren nur eine Schlussfolgerungsbeziehung zur vorausgehenden

sprachlichen Handlung. In summarischer Funktion treten sie, wie ein Wert von ca. 46% illustriert, nicht zwingend auf.

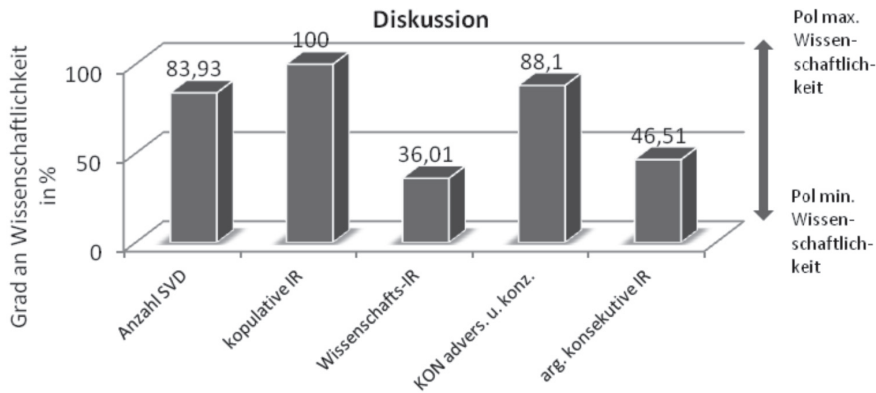


Abb. 9: Ergebnisse Parameter ‚Diskussion‘ bei Groppe

Auf der Basis einer Zusammenfassung der Ergebnisse aller vier Gebote lässt sich folgendes Fazit ziehen:

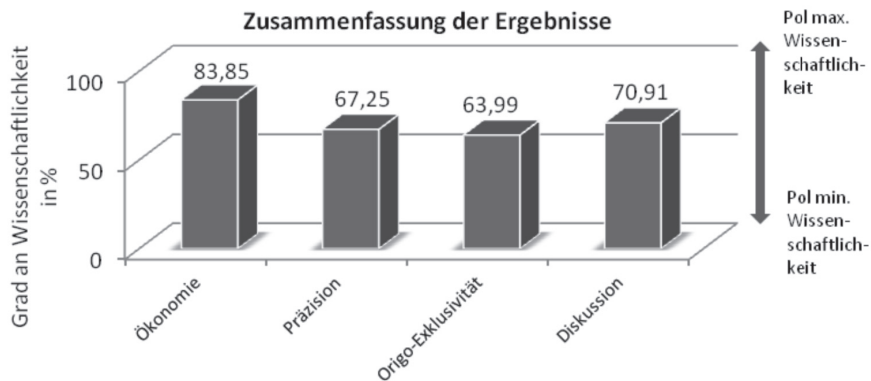


Abb. 10: Gesamtergebnisse Groppe

Die griffigen, aber dennoch verständlichen Definitionen sorgen für einen hohen Grad an Wissenschaftlichkeit beim Parameter ‚Ökonomie‘ (ca. 84%). Dass hier kein Maximalwert erreicht wird, ist u.E. in der Begrenzung dieses Gebots durch die Maxime der Verständlichkeit begründet. Strategien der ‚Origo-Exklusivität‘ werden – wie sich aus dem Vergleich des Passiv- und Präsensparameters ergibt – nicht bewusst eingesetzt, gehen jedoch teilweise mit der Präsentation allgemeingültiger Definitionen einher (ca. 64%). Das Präzisionsgebot hat in der Wissenschaft einen hohen Stellenwert. Der Parameterwert im Beispieltext (ca. 67%) wird jedoch durch die Maxime der Verständlichkeit, die in diesem Lehrtext u. a. durch zahlreiche narrative Beispiele realisiert wird, stark gemindert. Im Sinne des Gebots der ‚Diskussion‘ (ca. 71%) zeigt der Beispieltext viele einfach verknüpfte Sachverhaltsdarstellungen. Es handelt sich jedoch „nur“ um ein Schema, das erst in der Falllösung mit wissenschaftlich argumentierenden Sachverhaltsverknüpfungen

ausgefüllt wird. Im juristischen Gutachtenstil, den das Schema in Groppe unterstützen soll, wird zudem eine kleinschrittige Argumentation und Sachverhaltsverknüpfung vorgenommen. Eine Argumentation, in der mehrere Sachverhaltsdarstellungen zusammen erfasst werden, ist selten. Die Zusammenfassung aller Gebote unterstreicht, was u. E. die Einzelbetrachtung der Parameter zeigt: Die auf der Basis des Operationalisierungsmodells ermittelten Werte lassen sich logisch zu den Hypothesen zur Parameterbelegung in Groppe in Verbindung setzen.

## 7 Fazit

Mit vorliegendem Beitrag wurde der in Czicza/Hennig (2011) vorgestellte Vorschlag einer Modellierung der Grammatik-Pragmatik-Zusammenhänge der schriftlichen Wissenschaftskommunikation für praktische Belange der Textanalyse nutzbar gemacht. Auf der Basis des Modells können nun beliebige Texte auf der Skala zwischen minimaler und maximaler Wissenschaftlichkeit verortet werden. Die prinzipielle Handhabbarkeit der Methode wurde getestet, indem zwei Texte analysiert wurden, die aufgrund ihrer pragmatischen Eigenschaften intuitiv zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit anzusiedeln wären. Die Tatsache, dass mithilfe der Methode die Intuition untermauert werden konnte, sehen wir als starkes Indiz für die Eignung der Methode.

Es versteht sich von selbst, dass für eine umfassendere Bewertung des Ansatzes die Analyse weiterer Texte sinnvoll wäre. Als weitere Desiderata seien die folgenden Punkte genannt:

1. Es wurde bereits eingangs darauf hingewiesen, dass es sich bei dem vorliegenden Ansatz aufgrund der aktuellen Forschungssituation ausschließlich um einen die Verhältnisse in geschriebener Wissenschaftskommunikation berücksichtigenden Modellierungs- und Operationalisierungsvorschlag handelt. Es wäre gewinnbringend, der Frage nachzugehen, ob sich für die mündliche Wissenschaftskommunikation ein ähnlicher Ansatz entwickeln ließe. Dieser könnte aber nicht einfach auf dem hier vorgestellten Modell aufbauen, sondern müsste die Spezifika der Handlungszusammenhänge und der sprachlichen Gestaltung der mündlichen Wissenschaftskommunikation in den Blick nehmen. Ob in Bezug auf die mündliche Wissenschaftskommunikation überhaupt eine so klare Korrelation zwischen grammatischen Eigenschaften und pragmatischen Bedingungen festgestellt werden kann oder ob hier das Konzept der kommunikativen Gattungen bzw. Praktiken (Günthner 1995 bzw. Fiehler 2000) die allgemeinen Bedingungen der Wissenschaftskommunikation so stark überlagert, dass verallgemeinernde Aussagen zur mündlichen Wissenschaftskommunikation gar nicht getroffen werden können, ist derzeit noch völlig offen.

2. Aber auch für die geschriebene Wissenschaftskommunikation gilt, dass der Einfluss der jeweiligen Textsorte auf die sprachliche Gestaltung nicht unterschätzt werden darf. Die der Modellierung zugrunde liegenden Erkenntnisse aus der Fachliteratur beziehen sich auf prototypische Textsorten der Wissenschaftskommunikation wie Aufsatz oder Monografie. Auch im hier vorgestellten Operationalisierungsansatz wurde der Aufsatz als exemplarische Textsorte für die Ausführungen zum Pol maximaler Wissenschaftlichkeit herangezogen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Textsorten eine stärkere Eigendynamik entwickeln und somit die sprachliche Gestaltung auch stark den jeweiligen Textsortenbedingungen unterliegt. Untersuchungen zur Aufeinanderbeziehbarkeit der Bedingungsgefüge ‚Wissenschaftskommunikation‘ und ‚Textsorte‘ könnten die Diskussion voranbringen.

3. In Czicza/Hennig (2011) haben wir darauf hingewiesen, dass wir von einem fließenden Übergang zwischen der universalen und der einzelsprachlichen Ebene ausgehen. Wenngleich wir mit unserem Vorschlag die auf der einzelsprachlichen Ebene beobachteten grammatischen Phä-

nomene auf das universale Axiom ‚Erkenntniszuwachsorientierung‘ zurückführen, unterliegen die einzelsprachlichen Realisierungen verschiedenen weiteren Dimensionen von Bedingungen der Geprägtheit wie Zeit, Raum, Domäne, Fach und Paradigma. Wir können mit unserem Ansatz also nur den Anspruch erheben, Zusammenhänge zwischen universaler und einzelsprachlicher Ebene in Bezug auf die gegenwärtige deutschsprachige Wissenschaftskommunikation aufgezeigt zu haben und können auch hier nicht ausschließen, dass es Domänen-, Fach- und Paradigmenkonventionen geben mag, die die unserer Modellierung zugrunde gelegten allgemeinen Zusammenhänge überlagern. Untersuchungen zu solchen Überlagerungen allgemeiner Bedingungen der Wissenschaftskommunikation und diverser raum-, zeit- und fachkultureller Bedingungen halten wir für ein dringendes Desiderat.

4. Der in Czicza/Hennig (2011) und hier vorgestellte Ansatz zeichnet ein allgemeines Bild von Grammatik-Pragmatik-Zusammenhängen in der Wissenschaftskommunikation. Gerade in den Detailanalysen zum Operationalisierungsvorschlag zeigt sich, dass die berücksichtigten grammatischen Phänomenbereiche in einem solchen auf eine allgemeine Modellierung ausgerichteten Ansatz nur vergleichsweise oberflächlich angerissen werden können. Wir halten es deshalb für sinnvoll, das panoramaartige Gesamtbild durch auf Einzelphänomene (wie etwa Deagentivierung oder Attribuierung) ausgerichtete Arbeiten zu ergänzen. •

---

## Literatur

### Primärtexte

- Diewald, Gabriele (2009): „Konstruktionen und Paradigmen.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37: 445–468.
- Gropp, Walter (1999): „Der Diebstahlbestand unter besonderer Berücksichtigung der Regelbeispiele.“ *Juristische Schulung. Zeitschrift für Studium und praktische Ausbildung* 39: 1041–1051.
- Kästner, Erich (1929/2000): *Emil und die Detektive: Ein Roman für Kinder*. Hamburg: Dressler.
- Yogeshwar, Ranga (2010): *Ach so! Warum der Apfel vom Baum fällt und weitere Rätsel des Alltags*. 4. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

### Sekundärliteratur

- Adamzik, Kirsten/Niederhauser, Jürg (1999): „Fach-/Wissenschaftssprache versus Gemeinsprache im Laiendiskurs und im linguistischen Fachdiskurs.“ *Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt*. (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte Bd. 38). Hrsg. Jürg Niederhauser/Kirsten Adamzik. Frankfurt a. M. et al.: Lang. 15–37.
- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten*. Tübingen: Niemeyer.
- Ágel, Vilmos/Diegelmann, Carmen (2010): „Theorie und Praxis der expliziten Junktion.“ *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Hrsg. Vilmos Ágel/Mathilde Hennig. Berlin: de Gruyter. 347–396.
- Biere, Bernd Ulrich (1996): „Fachsprachengebrauch und Verständlichkeit. Bemerkungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit.“ *Varietäten der deutschen Sprache (Festschrift für Dieter Möhn)*. (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd. 23). Hrsg. Jörg Hennig/Jürgen Meier. Frankfurt a. M. et al.: Lang. 213–227.
- Bongo, Giancarmine (2006): „Asymmetrien in wissenschaftlicher Kommunikation.“ *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. (Linguistic Insights 52). Hrsg. Konrad Ehlich/Dorothee Heller. Bern u. a.: Lang. 175–190.
- Bosch, Peter (1983): *Agreement and Anaphora. A Study of the Roles of Pronouns in Discourse and Syntax*. London/New York: Academic Press.

- Bungarten, Theo (1981): „Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft.“ *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. Hrsg. Theo Bungarten. München: Wilhelm Fink. 14–53.
- Bungarten, Theo (1989): „‘Sprachliche Entfremdung’ in der Wissenschaft.“ *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit*. Hrsg. Theo Bungarten. 2. Aufl. Tostedt: Attikon Verlag. 22–43.
- Czicza, Dániel/Hennig, Mathilde (2011): „Zur Pragmatik und Grammatik der Wissenschaftskommunikation.“ *Fachsprache* 33: 36–60.
- Daum, Ulrich (1981): „Rechtssprache – eine genormte Fachsprache?“ Radtke (1981): 83–99.
- Duden (2009): *Die Grammatik*. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- DUJW = *Duden Universalwörterbuch* (2007). Hrsg. Dudenredaktion unter Leitung von Ralf Osterwinter. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Ehlich, Konrad (1993): „Deutsch als fremde Wissenschaftssprache.“ *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19: 13–42.
- Eisenberg, Peter (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Enzensberger, Hans Magnus (1975): „Muß Wissenschaft Abrakadabra sein?“ *Fachsprache und Gemeinsprache. Texte zum Problem der Kommunikation in der arbeitsteiligen Gesellschaft*. (Kommunikation/Sprache. Materialien für den Kurs- und Projektunterricht). Hrsg. Wilfried Klute. Frankfurt a. M./Berlin/München: Diesterweg. 85–91.
- Fiehler, Reinhard (2000): „Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache.“ *Sprache und Literatur* 31/85: 23–42.
- Fleck, Ludwik (1935/1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle*. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 312). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fuhrhop, Nanna/Thieroff, Rolf (2005): „Was ist ein Attribut?“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33: 306–342.
- Günthner, Susanne (1995): „Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation.“ *Deutsche Sprache* 23: 193–218.
- Günthner, Susanne/Luckmann, Thomas (2002): „Wissensasymmetrien in interkultureller Kommunikation.“ *Kultur(en) im Gespräch*. Hrsg. Helga Kotthoff. Tübingen: Narr. 213–243.
- Helbig, Gerhard (1972/1973): „Zu Problemen des Attributs in der deutschen Gegenwartssprache.“ *Deutsch als Fremdsprache* 6/1972: 332–341; 1/1973: 11–17.
- Hennig, Mathilde (2000): *Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten*. (Linguistische Arbeiten 421). Tübingen: Niemeyer.
- Hennig, Mathilde (2009a): „Mündliche Fachkommunikation zwischen Nähe und Distanz.“ *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Hrsg. Vilmos Ágel/Mathilde Hennig. Berlin/New York: de Gruyter. 295–324.
- Hennig, Mathilde (2009b): „Gradpartikeln zwischen Grammatik und Pragmatik.“ *Deutsch als Fremdsprache* 46: 86–95.
- Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1998): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung*. Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1). Berlin/New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Lothar (1998): „Fachsprachen und Gemeinsprache.“ Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (1998): 157–168.
- Hoffmann, Ludger (2001): „Anapher im Text.“ *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Hrsg. Klaus Brinker et al. Berlin/New York: de Gruyter. 295–305.
- IDS-Grammatik = Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kalverkämper, Hartwig (1990): „Gemeinsprache und Fachsprachen – Plädoyer für eine integrierende Sicht-

- weise.“ *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1989). Hrsg. Gerhard Stickel. Berlin/New York: de Gruyter. 88–133.
- Kretzenbacher, Heinz L. (1991): „Syntax des wissenschaftlichen Fachtextes.“ *Fachsprache* 2: 118–137.
- Kretzenbacher, Heinz L. (1998): „Fachsprache als Wissenschaftssprache.“ Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (1998): 133–142.
- Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*. (Forum für Fachsprachenforschung 53). Tübingen: Narr.
- Oksaar, Els (1998): „Das Postulat der Anonymität für den Fachsprachengebrauch.“ Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (1998): 397–401.
- Otto, Walter (1981): „Die Paradoxie einer Fachsprache.“ Radtke (1981): 44–57.
- Pasch, Renate et al. (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9). Berlin/New York: de Gruyter.
- Polenz, Peter von (1981): „Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung.“ *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. Hrsg. Theo Bungarten. München: Fink. 85–110.
- Polenz, Peter von (2008): *Deutsche Satzsemantik*. 3., unveränderte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.
- Radtke, Ingulf (Hrsg.) (1981): *Der öffentliche Sprachgebrauch, Bd. 2. Die Sprache des Rechts und der Verwaltung*. Stuttgart: Klett.
- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 1992/2). Heidelberg: Winter.
- Rezat, Sara (2009): „Konzessive Konstruktionen. Ein Verfahren zur Rekonstruktion von Konzessionen.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37: 469–489.
- Roelcke, Thorsten (2005): *Fachsprachen*. 2., durchgesehene Auflage. (Grundlagen der Germanistik 37). Berlin: Schmidt.
- Schmidt, Siegfried J. (1999): „Wissenschaftssprachen‘ – heilige Kühe oder Unumgänglichkeiten?“ *Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart*. (Festschrift für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition). Hrsg. Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York: de Gruyter. 535–560.
- Schwarz, Monika (2000): *Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänengebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Weinrich, Harald (1964): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. (Sprache und Literatur 16). Stuttgart: Kohlhammer.
- Weinrich, Harald (1989): „Formen der Wissenschaftssprache.“ *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin*: 119–158.

Dániel Czicza

Mathilde Hennig

Volker Emmrich

Robert Niemann

Justus-Liebig-Universität Giessen

Institut für Germanistik

Daniel.Czicza@germanistik.uni-giessen.de

Mathilde.Hennig@germanistik.uni-giessen.de

Robert.niemann@hotmail.de

volkeremmrich@yahoo.de

## A corpus-based analysis of Croatian and Slovenian term formation in the marketing domain

Ivanka Rajh

**Abstract** The paper analyzes Croatian and Slovenian term formation strategies in the marketing domain on the basis of the data obtained by computer processing of the corpora composed of translations of Philip Kotler's *Marketing Management*. As Croatian and Slovenian are closely related Slavic languages, it was expected that term formation strategies would generally be the same. However, the analysis uncovered opposite approaches to translation of multi-word terms resulting in terminological solutions of variable transparency. Croatian translators of *Marketing Management* were more likely to copy the concise English-language structures, i. e. compounds, sometimes at the expense of clarity and precision, while Slovenian translators opted for paraphrases and thus the clarity of meaning. While the conclusions of this paper refer solely to the analyzed corpus and not to the two languages in general, they are a good starting point for further research into Croatian and Slovenian term formation strategies in the marketing and other domains. Furthermore, the paper discusses the lack of knowledge of terminology and terminological work among Croatian publishers, translators and field experts. The paper also points to the benefits of corpus-based methodologies and how they can help with the creation of Croatian terminological resources in various scientific and technical fields.

**Keywords** terminology, term formation, marketing, corpus analysis, Croatian, Slovenian, multi-word terms, comparable corpus, translation, term equivalents

### 1 Introduction

Translation of specialized literature in today's world characterized by rapid change and constant generation of new ideas is a highly challenging task. This is especially felt by translators working into languages of limited diffusion, who often cannot rely on specialized dictionaries, which, if they exist, are often outdated due to their long production process. Therefore, translators turn to other sources, such as the internet, the reliability of which is sometimes doubtful. Other potentially reliable sources are the existing translations of previous editions of the book in question or translations of books dealing with the same topic.

The aim of this paper is to compare two translations, Slovenian and Croatian, of Philip Kotler's *Marketing Management* as potential sources of terminology in the field of marketing. Slovenian and Croatian are closely related Slavic languages, and therefore it is expected that translations of a particular text into these languages contain many similarities at different linguistic levels as well as similarities in term formation strategies, which will be the focus of this paper. Consequently, translators could use the existing translation in one of the languages (Croatian or Slovenian) to seek solutions for terms for which no equivalents have been proposed up to that point in any source in the other language.

Of course, searching for ideas in another language depends on, at least, a passive knowledge of that language. Until 1990, Croats and Slovenes lived in the same country, where Slovenes had to learn Serbo-Croatian as the official Yugoslav language. Furthermore, many Croats studied at Slovenian universities and, especially those living in the border areas, com-

mented daily to work there, which also means they mastered a certain level of the Slovenian language. The same is true of Slovenes coming to work and study in Croatia. Even today, when these peoples are divided by state borders, a lot of them will not resort to a lingua franca, be it Serbo-Croatian or English, in order to communicate with each other. Therefore, it is reasonable to expect that there are Croatian translators who understand Slovenian well enough to be able to consult Slovenian translations of specialized literature.

## 2 Literature review

### 2.1 Translation and terminology in Croatia and Slovenia

Having personal experience in translating marketing literature (Philip Kotler's *Principles of Marketing*) for the publisher of the Croatian translation of *Marketing Management*, I would like to point out several translation practices that are clearly in conflict with the theory of terminographic work.

First of all, in Croatia, translation teams are often composed of young inexperienced translators, willing to work for small fees, with a degree in foreign languages, which means they often lack basic knowledge of the specialized field in which they are doing the translation. Furthermore, these translators have not been taught where and how to gather terminology that they will need in their work, nor how to use it. In addition, existing general and specialized dictionaries<sup>1</sup> do not offer solutions for a significant number of terms, so translators often 'invent' translations of these terms. Consequently, field specialists that revise their work are faced with a frustrating task of correcting incorrect terminology, which often leads to errors of meaning in the text. Naturally, all the blame usually falls on the shoulders of translators, leading to the end of cooperation with those considered to be 'bad' translators. The source of such problems lies in the general ignorance of the terminological work<sup>2</sup> that is a precondition for a good translation.

In her book *Terminology: theory, methods and applications*, Teresa Cabré recognizes this problem and provides an explanation for the difference between translation and terminography (1999: 115):

Terminography must not be confused with translation. Translators need specific terminology for specialized texts, but this does not imply that they themselves must develop the terminology, nor that they have to deal with all the terms in the special subject field in question. Working in terminology does not mean translating a term from one language

---

<sup>1</sup> Until 2006, when *Marketing Management* was published in Croatian, there were only two marketing dictionaries for Croatian, *Rječnik marketinga* (ed. Fedor Rocco) from 1993, which is actually an encyclopaedia with bilingual English-Croatian and German-Croatian glossaries at the end, and a bilingual English-Croatian terminological dictionary, *Englesko-hrvatski rječnik nazivlja u marketingu* (Radoš/Meler) from 2002. In 2011, the Faculty of Economics and Business in Zagreb published *Leksikon marketinga*. For Slovenian, the only specialized dictionary, a bilingual English-Slovenian and Slovenian-English dictionary, *Terminološki slovar trženja* (Potočnik/Umek), was issued in 2004, the same year as the Slovenian translation of the 11th edition of *Marketing Management*.

<sup>2</sup> Terminology work encompasses the systematic collection, description, processing and presentation of concepts and their designations in terminological products, such as glossaries, databases etc. (ISO 1087 – 1:2000 in Nuopponen 2005).



into another based on supposedly equivalent designations, but gathering the designations that users of a language use to refer to a concept and ultimately, if necessary, proposing alternatives in those cases where speakers' designations are unsatisfactory. While translators are not terminographers, in daily practice the distinction between these two groups of professionals is often blurred.

In the last sentence of the quoted paragraph, Cabré admits that translators often have to perform terminographers' work but goes on to explain in an accompanying note that "alongside translators who clearly specialize in translation there may also be translators with training in systematic terminology who in fact work like terminologists" (1999: 230). Unfortunately, training in systematic terminology is currently not available in Croatia.

Consequently, of the three types of expertise (in terminology, in the subject field and in the languages in question) needed by terminology teams as described by Cabré (1999: 118), the one in terminology is always missing, resulting in terminological solutions that are not always satisfactory for different reasons. Furthermore, in many fields, experts use 'international', mostly English words, which is acceptable from a terminological point of view, but not in all cases since this can be a source of confusion and misunderstanding. Sometimes speakers get used to using foreign terms to the point that they think it is impossible to find/create the right equivalent in their mother tongue or consider their native language equivalents as not precise in naming the concept. Monika Kalin Golob (2001: 252) confirms that Croatia is not an isolated example of such a terminological situation and even goes so far as to qualify the situation in Slovenia as being "critical", especially in more modern fields and sciences where experts are unaware of the necessity to have and use Slovenian terminology. Fortunately, certain processes, such as the accession to the EU, have forced experts to sort out a terminological mess in the related fields, and Kalin Golob illustrates the results of a successful cooperation of field experts and linguists in the translation of basic communicology works. In the course of the translation process, those two groups of experts met once a week to create and suggest Slovenian terminology for the field, which is an excellent example of "terminological agreement" (Korošec in Kalin Golob 2001: 252).

Similarly, one of the aims of the Croatian translation team of *Marketing Management* was to find Croatian equivalents for English borrowings and to coin Croatian terms for those English terms that had no Croatian equivalents yet. This aim is especially significant if we take into account the fact that the usage of the English marketing terminology among Croatian marketing specialists is quite common. In that sense, Cabré warns that "a language that cannot be used in all types of communication is doomed to disappear" (2001: 18). However far-fetched this claim may seem, some Croatian linguists point to the fact that "in many fields, e.g. in the field of computer science and information science, [international terminological standards] are not and will not be translated because experts in the field decided that 'everyone speaks English anyway'" (Mihaljević/Nahod 2009: 20). Cabré continues to suggest that "countries with non-dominant languages and which are technologically dependent on others must create terms based on neology" (2001: 18). In order to create neology, a team of linguists and field experts has to reach a terminological agreement, as was illustrated above (Korošec in Kalin Golob 2001: 252). To be able to create new terms one group must consider the other as equal partners who are qualified and competent in their respective fields. The question is whether such an ideal situation can be achieved in a commercial organization, as is the publisher of *Marketing Management*,

where costs and deadlines are sometimes more important than the benefit of providing the Croatian language with the correct marketing terminology.

## 2.2 Benefits of special purpose corpora

Although much remains to be done in order to improve cooperation between linguists and field specialists in terminological work, many Croatian linguists pointed to benefits of using special purpose corpora in the creation of (specialized) dictionaries, standardization of terminology etc. Unlike general language corpora, special purpose corpora do not have to be very large. On the contrary, “compiling smaller corpora focusing on a particular field or genre is not only easier but also more purposeful” (Simeon 2002: 235). Data obtained by processing corpora could be used, among other things, to see what has happened with the Croatian language and terminology in a particular field after Croatia regained its independence in the 1990s, as well as to obtain scientific definitions of terms, which could make the work of lexicographers easier in their creation of general language and terminological dictionaries (Brlobaš/Horvat 2002). Furthermore, modern technologies enable lexicographers to explore specificities of a language used in a certain field, extracting those that might be useful for dictionary users, such as translators or field experts (Gačić 2002). Another area in which special purpose corpora might play a significant role is standardization of terminology. Some Croatian field experts have warned of the loss of connections between different engineering disciplines, which has resulted, among other things, in the creation of different terminology for the same concepts. One of the preconditions for re-creation of interdisciplinary and multidisciplinary dialogue, therefore, is standardization of terminology, a task that must be undertaken by field experts and language specialists working as a team (Šetina 2002).

Nevertheless, human language technologies<sup>3</sup> for the Croatian language are poorly developed due to the lack of awareness of their necessity, primarily at the state level. And one would expect the government to be interested in investing into such strategic tools, especially in the context of Croatia’s accession to the EU. Tadić (2003: 52f.) warns that such a situation could result in the Croatian language being “functionally illiterate”, where the absence of these tools, which make communication in digitized channels simpler, will eventually push Croatian speakers to turn to the language for which such tools have been developed: English. He states that “the elements of this process can be partially noticed in the unstoppable influx of anglicisms into many technical fields for which an effort to create Croatian terminology rarely exists” (2003: 53; transl. by IR).

## 3 Methodology

### 3.1 Corpus design

The study corpus consists of the Croatian and Slovenian translation of Philip Kotler’s *Marketing Management*. This book was first published in 1967 and subsequently became one of the basic textbooks for students of marketing around the world. With translations in different languages and thirteen editions up to this date, it is undoubtedly one of the most influential books in the field of marketing. Aimed at undergraduate and graduate students of marketing, the book contains all basic marketing concepts and is therefore an excellent source of marketing

<sup>3</sup> Automatic term extraction and machine-aided translation.

terminology. Since the end of the 1980s, several editions of the book have also been translated into Croatian and Slovenian, and they are regularly used as the main or additional literature at Croatian and Slovenian universities and business schools.

For the purpose of clarity, several points have to be made about the corpora used. First, the two translations are not completely parallel since the Slovenian version is a translation of the 11th edition, and the Croatian translation is that of the 12th edition of *Marketing Management*, meaning that there have been changes in the content and the structure from one edition to the other. However, it can be assumed that the marketing terminology used in the book did not change significantly in the four years dividing the two editions and that there might be no new terms in the later edition. Second, only the parts of translations were obtained in electronic version – the Slovenian version contained five chapters, while the Croatian version contained twelve chapters. Consequently, in order for the corpora to be as comparable as possible, only those five chapters that deal with the same topics as the chapters in the Slovenian translation were used in the analysis. Third, the number and qualifications of the Croatian and Slovenian translators differ significantly, which must be taken into account when analyzing their term formation approaches. The three Slovenian translators are all marketing specialists, unlike the nine Croatian translators, whose qualifications are in linguistics, psychology, sociology and finance. Therefore, any conclusions that the paper draws about the term formation strategies in the marketing domain are limited to these particular corpora and their authors.

### 3.2 WordSmith Tools

The corpora were processed by WordSmith Tools, version 4, which is a computer program for the lexical analysis of large quantities of text (Scott 2004). The three main components of the program are Wordlist, Keywords and Concord. When working with the program, one usually starts with the Wordlist tool, which produces a list of words from the selected texts in frequency order. If the specialized corpus is well composed, the most frequent words, apart from function words, will probably be terms. The list can be used to identify common word clusters, of which some may prove to be multi-word terms. The Concord tool enables the study of the chosen words in their contexts and helps in the detection of collocates. The Keywords tool is used to compare the specialized corpus with a larger reference corpus in order to identify words with unusually high frequency, which usually represent the basic terms of the field. These, in turn, can be expected to appear in multi-word terms and terminological collocations.

### 3.3 Research questions

As announced in the Introduction, the aim of the study is to compare the two translations as potential sources of terminology in the marketing domain. More precisely, the research questions to which the study intends to find the answers are: How similar are Croatian and Slovenian term formation strategies in the field of marketing? Can the existing solutions in one language be helpful in creating terminology in the other language?

## 4 Results

### 4.1 *The corpora – main statistical data*

When looking at the main statistical data (cf. table 1), it is important to bear in mind that the corpora are made up of different editions of the book with chapters of different length. Consequently, the file sizes, as well as the number of types and tokens, do not match. However, other data confirm that both corpora have been written in the same style, which affects, for instance, the length of sentences that is almost identical (17,62 words in the Croatian and 17,92 in the Slovenian corpus). Equally, the standardized type/token ratio is also very similar for both corpora (56,82 vs. 55,42) while the stop list, containing 100 words in both versions, removes a very similar number of tokens (29.060 vs. 26.119) and types (89 vs. 96).

*Table 1: Main statistical data*

<b>statistics</b>	<b>Croatian corpus 5 chapters</b>	<b>Slovenian corpus 5 chapters</b>
file size	672.699	574.414
tokens	93.719	80.872
types	18.107	14.539
standardized TTR	56,82	55,42
mean word length	5,86	5,77
sentences	5.320	4.512
mean (in words)	17,62	17,92
paragraphs	472	1? <sup>4</sup>
mean (in words)	198,56	80.872?
stop list (number of words)	<b>100</b>	<b>100</b>
tokens removed	29.060	26.119
types removed	89	96

<sup>4</sup> WordSmith statistics show that the Slovenian corpus has only one paragraph which is probably the consequence of transferring the text from the PDF format into the .txt format. The Croatian text was originally in the Word Document (.doc) format.

## 4.2 Lexical features of the corpora

After looking at the main statistical data, the Wordlist tool was used to make frequency lists of the words in the Croatian and Slovenian corpora. In order to eliminate function words such as auxiliary and modal verbs, pronouns, prepositions, conjunctions and particles, stop lists containing 100 such words were used.

Table 2: Comparison of the most frequent words in the Croatian and Slovenian corpora

No.	CROATIAN (English trans.)	Freq.	Keyness	No.	SLOVENIAN (English trans.)	Freq.	Keyness
1	tvrtka <i>company n</i>	610	825,81	1	podjetje <i>company n</i>	665	1005,80
3	marketing <i>marketing n</i>	387	620,90	3	kupec <i>buyer n</i>	302	556,93
5	proizvod <i>product n</i>	297	294,31	4	trženje <i>marketing n</i>	219	290,47
6	marketinški <i>marketing adj</i>	282	452,27	8	izdelek <i>product n</i>	175	264,93
7	kupac <i>buyer n</i>	225	312,27	11	marketing <i>marketing n</i>	145	70,67
9	prodaja <i>sale n</i>	192	202,72	12	trženjski <i>marketing adj</i>	140	231,92
10	vrijednost <i>value n</i>	189	150,50	13	vrednost <i>value n</i>	139	192,96
11	tržište <i>market n</i>	179	203,21	14	prodaja <i>sale n</i>	131	209,43
12	klijent <i>client n</i>	166	246,80	19	storitev <i>service n</i>	116	158,19
16	usluga <i>service n</i>	139	70,06	21	trg <i>market n</i>	112	117,18
35	marka <i>brand n</i>	93	115,51	35	tržen <i>market adj</i>	86	129,78

44	trošak <i>cost n</i>	80	96,13	42	tržnik <i>marketer n</i>	81	149,24
49	potrošač <i>consumer n</i>	76	94,80	44	povpraševanje <i>demand n</i>	77	141,87
55	potreba <i>need n</i>	71	38,23	47	e- <i>electronic adj</i>	75	
56	koristiti <i>use v</i>	70		51	potreba <i>need n</i>	67	39,61
69	udio <i>share n</i>	59	65,41	55	znamka <i>brand n</i>	65	98,20
77	cijena <i>price n</i>	55	35,21	56	management <i>management n</i>	64	
101	menadžer <i>manager n</i>	49	78,52	58	delež <i>share n</i>	63	46,57
103	poslovanje <i>business n</i>	48	33,26	61	blagovna <i>of goods adj</i>	62	92,95
113	potražnja <i>demand n</i>	48	76,92	72	strošek <i>cost n</i>	57	89,57
117	e- <i>electronic adj</i>	47		84	ponujati <i>offer v</i>	51	40,43
121	upravljanje <i>management n</i>	47	39,22	86	želeti <i>want v</i>	51	44,78
150	tržišni <i>market adj</i>	42	59,00	88	dobiček <i>profit n</i>	50	67,65
				98	oglaševanje <i>advertising n</i>	47	52,03

For the purpose of comparison, Table 2 aligns some of the most frequent, terminologically relevant<sup>5</sup>, words chosen among the first 100 words from the Wordlists of the Croatian and the Slovenian corpora. The number before the word marks the position where the word appeared for the first time on the Wordlist, regardless of its inflection, while all the words in the table are presented in their respective dictionary form (lemma). Furthermore, the table does not contain words such as adjectives, adverbs, prepositions, proper names and some nouns widely used in all contexts

which were not on the stop lists. Apart from the Wordlist data, the table includes the data on 'keyness' which was obtained from the Keywords tool for which reference corpora had to be created. Ideally, the reference corpora used would be the Croatian and Slovenian national corpora HNK and FidaPLUS, but they were not available to the author of this paper in the format requested by the Oxford WordSmith Tools. Consequently, the *ad hoc* reference corpora were created out of personal and Internet sources.<sup>6</sup> These *ad hoc* reference corpora are larger than the study corpora, the size of the Croatian reference corpus being 112.365 words (vs. 93.719 of the main corpus) and of the Slovenian reference corpus 121.327 words (vs. 80.872). Similarly, the reference corpora are thematically diverse, covering topics such as law, medicine, forestry, psychology, women's rights, music, entrepreneurship, politics, education, etc.

As expected, since the corpora consist of translations of the same book, the most frequent Croatian and Slovenian words in the table are mostly the same. Differences in their frequency can be explained by the fact that the corpora are not of equal size and are made up of translations of different editions of the book. The majority of the words on the Wordlist are nouns, which is in line with the data from the literature (Cabr  1999: 87), followed by adjectives, verbs, adverbs and functional words that were not included in the stop list.

The words in table 2 are those that typically appear in marketing texts. While some of them can undoubtedly be considered terms (*marketing-tr enje*/marketing, *tr ište-trg*/a market), the 'term' status of others becomes obvious in combination with other words, when the function Make an Index is used (*udio-dele */share → *tr išni udio-tr jni dele */a market share).

Nouns in the table designate entities (*kupac*/buyer; *tr nik*/marketer), objects (*proizvod-izdelek*/product) and processes (*prodaja*/selling; *raziskava*/research). The table contains only a small number of classifying adjectives that can be considered terms (*marketinški*, *tr išni*/marketing, market as premodifiers) while the adjectives that were not included in table 2 are those describing quality (*nov*, *razli it*/new, different) widely used in all contexts. Of the verbs that were listed among the 100 most frequent words (* eljati*/want; *ponujati*/offer) none seem to be terms at first sight, but their frequency and keyness value<sup>7</sup> suggest they are quite important in the marketing context. These verbs say much about relationships among entities, objects and processes designated by the most frequent nouns in the corpora and, in combination with different nouns, they constitute terminological collocations.

#### Croatian examples:

*tvrtke koriste razli ita imena marki ...* (companies use different brand names ...)

*tvrtke  ele privu i klijente ...* (companies want to attract clients ...)

#### Slovenian examples:

*Caterpillar ponuja boljše storitve ...* (Caterpillar offers better services ...)

*kupec  eli 'nedrag' avto ...* (a buyer wants a non-expensive car ...)

<sup>5</sup> "The basis for deciding whether a word is terminologically relevant is its relative frequency in the specific text as compared to its frequency in a general language corpus. By extracting keywords, i.e. words that occur with a higher relative frequency than would be expected, we obtain lists of words characteristic of the domain that the text belongs to." (Vintar 2003: 51)

<sup>6</sup> "The only requirement for a word list to be accepted as reference corpus by the software is that it must be larger than the study corpus." (Berber-Sardinha 2002: 7)

<sup>7</sup> Keywords extracted by WordSmith Tools indicate the text's 'aboutness' (Philips in Berber-Sardinha 2002: 7).

Interestingly, the most frequent words include the abbreviation *e-*, which stands for ‘electronic’ and is used in expressions such as *e-knjige/e-books* and *e-poslovanje/e-business*.

The order of the words obtained when making a Wordlist differs from the order obtained by processing the corpus with the Keywords tool, which compares it to the reference corpus. In the above table, the data on the order and frequency are aligned with the data on keyness, and it is interesting to see that some words with a high frequency in the corpora have a low keyness and vice versa. Thus, for example, the 16th most frequent word in the Croatian corpus, *usluga/service*, is listed as only the 55th after processing by the Keywords tool, having the keyness value of 70,06, which is almost twelve times less than the word with the highest keyness value (*tvrtka/company* 825,81). Since this word is often used in the expression *proizvodi i usluge* (products and services), it could be expected that the two words have a close keyness value, but the figures disagree (*proizvod/product* 294,31). When it comes to the Slovenian corpus, the word *marketing*, which is the 11th most frequent word in the corpus, has the keyness value of 70,67, and holds the 62nd place on the Keywords list. A possible explanation for such a ranking is the existence of the synonymous word *trženje*, which is a Slovenian equivalent for the English term *marketing*. While *marketing* can be found in different contexts in the Slovenian language, *trženje* is a recognized term in the Slovenian marketing terminology, which explains its keyness in this corpus.

Another explanation for differences in the keyness data of particular words in the corpora is the fact that the reference corpora are not of equal size. While the Croatian reference corpus contains 112.365 words and is only 18.646 words larger than the original corpus, the size of the Slovenian reference corpus is 121.327, which is 40.455 words more than the original corpus. Nevertheless, the keyness of the word *usluga* was calculated<sup>8</sup> manually by using the Croatian National Corpus (HNK) as the reference corpus and the result of 1,76 leads to the conclusion that *usluga/service* is a key word in the corpus. Another word with low keyness in the above table, *potreba/need* (38,23), when compared to the HNK as the reference corpus results in the value of 2,51, which clearly qualifies it as a key word.

The frequency list is expectedly homogenous, and the most frequent general expressions that are not listed in the above table relate to book editing (*poglavlje-poglavje/chapter*), parts of journal titles, company names and cities quoted in the book (Business, Journal, American, Research), adjectives designating quality (*nov, različit/new, different*), different adverbs (*često, dobro/frequently, well*) as well as nouns designating numbers and measurement units (*godine, milijun/years, million*).

All of the above points to the conclusion that the corpora composed of translations can be an excellent source of terminology provided that translators, field expert reviewers and language editors have completed their part of the job in a satisfactory manner. The following analysis of selected lexical units will illustrate the benefits that translators and terminologists can have of using the corpora composed of previous translations of a book and translations in a related language.

---

<sup>8</sup> The formula used for calculation was:  $k = \frac{f_s}{\frac{N_s}{f_r}}$ , where  $N_s$  is the size of the marketing corpus,  $f_s$  is the

frequency of a term in the marketing corpus,  $N_r$  is the size of the reference corpus (HNK) and  $f_r$  is the frequency of the term in the reference corpus. (Vintar 2008: 97)



### 4.3 Analysis of selected lexical units

#### 4.3.1 marketing – trženje (Eng. marketing)

The basic concept in the field described by this paper is *marketing*, which the glossary of the 12th edition of *Marketing Management* defines as a “process of planning and executing the conception, pricing, promotion, and distribution of ideas, goods, and services to create exchanges that satisfy individual and organizational goals” (Kotler and Keller 2006: G5). Although Croatian and Slovenian are two related languages, the Croatian language borrowed the term *marketing* from the English language in its original form, while *trženje* in the Slovenian language was derived from the Slovenian noun *trg*, the place where the process of *trženje* occurs. The English term *marketing* was derived from the verb *to market*, which, in the English-Croatian Dictionary, is defined as *prodavati* (to sell), *izaći na tržište sa* (to enter a market with), *plasirati* (to place) (Bujas 2005: 535), and, in the English-Slovenian Dictionary ([www.slovarji.org](http://www.slovarji.org)) available online, *as dati na trg* (to place on a market), *kupovati* (to buy), *prodajati* (to sell). The Croatian Encyclopaedic Dictionary defines marketing as “all activities and organisation of promotion, advertising and capturing a market or public opinion; the process which aligns and designs all elements of a sale of a product” (Anić 2002: 712); in comparison, the Dictionary of the Slovenian Standard Language (SSKJ) contains two terms: *marketing* is defined as “planning and harmonising investment, production, sales and promotion with needs and capacities of a market”, while *trženje* is defined as “trading; economy; planning and harmonising investment, production, sales and promotion with needs and capacities of a market” (*Slovar slovenskega knjižnega jezika*, <http://bos.zrc-sazu.si/sskj.html>). If the Croatian and Slovenian definitions of marketing are compared, it becomes evident that the Croatian definition is much narrower and covers only promotional activities, while the Slovenian definition is much closer to Kotler’s definition in the glossary of *Marketing Management*.

There are two basic problems that arise from the fact that in the Croatian language there is no original Croatian word designating the concept of marketing. First, the majority of Croatian speakers think that marketing covers only promotional and advertising activities, which is confirmed by the definition in the Croatian Encyclopaedic Dictionary, while marketing experts, who follow Kotler’s definition, would not agree with this conception of *marketing*. Second, the borrowed English term *marketing* is not in line with morphological and syntactic rules of the Croatian language. Nevertheless, the term *marketing* has taken root in the Croatian language, leading to the derivation of the adjective *marketinški*, but not a verb nor a noun that would designate the agent of a marketing activity, which causes many problems not only in translation, but also in everyday use. On the other hand, in the Slovenian language there is a noun *trženje* (*marketing*), designating an action, an adjective *trženjski* (*marketing*), a verb *tržiti* (*to market*), as well as a noun *tržnik* (*a marketer*), designating the agent of a marketing activity.

It is interesting that in the overall effort of finding/creating Croatian terminology during translation of *Marketing Management*, neither translators nor field specialists considered the possibility of creating a Croatian equivalent for the term *marketing*, despite its limited derivational capacity, as illustrated above. Furthermore, the purist movement, which appeared in Croatia in the early 1990s as a response to the political situation in the region, does not seem to have affected borrowings from the English language. Results of the analysis of borrowings in two corpora, one composed of newspaper articles dating from 1970 to 1975 and the other from 2000 to 2004, showed that purism was successful in replacing internationalisms (words originating from Latin or Greek), but not anglicisms, which continue their influx into the Croatian language on a daily basis (Skelin Horvat 2004).

Table 3 aligns several examples of Croatian and Slovenian equivalents of different English terms, followed by Croatian terms for which no Slovenian equivalents were found in the corpus and vice versa.

<b>English</b>	<b>Croatian</b>	<b>Slovenian</b>
<i>target marketing</i>	ciljni marketing	ciljno trženje
<i>experiential marketing</i>	iskustveni marketing	trženje doživetij
<i>database marketing</i>	marketing baze podataka	trženje, ki temelji na bazi podatkov (na podlagi podatkovnih baz)
<i>relationship marketing</i>	marketing odnosa	trženje, ki temelji na odnosih (s kupci)
<i>cause-related marketing</i>	marketing vezan uz svrhu marketing povezan s općom dobrobiti	trženje ob podpori dobroteljskih namenov
<i>word-of-mouth marketing</i>	marketing usmenom predajom	trženje, ki temelji na ustnem izročilu
<i>one-to-one marketing</i>	marketing jedan na jedan	trženje po načelu eden-za-enega
<i>niche marketing</i>	marketing niša	trženje v vrzelih
<i>B2B marketing</i>	B2B marketing	
<i>brand marketing</i>	marketing marke	
<i>socially responsible marketing</i>	društveno odgovoran marketing	
<i>industry marketing</i>		trženje v panogi (na panožni ravni)
<i>customer relationship marketing</i>		trženje, ki temelji na odnosih s kupci; trženje s poudarkom na odnosih s kupci
<i>hard-sell marketing</i>		trženje, ki temelji na trdi prodaji

Table 3: Croatian and Slovenian collocations with the noun marketing

The majority of terms in the Croatian corpus consists of two words, that is, of a combination of an adjective + a noun (*ciljni marketing*) and a noun + a noun in the genitive (*marketing marke*). They were created by direct translation of the English two-word terms, which is a common method of the multi-word term formation in Croatian (Hudeček/Mihaljević 2009: 62). By keeping the newly created terms short, translators also adhered to the principle of linguistic economy in term formation. However, this striving towards conciseness combined with the borrowing *marketing* has sometimes resulted in solutions whose clarity and precision, compared to Slovenian solutions, is at least questionable: *iskustveni marketing – trženje doživetij* (experiential marketing), *marketing niša – trženje v vrzelih* (niche marketing).

On the other hand, even though the basic Slovenian term of the marketing field is based on a Slovenian root and thus quite transparent (*trženje*), multi-word terms proved to be a challenge for Slovenian translators as well. Where Croatian translators used nominal compounds, Slovenian translators opted for paraphrases such as *trženje ob podpori dobrodelnih namenov* (cause-related marketing), *trženje po načelu eden-za-enega* (one-to-one marketing) and *trženje, ki temelji na odnosih s kupci* (customer relationship marketing). The above quoted terms are Slovenian equivalents of English three-word terms created by nominalizing descriptive relative clauses on the right side of the noun (marketing that is related to a cause; marketing that is based on the relationship with a customer), which is a common process in the English language, but difficult to copy in Slovenian or Croatian. A similar problem arises with some two-word terms (niche marketing – marketing in a niche), so a word-for-word translation might result in a term that is linguistically economic but unclear.

When it comes to combining the noun *marketing/trženje* + verb, the Concord tool detected the following examples:

**Croatian:** marketing se primjenjuje, prakticira, provodi, bavi se, djeluje (*marketing is applied, practiced, implemented; marketing deals with, functions*)

**Slovenian:** trženje se izvaja, se ukvarja, se uvaja, se načrtuje (*marketing is implemented, deals with, is planned*)

None of the cited collocations seem to be technical in nature, but *marketing/trženje* has two meanings, which becomes clear when juxtaposed with different verbs. Thus, in combination with verbs *baviti se/primjenjivati/djelovati/ukvarjati se* (to deal with/to apply/to function) the noun *marketing/trženje* designates a theory or a science, while in combination with verbs *prakticirati/provoditi-izvajati/načrtovati* (to practice/to implement/to plan), it designates the activity of placing a product on a market.

Finally, it is worth noting that in the Slovenian corpus the word *marketing* appears only as a foreign word in titles and names of different journals, books and organizations, emphasizing the fact that *trženje* is accepted as a Slovenian equivalent of the English term *marketing*.

#### 4.3.2 marketinški – trženjski (Eng. marketing)

Table 4 places side by side several examples of Croatian and Slovenian equivalents of terms containing the adjective *marketinški/trženjski*. It can be observed that Croatian and Slovenian combinations are fully parallel in meaning, which shows that combinations with the adjective *marketinški/trženjski* are not ambiguous as was the case with the noun *marketing/trženje*.

Table 4: Croatian and Slovenian collocations with the adjective marketing

English	Croatian	Slovenian
<i>marketing activities</i>	marketinške aktivnosti	trženjska akcija, aktivnost
<i>marketing tools</i>	marketinški alat/oruđe	trženjsko orodje
<i>marketing research firms</i>	tvrtke za marketinško istraživanje	podjetja za trženjske raziskave
<i>marketing research department</i>	odjel za marketinško istraživanje	oddelek za trženjske raziskave

## 4.3.3 tržište – trg (Eng. market)

Since marketing is performed on a market, *tržište/trg* is one of the most frequent words in our corpora. *Tržište* is the 11th most frequent word in the Croatian corpus, while *trg* is the 21st most frequent word in the Slovenian corpus, which can be explained by the difference in the file sizes. Table 5 contains Croatian and Slovenian equivalents designating different types of markets, with multi-word terms appearing in two basic formats: an adjective + a noun (*ciljno tržište/ciljni trg*) and a noun + a noun in the genitive (*tržište sirovina/trg surovin*).

Table 5: Croatian and Slovenian collocations with the noun market

English	Croatian	Slovenian
<i>B2B market</i>	B2B tržište	trg B2B
<i>market and marketplace</i>	fizička i digitalna tržišta	fizični in digitalni trg
<i>B2B/business and consumer markets</i>	poslovno tržište i potrošačko tržište tržišta krajnje i poslovne potrošnje	medorganizacijski in porabniški trg
<i>institutional and governmental markets</i>	institucijsko i vladino tržište	neprireditno naravnani in vladni trgi
<i>potential/accessible/ target markets</i>	potencijalno/dostupno/ ciljno/osvojeno tržište	potencialni/razpoložljivi/ ciljni/ dejanski trg
<i>raw material/labor/capital markets</i>	tržište sirovina, rada, kapitala	trg surovin, delovne sile, delnic

Among the examples in the table, several equivalents strike us as being different in form in Croatian and Slovenian. One of them is *B2B tržište* in Croatian and *trg B2B* in Slovenian. The abbreviation B2B stands for 'business-to-business' relationship, that is, doing business between companies, especially in the Internet context. The clearest translation might be *internetsko tržište poslovne potrošnje/spletni medorganizacijski trg*, but the abbreviation B2B is widely used in economics and on the Internet, not only in English but in other languages as well. In Croatian and Slovenian, abbreviations are treated as nouns, and nouns can describe other nouns as attributes or appositions. As attributes, nouns are in the genitive or some other oblique case, and as appositions, they agree in case with the noun they describe. While B2B never changes the case in either of our corpora (there are no examples of B2B-a, B2B-u, etc.), in the Slovenian corpus, unlike the Croatian one, it changes the place: *B2B spletna mesta* (2 examples), *spletna mesta B2B*, *storitve B2B*, *oglas B2B*, *spletne dražbe B2B*. The query in FidaPLUS also confirms the fact that B2B is used both before and after the noun it describes. In the Croatian corpus, however, B2B always comes before the head noun, this position being confirmed by the query in the Croatian National Corpus (HNK), although only four examples have been found in it. A quick Google search also shows us Croatian examples where B2B acts as a premodifier.

Traditionally, in the Croatian language nouns as attributes and appositions follow the head noun, but under the foreign influence there has been an increase in the use of a noun as a premodifier. Some Croatian linguists (Bujas in Starčević, 2006: 646) criticize such structures, saying they are "wrong", and recommend that nouns be used as attributes. However, such structures are not a recent development, but have appeared in the past as a result of the German or Turkish language influence. Today, of course, the English language is used as a lingua franca and is omnipresent in the media, having a strong influence on other languages, which results, among other things, in the emergence of new grammatical structures. Premodification with a noun became quite productive in the Croatian language because it is a practical and economic structure (Starčević 2006). Croatian linguists may not like it, but a language changes and is modeled by its users.

Similarly, Slovenian grammarians (Toporišič et al. 2001) prescribe a strict rule regarding the orthography of compound words formed with abbreviations. If an abbreviation comes before the head noun, it is written with a hyphen (*C-vitamin*, *PTT-slужba*). If the order of words is reversed, they are written separately, without hyphenation (*vitamin C*, *slужba PTT*) (Toporišič et al. 2001: 57). However, the examples from the FidaPLUS corpus cited above show that Slovenian speakers disregard this rule, which may eventually lead to changes in Slovenian orthography rules.

## 5 Discussion

The analysis of selected marketing terminology in the Croatian and Slovenian translations of Philip Kotler's *Marketing Management* shows that term formation strategies of Croatian and Slovenian translators are mostly the same (cf. table 6), especially with English-language structures that easily translate into these two languages.

Table 6: Term formation strategies used by Croatian and Slovenian translators – similarities

English	Croatian	Slovenian
<b>adjective + noun</b> <i>marketing concept</i>	<b>adjective + noun</b> <i>marketinški koncept</i>	<b>adjective + noun</b> <i>trženjski koncept</i>
<b>noun + noun</b> <i>labor market</i> <i>car market</i>	<b>noun + noun in the genitive</b> <i>tržište rada</i>	<b>noun + noun in the genitive</b> <i>trg delovne sile</i>
<b>noun + noun + noun</b> <i>market opportunity analysis</i> <i>market research company</i>	<b>noun + (adjective + noun) in the genitive</b> <i>analiza marketinških prilika</i> <b>noun + preposition 'za' + (adjective + noun) in the accusative</b> <i>tvrtka za marketinško istraživanje</i>	<b>noun + (adjective + noun) in the genitive</b> <i>analiza trženjskih priložnosti</i> <b>noun + preposition 'za' + (adjective + noun) in the accusative</b> <i>podjetje za trženjske raziskave</i>

However, with multi-word terms, where the first one, two or three words are actually a nominalized relative clause that should be positioned on the right side of the head noun, Croatian and Slovenian translators use different strategies resulting in terms with different degrees of transparency (cf. table 7).

Table 7: Term formation strategies used by Croatian and Slovenian translators – differences

English	Croatian	Slovenian
<i>database marketing</i>	<i>marketing baze podataka</i> <i>marketing na temelju baze podataka</i>	<i>trženje, ki temelji na bazi podatkov (na podlagi podatkovnih baz)</i>
<i>relationship marketing</i>	<i>marketing odnosa</i>	<i>trženje, ki temelji na odnosih (s kupci)</i>
<i>niche marketing</i>	<i>marketing niše</i>	<i>trženje v panogi (na panožni ravni)</i>

<i>experience marketing</i>	<i>iskustveni marketing</i>	<i>trženje doživetij</i>
<i>cause-related marketing</i>	<i>marketing vezan uz svrhu marketing povezan s općom dobrobiti</i>	<i>trženje ob podpori dobrodelnih namenov</i>
<i>word-of-mouth marketing</i>	<i>marketing usmenom predajom</i>	<i>trženje, ki temelji na ustnem izročilu</i>
<i>one-to-one marketing</i>	<i>marketing jedan na jedan</i>	<i>trženje po načelu eden- za-enega</i>
<i>customer relationship marketing</i>		<i>trženje s poudarkom na odnosih s kupci; trženje, ki temelji na odnosih s kupci</i>
<i>expansible and nonexpansible market</i>	<i>šireće i nešireće tržište</i>	<i>trg, ki ga je mogoče širiti in trg, ki ga ni mogoče širiti</i>

As illustrated in Table 7, Croatian translators of *Marketing Management* were more likely to copy the concise English-language structures, i. e. nominal compounds, often at the expense of transparency and precision, while Slovenian translators opted for paraphrases, which are transparent but uneconomic. The ISO standard 704 (2009: 38f.) on principles and methods of terminology work cites transparency and linguistic economy as two of the seven principles to be followed in term formation, others being consistency, appropriateness, derivability and compoundability, linguistic correctness and preference for native language.

Interestingly, all but one of the above examples contain *marketing* as the head word, which has been borrowed in Croatian in its original form, while the Slovenian language coined the term *trženje*. The Croatian term *marketing baza podataka* sounds good but does not mean the same as the original *data-base marketing* – marketing based on data bases. If the term *marketing baza podataka* is backtranslated into English, we obtain *marketing of data bases*, that is, the conception, pricing, promotion and distribution of data bases. Another interesting point is that the index at the end of the Croatian translation of the book contains the paraphrase of the term (*marketing na temelju baze podataka*), which is parallel to the Slovenian version, but in the chapter dealing with the topic, we read *marketing baze podataka*. This inconsistency might be a result of an excessive number of people working on the translation (9 Croatian translators vs. 3 Slovenian translators), who overlooked the fact that a term, apart from the chapter they are translating, appears elsewhere in the book. Another explanation might lie in the fact that the Croatian language borrowed the term, and average Croatian speakers (and some of the translators are not marketing experts) do not precisely associate this term with what it actually describes. This is confirmed by the Croatian definition and thus understanding of the term *marketing*, which is much narrower than Kotler's idea of marketing. The comparison of dictionary definitions of marketing showed that the Croatian definition focuses only on the promotional aspect of marketing, which quite accurately reflects an average Croatian speaker's understanding of that process. On the other hand, the Slovenian definition of *trženje* encom-

passes all aspects of Kotler's original idea, and the term has been coined on the basis of a Slovenian root word, leaving no room for confusion and imprecision. The Slovenian translators translated the actual meaning of the term, which resulted in a paraphrase. Creating a term that would be short and concise would require a dose of innovativeness and creativity (Peti 1980/1981), for which, in this particular case, there might not have been time, need or courage.

However, paraphrases disrupt effective communication, which is paramount in scientific and technical fields. Sager (1990) identifies three properties underlying effective communication in special languages: economy, precision and appropriateness. He suggests that "economy in the vocabulary is achieved by compression, through such procedures as acronymy, blending, derivation and compounding" (1990: 108). These procedures are much more obvious and applicable when terms are created in the language in which the technologies and ideas they describe have been conceived. Croatian and Slovenian are small languages and cultures condemned to import new technologies and ideas together with the accompanying terminology, which is usually translated. In the process of the terminology transfer, Croatian and Slovenian translators of *Marketing Management* found themselves torn between requirements of precision and economy of expression, sometimes choosing one at the expense of another.

## 6 Conclusion

Croatian and Slovenian translators of *Marketing Management* did use the same term formation strategies when translating English-language multi-word terms with the following patterns: adjective + noun, noun + noun and noun + noun + noun. However, their strategies differed with multi-word terms where the first one, two or three words were actually a nominalized relative or prepositional clause that should be positioned on the right side of the head noun. Croatian translators created nominal compounds, often at the expense of clarity and precision, while Slovenian translators opted for paraphrases, which are transparent but cannot be considered terms. Nevertheless, this transparency of Slovenian solutions makes them a good starting point for further work on formation of selected terms in both Slovenian and Croatian.

The different approach to translation of complex terms might in this case be accounted for by the different professional backgrounds of translators. The three Slovenian translators are all marketing specialists, unlike the nine Croatian translators, whose qualifications are in linguistics, psychology, sociology and finance. Both groups of translators might have found better solutions if they had been provided with the adequate terminological support.

Since the conclusions made above are limited to the particular corpora and their authors, it is not possible to make general conclusions on Croatian and Slovenian term formation strategies in the marketing domain. To be able to do so, in future research the corpora being studied should be composed of the texts originally written by Croatian and Slovenian marketing authors.

Despite its limited scope, this study clearly demonstrates the benefits of using corpus processing tools such as WordSmith Tools in the analysis of term formation strategies in different languages, with the most important precondition for their optimal use being carefully compiled corpora. This does not imply that they have to be parallel, because even comparable corpora, covering the same topics and concepts, will contain enough data to allow further terminological analysis. Among other things, a statistical analysis of the corpora should reveal the proportion of particular term formation methods, as well as different types of collocations normally used in the field. ♦



## References

- Berber-Sardinha, Tony (2002): "Comparing corpora with WordSmith Tools: How large must the reference corpus be?" *Proceedings of The Workshop on Comparing Corpora*. Eds. Adam Kilgarriff/Tony Berber Sardinha. Stroudsburg: 7–13.
- Brlobaš, Željka/Horvat, Marijana (2002): "Uloga specijalnih korpusa u jezičnim analizama (na temelju tekstova vremenske prognoze)." *Stolac/Ivanetić/Pritchard* (2002): 51–58.
- Cabré, M. Teresa (1999): *Terminology: theory, methods and applications*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Gačić, Milica (2002): "Korpusi u izradi dvojezičnih rječnika." *Stolac/Ivanetić/Pritchard* (2002): 149–161.
- Hudeček, Lana/Mihaljević, Milica (2009): *Hrvatski terminološki priručnik*. Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje.
- Kalin Golob, Monika (2001): "Tvorjenje komunikološkega izrazja ob prevajanju temeljnih komunikoloških del." *Komunikološka hrestomatija 1*. Ed. Slavko Splichal. Ljubljana: Fakulteta za družbene vede. 251–260.
- Mihaljević, Milica/Nahod, Bruno (2009): "Croatian Terminology in a Time of Globalization." *Terminologija in sodobna terminografija*. Eds. Nina Ledinek/Mojca Žagar Karer/Marjeta Humar Marieta. Ljubljana: Inštitut za slovenski jezik Frana Ramovša ZRC SAZU. 17–26.
- Nuopponen, Anita (2005): "Terminology work." 20.07.2011 <http://lipas.uwasa.fi/~atn/papers/artikkelit/4TerminologyWo.html#Topic13>.
- Peti, Mirko (1980/81): "Terminologizacija." *Rasprave* 6–7: 227–238.
- Sager, Juan C. (1990): *A practical course in terminology processing*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Scott, Mike (2004): *WordSmith Tools version 4*. Oxford: Oxford University Press.
- Simeon, Ivana (2002) "Paralelni korpusi: teoretske postavke i praktična primjena." *Suvremena lingvistika*. Ed. Vesna Muhvić-Dimanovski. Zagreb: Hrvatsko filološko društvo: Zavod za lingvistiku Filozofskog fakulteta u Zagrebu. 232–235.
- Skelin Horvat, Anita (2004): "Posuđivanje u hrvatski jezik u dvama razdobljima." *Suvremena lingvistika*. Vol 57–58.1–2: 93–104.
- Starčević, Anđel (2006): "Imenice kao atributi – nove strukture u hrvatskom jeziku." *Jezik i mediji – Jedan jezik: više svjetova*. Ed. Jagoda Granić. Zagreb-Split: HDPL. 645–656.
- Stolac, Diana/Ivanetić, Nada/Pritchard, Boris, Eds. (2002): *Primijenjena lingvistika – izazovi na početku XXI. stoljeća: zbornik*. Zagreb-Rijeka: Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistiku.
- Šetina, Silvija (2002): "O potrebi normizacije nazivlja u održavanju." *Stolac/Ivanetić/Pritchard* (2002): 517–521.
- Tadić, Marko (2003): *Jezične tehnologije i hrvatski jezik*. Zagreb: Ex libris.
- Toporišič, Jože et al. (2001): *Slovenski pravopis*. Ljubljana: Znanstvenoraziskovalni center SAZU.
- Vintar, Špela, (2003): "Extracting terms and terminological collocations from the ELAN Slovene-English parallel corpus." *SLLT* 12: 48–58.
- Vintar, Špela (2008): *Terminologija: terminološka veda in računalniško podprta terminografija*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, Oddelek za prevajalstvo.

## Other sources

*Angleško-slovenski slovar*. 01.09.2000 <<http://www.slovarji.org/anglescina>>.

Anić, Vladimir (2002): *Hrvatski enciklopedijski rječnik*. Zagreb: Novi Liber.

Bujas, Željko (2005): *Veliki englesko-hrvatski rječnik. Četvrto izdanje*. Zagreb: Nakladni zavod Globus.

ISO 704 (2009): *Terminology work – Principles and methods. Third edition*. ISO.

Kotler, Philip (2004): *Management trženja. Enajsta izdaja*. Zagreb/Ljubljana: Naklada MATE d.o.o./GV Založba.

Kotler, Philip/Keller, Kevin Lane (2006): *Marketing management. Twelfth edition*. Upper Saddle River, New Jersey. Pearson Prentice Hall.

Kotler, Philip et al. (2006): *Osnove marketinga. Četvrto europsko izdanje*. Zagreb: MATE d.o.o.

Kotler, Philip/Keller, Kevin Lane (2007): *Upravljanje marketingom. Dvanaesto izdanje*. Zagreb: Naklada MATE d.o.o.

Rocco, Fedor, Ed. (1993): *Rječnik marketinga*. Zagreb: MASMEDIA.

Silić, Josip/Pranjković, Ivo (2005): *Gramatika hrvatskoga jezika za gimnazije i visoka učilišta*. Zagreb: Školska knjiga. *Slovar slovenskega knjižnega jezika*. 01.09.2008 <<http://bos.zrc-sazu.si/sskj.html>>.

Ivanka Rajh  
Zagreb School of Economics and Management  
[irajh@zsem.hr](mailto:irajh@zsem.hr)

# Terminologisierung in DIN 2330, Abschnitt 2

## Überlegungen zur Konstitution eines terminologischen Systems in einem terminologischen Text

*Thorsten Roelcke*

**Abstract** The analysis of terminologization – interpreted here as the genesis of more or less complex terminological systems in linearly organized texts – deals with subjects such as: the structure of terminological systems, the linearization of introducing terms by various definitions, the explication of their meanings, terminological vagueness and metaphors, as well as, among other areas, coherence and cohesion of texts through terminological usage, etc. In view of the terminological norm *DIN 2330* by Deutsches Institut für Normung e. V. this article demonstrates some steps for analysis in this form and contrasts the terminologization in *DIN 2330* with that in Gueintz's *Deutscher Sprachlehre Entwurf* (1641). It aims at a new linguistic methodology that is applicable to further LSP texts in German and other languages.

**Keywords** definition, explication of terms, exemplification of terms, history of LSP, linearization, multimodal discourse, polysemy, terminology, terminologization, terminological system

### 1 Einleitende Bemerkungen

#### *1.1 Terminologisierung als Konstitution terminologischer Systeme*

Die Analyse von Fachwörtern ist in der Fachsprachenlinguistik und der Terminologielehre seit den 1930er Jahren im Allgemeinen an einzelnen Fachwörtern bzw. Termini oder ganzen Fachwortschätzen bzw. Terminologien orientiert; dabei stehen unter anderem die folgenden Gesichtspunkte im Vordergrund (vgl. beispielsweise die Übersichten in: Arntz/Picht/Mayer 2009, Berry 2010, Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand 1998–99, Fluck 1996: 47–59, Hutchinson/Waters 1987, Kageura/L'Homme 2008, Roelcke 2010: 55–77, 128–149, Stolze 2009):

1. Geschichte von Fächern und deren Fachsprachen;
2. Begriffsgeschichte und (historische) Diskursanalyse;
3. Definitionslehre (einschließlich philosophischer Diskussion);
4. Terminologielehre, Terminologiearbeit und Terminologienormung;
5. Computerlinguistik (einschließlich Terminologiemanagement);
6. Translationswissenschaft (Übersetzen und Dolmetschen);
7. Sprachdidaktik (mutter- wie fremdsprachlich);
8. [...].

Hinsichtlich einzelner Termini stehen dabei neben den fachspezifischen Bedeutungen selbst deren fachspezifische sowie intra-, inter- bzw. transkulturelle Gebrauchsbedingungen im Vordergrund; hinzu kommen verschiedene semantische Eigenschaften (wie beispielsweise Genauigkeit, Eindeutigkeit oder Metaphorik) und grammatische Merkmale (insbesondere produktive Muster der Form- und der Wortbildung, die Motivation von Bezeichnungen oder syntaktische Gebrauchsnormen). Der Ansatz, ganze Fachwortschätze bzw. Terminologien in ihrer Gesamtheit zu erfassen, zeigt sich vor allem in historischen bzw. diskursanalytischen, in

lexikographischen bzw. terminographischen Unternehmen, die wiederum auf eine semasiologische oder eine onomasiologische Erfassung von einzelnen Fachwörtern in deren systematischem bzw. kommunikativem Zusammenhang abzielen. All diesen und anderen Bemühungen ist neben einem primär linguistischen Erkenntnisinteresse insbesondere auch eine pragmatische Motivation eigen: Sie sollen letztlich zu einem besseren Verständnis von Fachsprachen sowie zu einer erfolgreichen fachlichen Kommunikation in Schule und Beruf, in Technik und Wissenschaft oder in Politik und Verwaltung beitragen.

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist hier in der Fachsprachenforschung und der Terminologielehre indessen bis heute nicht hinreichend berücksichtigt worden: Trotz umfangreicher Studien zur Herausbildung und zur Veränderung einzelner Termini und ganzer Terminologien, trotz zahlreicher Vorschläge (und Vorschriften) zur Entwicklung, Verwaltung und Verarbeitung von Termini und Terminologien, trotz zunehmender Untersuchungen und Unterweisungen von einem bzw. in einen optimalen oder effizienten Transfer von Wissen und Kompetenzen zwischen Experten selbst und zwischen Experten und Laien in einer oder mehreren Sprachen – trotz all dieser Bemühungen hat eine entscheidende Frage bislang nur wenig Beachtung gefunden: die Frage nach der textuellen Konstitution von Terminologie. Dabei geht es nicht um die Geschichte von Fachwortschätzen, nicht um die Normierung von Terminologien und auch nicht (primär) um die Optimierung der Kommunikation mit fachlicher Lexik, sondern im Wesentlichen um die strukturell-strategische Frage:

*Wie wird überhaupt ein Fachwortschatz in einem Fachtext eingeführt?*

An dem Ausschnitt eines Textes aus dem 17. Jahrhundert lässt sich gut zeigen, worum es hier konkret geht (vgl. Abbildung 1 und 2 nach Roelcke [im Erscheinen a]): Der kurze Fachtext zur „Wortforschung“ aus *Deutscher Sprachlehre Entwurf* von Christian Gueintz (1641) besteht im Wesentlichen aus einer linearen (eindimensional von links nach rechts laufenden) Folge von Wörtern (zu den terminologischen Marginalien am Rand vgl. unten). In dieser linearen Wortfolge ist eine ganze Terminologie zur „Wortforschung“ enthalten, die eine komplexe hierarchische (zwei- oder mehrdimensionale) Struktur aufweist (hier in Form eines Baumgraphen erfasst). Angesichts der eindimensionalen Anlage des Textes und der mehrdimensionalen Struktur der Terminologie stellt sich nun die generelle Frage, wie diese komplexe Terminologie in dem linearen Text aufgebaut wird.

Eine solche Konstitution von Terminologie in einem fachlichen Text wird im Folgenden als *Terminologisierung* bezeichnet. Die Wahl des Terminus knüpft an dessen enge Verwendung in der Literatur an und öffnet sie dabei: Denn bezeichnenderweise wird unter dem Terminus *Terminologisierung* bislang vornehmlich die semantische Transformation eines einzelnen allgemeinsprachlichen Wortes zu einem fachsprachlichen Terminus verstanden; so etwa bei der Differenzierung von *Besitz* im Sinne von ‚tatsächliche Gewalt einer Person über eine Sache‘ gegenüber *Eigentum* unter der Bedeutung ‚umfassendes Herrschaftsrecht über eine Sache‘ im Rahmen juristischer Terminologie (vgl. zum Gebrauch des Terminus *Terminologisierung* etwa Drozd/Seibicke 1973: 147, Fluck 1996: 50, Fraas 1998: 436f. oder Schaeder 2000: 727 unter Berufung auf Knobloch 1989). Diese Vorstellung von Terminologisierung bezieht sich also wiederum auf einzelne Fachwörter und greift daher zu kurz: Die Konstitution ganzer terminologischer Systeme in Texten bleibt hinter der semantischen Transformation einzelner Termini unbeachtet. Sie wird daher im Folgenden eigens thematisiert.

24.

**Das vierde Capittel.**  
**Von der Wortforschung.**

**Bis** hieher von fernern mitteln: folgen die nähere mittel: und sind die Wortforschung/und die wörterfügung.

**I**Je Wortforschung ist ein theil der sprachlehre von eines ieglichen wortes natur.

**Die** Wortforschung hat in sich die eigenschaften und die theilung.

**Die** Eigenschaften sind die art und die gestalt.

**Die** art oder ankunft ist eine eigenschaft des wortes den ursprung desselben erklärende.

Und weil sie alle wörter angehen/so werden sie billich ins gemein gesetzet/ daher sie auch in der algemeinen Sprach-lehre beschriben werden.

**Die** art wird getheilet entweder in Ursprüngliche oder entspringliche.

**Die** Ursprüngliche sind / die von keinem andern herkommen/ als Mensch/ liebe. Sie wird verstanden der ursprung aus setner

**E**rymologia.

**S**pecies, Forma.

**P**rimitiua, Derivatiua.

25.

ner sprache/ nicht aus einer andern herrührende/ weil die andern /ausgenommen die Hebräischen wörter /fast alle entsprossen sind. Als: das wort Mensch komf vom Hebräischen Enofsch, aber nicht von einem andern Deutschen worte. Also liebe/kan nicht ungerneim vom Hebräischen leb / das ist ein herb/herkommen/weil die liebe vom hergen sein sol. Aber wie gedacht / so ist die art in jedweder sprache zu verstehen von seiner sprache / ob sie ursprünglich oder entspringlich sey.

**Die** entspringliche art ist/ die von einem andern herkommet/ als Menschlich von Mensch/lieblich von lieb.

Und wiewol/wo ein jedes wort herkömft/ zu den Wörterbüchern oder Lexicis gehöret: dennoch aber / weil etliche gewisse arten seind / wie sie von ein ander herühren/ wird derselben nicht unbillich auch in der Sprachlehre gedacht.

**Die** gestalt ist eine eigenschaft des wortes / dadurch desselben theil erkennet wird.

Und ist die gestalt entweder untheilbar / oder theilbar.

**Die** untheilbare gestalt ist die in Deutsche theil nicht kan getheilet werden/ als: Haupt/ lob/ Euel / from.

**Die** theilbare gestalt ist/ nach welcher ein wort in Deutsche theil kan getheilet werden/ als Haupteute / untergehende/ Erzeugtaffel.

**S**implex, Complexa, Composita.

**N**ach

26.

**N**ach der theilung ist ein jedes wort entweder wandelbar oder unwandelbar.

**Das** wandelbare wort ist/welches in der endung für sich selbstn verwandelt wird.

**Bey** den wandelbaren wörtern ist in acht zu nemen ihre eigenschaft und theilung.

**Die** eigenschaften sind die zahl und die person.

**Die** zahl ist eine eigenschaft des wandelbaren wortes dadurch dasselbe unterschieden wird / von einem oder vielen/ als die bandt/die bändte/das wort/ die wörter.

**Die** zahl ist einzele oder mehrere/ oder ist einzig und übereinsig.

**Die** einzele zahl ist / durch welche ein einiges bedeutet wird.

**Die** mehrere zahl ist durch welche viel bedeutet werden.

**Die** mehrere zahl hat in den einziglichen wörtern eine sylbe mehr / als die einzigte/ als Gott/ Götter/ Mensch/Menschen.

**Die** Person ist eine eigenschaft des wandelbaren wortes / dadurch eines

**D**eclinabile, indeclinabile.

**S**ingularis, Pluralis.

27.

**d**inges gewisse ordnung angezeigt wird.

**P**ersonen sind drey/Erste/Andere/Dritte.

**Die** erste person ist welche da redet/ die Andere zu der man redet/ die Dritte von der man redet:

**A**lle wandelbare wörter / da man Ich vorsehet / sind der ersten person: da man du/ der Andern: da man Er/ der dritten person.

**Zur** ersten person Ich/ gehöret auch Mir/ Mich/ wir/ uns/mein/unser: Zur andern person/Du/dir/ dich/ih/er/ich/din/euer: Zur dritten/Er/der/ihme/des/sein/ster was auch dieser Merckzeichen eines in sich sonstn begreiffet / das zeiget die person an.

**N**ach der theilung ist das wandelbare wort entweder ohne zeit/oder mit der zeit/

**O**hne zeit ist das nenwort und vornenwort.

**Die** geschlechtswörter gehören zu dem vornenworte.

**Das** Fünfte Capittel.

**Vom** Nennworte.

**A**s Nennwort ist ein wandelbar wort / welches vornemlich ein ding ohne zeit bedeutet/ als buch/ weis/ gros.

**N**omen, Pronomen, articuli.

**W**ey

Abb. 1: Fachlicher Text (Gueintz 1641: 24–27)

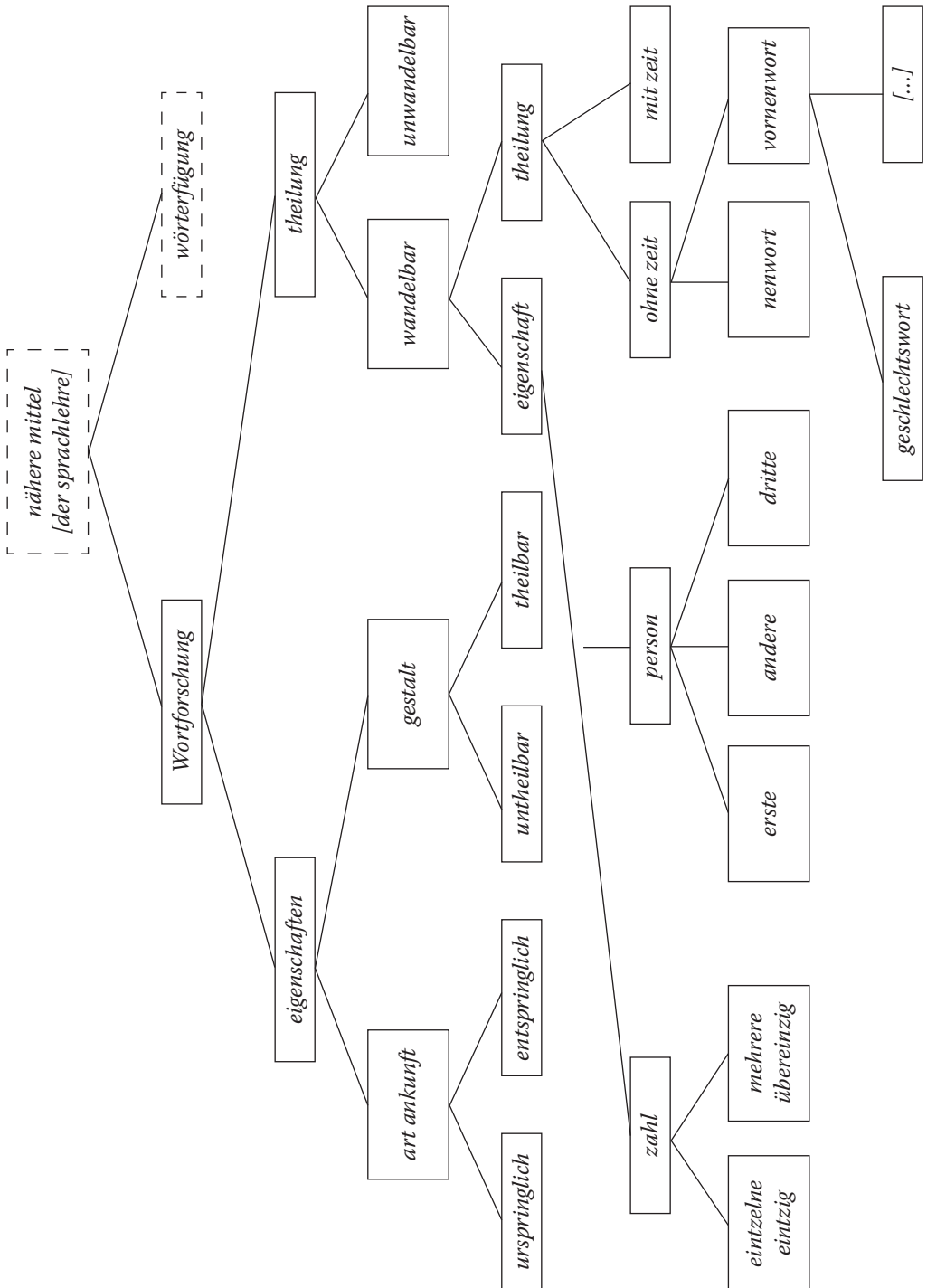


Abb. 2: Terminologisches System (Gueintz 1641: 24–27)

### *1.2 Vorgehensweise der Untersuchung*

Vor diesem Hintergrund wird in dem vorliegenden Aufsatz mit dem zweiten Abschnitt der DIN-Norm 2330 ein zentraler Textausschnitt der terminologischen Normung auf seine Terminologisierung hin untersucht. Den Ausgangspunkt bildet dabei der folgende Fragenkatalog (vgl. Roelcke [im Erscheinen a, b]):

1. Wie ist das terminologische System strukturiert?
2. In welcher Reihenfolge werden die Termini im Text eingeführt (linearisiert)?
3. Auf welche Weise werden die einzelnen Termini eingeführt (definiert)?
4. Welche Erläuterungen und Beispiele werden zu einzelnen Termini gegeben?
5. Wie werden systematische Bezüge zwischen den Termini hergestellt?
6. Welche Rolle spielt hierbei die semantische Vagheit von Termini?
7. Wie werden Polysemie und Synonymie eingeführt und erläutert?
8. Welche Rolle spielt Metaphorik bei den einzelnen Termini?
9. Haben Abbildungen eine illustrative oder eine konstitutive Funktion?
10. Welche graphische Hervorhebung erfahren die Termini?
11. Welche Merkmale zeigen die Termini auf der Ausdrucksseite?

Dieser Katalog wird im Folgenden schrittweise abgearbeitet, um die einzelnen Ergebnisse zum Schluss noch einmal in ihrem Zusammenhang zu diskutieren: Sie lassen sich dabei als Charakteristika der Festlegung eines terminologischen Systems miteinander in Verbindung bringen und gegenüber denjenigen einer Einführung oder einer Entwicklung eines solchen Systems abgrenzen.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese Untersuchung exemplarischen Charakter hat: Die Analyse von Terminologisierung wird in Freiburg zurzeit an diversen Texten möglichst unterschiedlicher Provenienz erprobt, um nach und nach ein geeignetes Forschungsdesign zu entwickeln, das letztlich an einem kleineren Fachtextkorpus vollständig durchgeführt werden soll. Erste vergleichende Ergebnisse können indessen bereits vorgestellt werden: Sie finden sich (im Hinblick auf die Texte aus DIN 2330 und von Gueintz) zusammen mit einer Aufstellung weiterer Forschungsperspektiven am Ende des vorliegenden Beitrags.

## **2 DIN 2330, Abschnitt 2**

DIN 2330 stellt als zentrale terminologische Grundsatznorm des Deutschen Instituts für Normung ‚Allgemeine Grundsätze‘ für ‚Begriffe und Benennungen‘ und deren Definition in Wissenschaft, vor allem aber in Technik und Institutionen auf. Dem zugrunde liegenden systemlinguistischen Inventarmodell (vgl. beispielsweise Roelcke 2004, Roelcke 2010: 13–28) entsprechend, werden hier normative Vorgaben hinsichtlich einzelner Termini und deren Systeme gemacht (deren Terminologisierung bleibt dabei – wie üblich – außer Acht). In dem kurzen Abschnitt 2 dieser Norm werden zentrale Termini der Terminologielehre definiert, bevor im weiteren Text sprachtheoretische Grundlagen sowie spezifische Aspekte von „Begriff“, „Definition“ und „Benennung“ bestimmt werden.

## 2.1 Struktur des terminologischen Systems

### 2 Begriffe

Es gelten die Grundbegriffe der Terminologielehre nach DIN 2342 Teil 1. mit \* gekennzeichnete Begriffe sind an anderer Stelle in diesem Abschnitt definiert.

#### 2.1 Begriff

Denkeinheit, die aus einer Menge von Gegenständen unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird. (aus: DIN 2342 Teil 1/10.92)

ANMERKUNG: Siehe Abschnitt 4.1

#### 2.2 Benennung

Aus einem Wort oder mehreren Wörtern bestehende Bezeichnung. (aus DIN 2342 Teil 1/10.92)

ANMERKUNG 1: Begriffe\* werden sprachlich durch Benennungen und Definitionen\* repräsentiert. In Ausnahmefällen (z.B. beim Erstellen eines neuen Begriffssystems) kann die sprachliche Repräsentation nur durch eine der beiden Komponenten erfolgen.

ANMERKUNG 2: Man unterscheidet zwischen Einwortbenennungen\* (einschließlich der zusammengesetzten Benennungen) und Mehrwortbenennungen\*. Kriterium ist die Trennung der Benennungsstelle durch Leerstellen (aus: DIN 2342 Teil 1/10.92).

#### 2.3 Definition

Begriffsbestimmung mit sprachlichen Mitteln. (aus DIN 2342 Teil 1/10.92)

#### 2.4 Einwortbenennung

Eine aus einem Wort bestehende Benennung\*.

ANMERKUNG: Zu den Einwortbenennungen zählen auch die zusammengesetzten einschließlich der mit Bindestrich durchgekoppelten Benennungen (siehe Abschnitt 6.2.1).

#### 2.5 Mehrwortbenennung

Eine Benennung\*, die aus mindestens zwei durch Leerstellen getrennten Wörtern besteht.

ANMERKUNG: „Mehrwortbenennung“ ersetzt für fachsprachliche Zwecke „Wortgruppe“ (siehe Abschnitt 6.2.2).

#### 2.6 Oberbegriff

Übergeordneter Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Abstraktionsbeziehungen gekennzeichnet ist.

ANMERKUNG: Der Begriffsinhalt des Oberbegriffs weist mindestens ein Merkmal weniger auf als der Begriffsinhalt seiner Unterbegriffe\*.

#### 2.7 Teilbegriff

Untergeordneter Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Bestandsbeziehungen gekennzeichnet ist.

#### 2.8 übergeordneter Begriff

Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, der auf einer anderen, höheren Hierarchiestufe mehrere Begriffe zusammenfaßt.

ANMERKUNG: Übergeordnete Begriffe sind je nach Art des jeweils vorliegenden hierarchischen Begriffssystems entweder Oberbegriffe\* oder Verbandsbegriffe\*.

#### 2.9 Unterbegriff

Untergeordneter Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Abstraktionsbeziehungen gekennzeichnet ist.

ANMERKUNG: Der Begriffsinhalt eines Unterbegriffs weist mindestens ein Merkmal mehr auf als der Begriffsinhalt seines Oberbegriffs.

#### 2.10 untergeordneter Begriff

Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, der auf einer anderen, niedrigeren Hierarchiestufe sich beim Unterteilen eines Begriffs ergibt.

ANMERKUNG: Untergeordnete Begriffe sind je nach Art des jeweils vorliegenden hierarchischen Begriffssystems entweder Unterbegriffe\* oder Teilbegriffe\*.

#### 2.11 Verbandsbegriff

Übergeordneter Begriff\* innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Bestandsbeziehungen gekennzeichnet ist.

Abb. 3: Abschnitt 2 von DIN 2330 (vgl. DIN 2330, 2)

Das terminologische System, das in diesem Abschnitt entwickelt wird, lässt sich in einem Baumgraphen darstellen (vgl. Abbildung 4). Hier wird deutlich, dass dieses System im Wesentlichen hierarchisch in drei Ebenen angelegt und dabei weitgehend binär gegliedert ist. Ausnahmen bilden jeweils die Spitze und der Boden der Hierarchie: Die Termini *Begriff*, *De-*



*finition* und *Benennung* an der Spitze erscheinen einander nebengeordnet, wobei die Relation zwischen *Definition* und *Benennung* unmittelbar unbestimmt bleibt (letztlich ist hier von einem bi- bzw. trilateralen Zeichenmodell begriffsrealistischer Prägung auszugehen; vgl. Arntz/Picht/Mayer 2009: 37–52, Felber/Budin 1989: 61–138, Roelcke 2010: 114–119). Die Termini am Boden der Hierarchie stellen zwar jeweils echte Kohyponyme dar, doch korrespondieren *Oberbegriff* und *Unterbegriff* einerseits sowie *Verbandsbegriff* und *Teilbegriff* andererseits im Weiteren hinsichtlich einer Hyperonymie- bzw. Meronymierelation, sodass die Hierarchie hier ohne Angabe eines eigenen terminologischen Hyperonyms in eine dritte Dimension ausbricht.

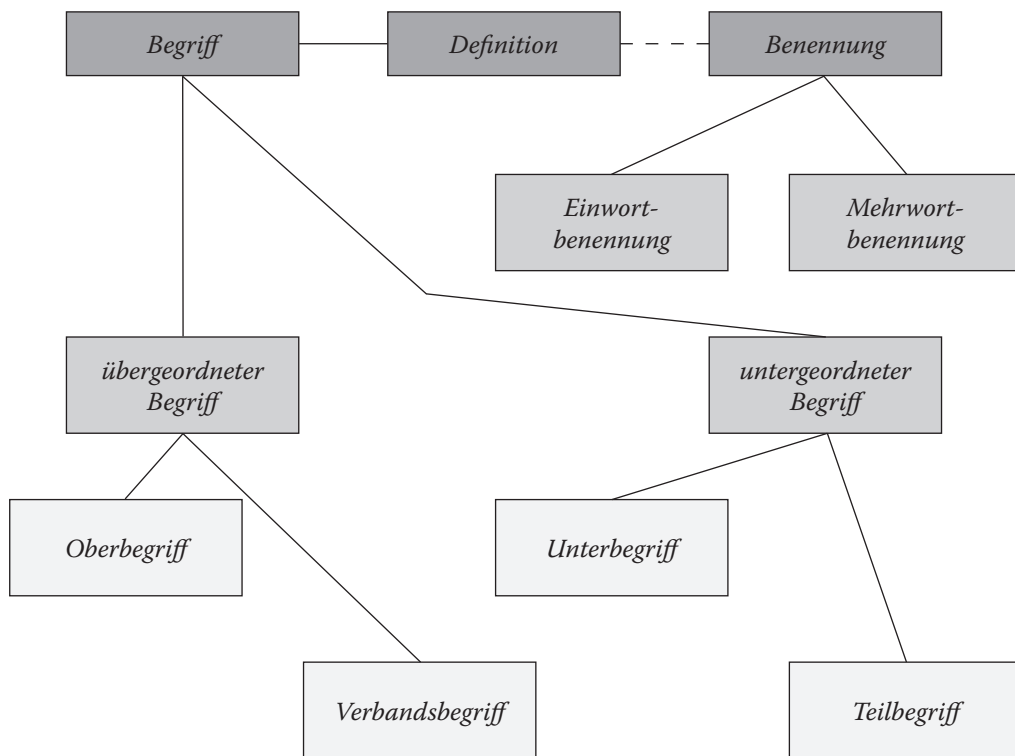


Abb. 4: Terminologisches System in Abschnitt 2 von DIN 2330

### 2.2 Linearisierung der Termini

Im Unterschied zu wenig gegliederten, fließenden Texten lässt sich die Reihenfolge, in der die Termini des Abschnitts 2 von DIN 2330 per definitionem eingeführt werden, ausgesprochen leicht ermitteln: Sie entspricht hier der Abfolge der einzelnen Unterabschnitte in alphabetischer Reihung. Die Berücksichtigung dieser Linearisierung in der graphischen Darstellung des terminologischen Systems durch eine entsprechende Nummerierung (vgl. Abbildung 5) zeigt, dass die terminologische Hierarchie hiermit zunächst von oben nach unten, vom Abstrakten zum Konkreten, und dann in unregelmäßigen Sprüngen abgearbeitet wird: Zu Beginn erscheinen die Definitionen 1 bis 3 der oberen Ebene bzw. Spitze, gefolgt von den Definitionen 4 und 5 der mittleren Ebene; im Weiteren erscheinen im Wechsel

Definitionen der unteren und der mittleren Ebene (6 und 7 am Boden, 8 in der Mitte, 9 am Boden, 10 in der Mitte und 11 am Boden).

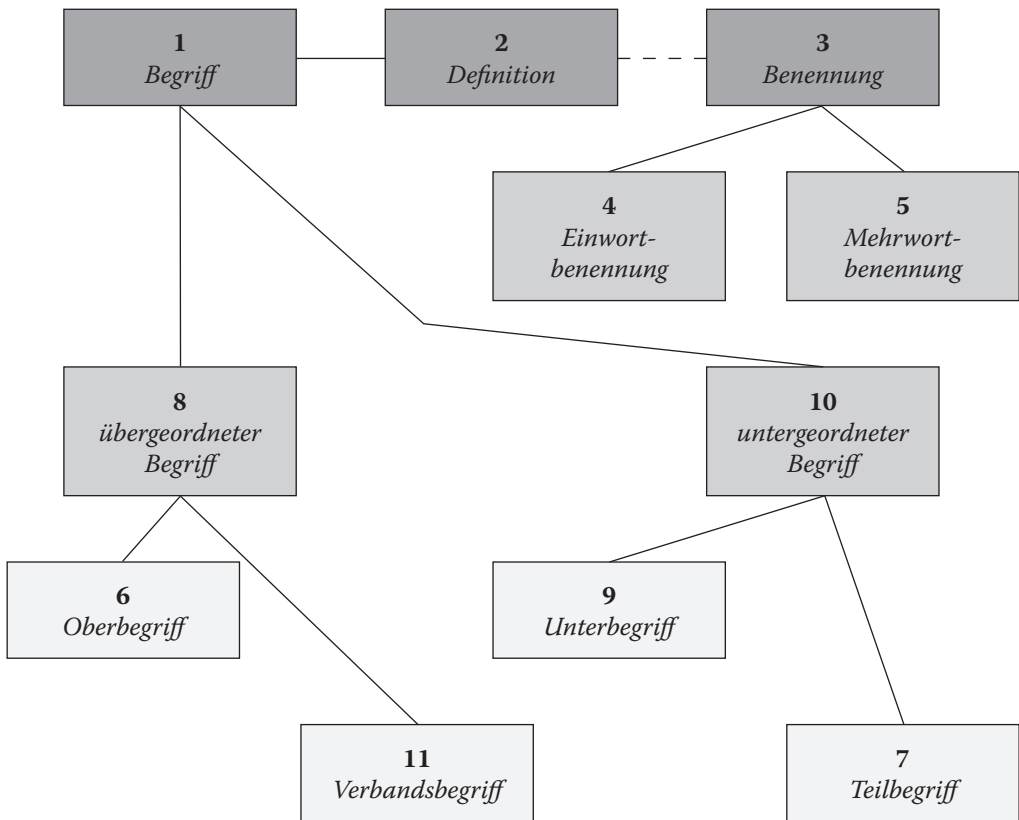


Abb. 5: Linearisierung des terminologischen Systems in Abschnitt 2 von DIN 2330 per definitionem

Ein geringfügig anderes Bild ergibt sich angesichts der Reihenfolge, mit der die Termini in ihrer ersten Nennung, also unabhängig von einer Definition, eingeführt werden (vgl. Abbildung 6). Dabei entspricht die Einführung der ersten fünf (bzw. sechs) Termini per expressionem noch derjenigen per definitionem. Die weiteren fünf bzw. sechs Termini werden per expressionem zwar ebenfalls in Sprüngen, doch in einer erkennbaren Systematik eingeführt. Auf die Nennung eines ersten Hyponyms auf unterer Ebene (*Oberbegriff* einerseits und *Teilbegriff* andererseits) folgt jeweils die Nennung des Hyperonyms auf mittlerer (also *übergeordneter Begriff* bzw. *untergeordneter Begriff*); im Anschluss hieran findet sich jeweils die Nennung des (wie beim ersten in dritter Dimension durch kein eigenes Hyperonym verbundenen) Kohyponyms auf der anderen Seite der unteren Ebene (*Unterbegriff* bzw. *Verbandsbegriff*).

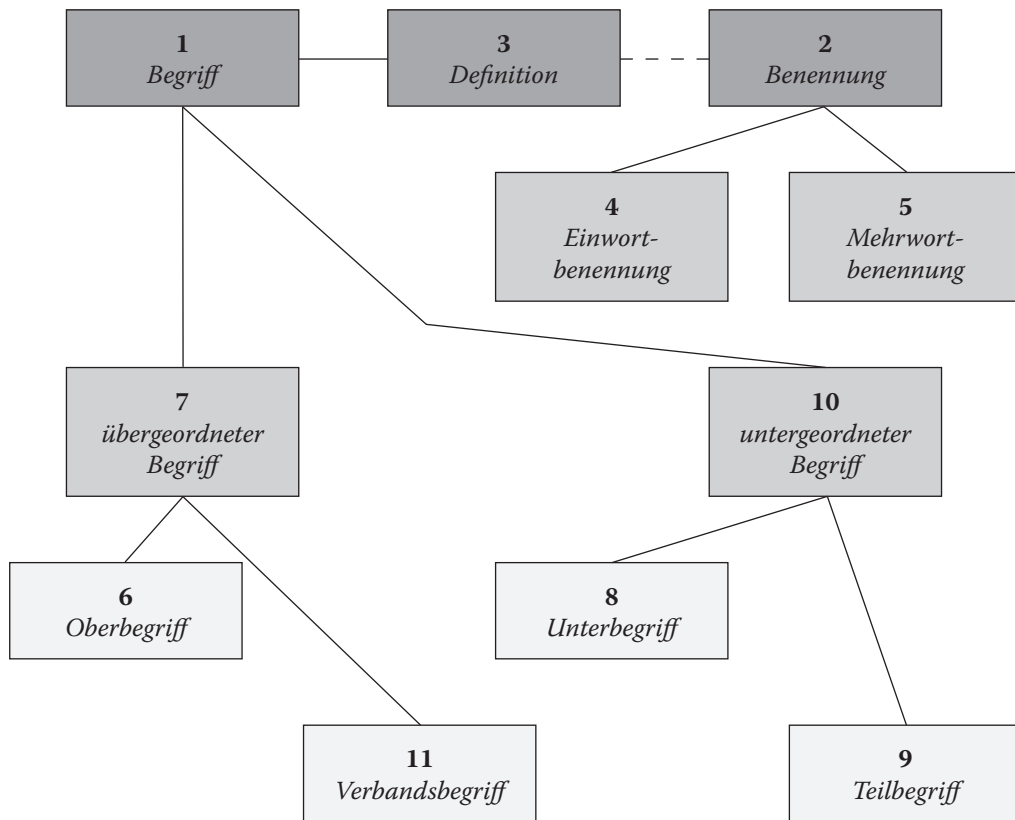


Abb. 6: Linearisierung des terminologischen Systems in Abschnitt 2 von DIN 2330 per expressionem

Dieser Befund zeigt, dass die Linearisierung der Termini per definitionem zweidimensional unsystematisch, diejenige per expressionem dagegen dreidimensional systematisch angelegt ist. Entsprechende Hinweise hierzu sind im Text nicht zu finden.

### 2.3 Definition der Termini

Die elf Termini des Abschnitts werden jeweils durch eine aristotelische Definition eingeführt (vgl. Abbildung 7). Als genera proxima erscheinen bei sämtlichen Definitionen von Termini der unteren Ebene jeweils die entsprechenden hyperonymen Termini der mittleren Ebene, bei denjenigen der mittleren Ebene wiederum diejenigen der oberen Ebene. Allein die drei genera proxima der Termini auf der oberen Ebene sind – ihrer Position an der Spitze der Hierarchie geschuldet – nicht terminologisch verankert: Zwei sind alltagsnahe Komposita (*Denkeinheit* und *Begriffsbestimmung*), eines ein Synonym (*Bezeichnung*).

Die differentia specifica erweisen sich als weitgehend homogen: Bei den meisten handelt es sich um intensionale Angaben. Lediglich drei der elf zeigen einen operationalen (vgl. *Begriff*, *untergeordneter Begriff*) oder instrumentalen (*Definition*) Charakter; auf diese Weise werden in die aristotelischen Definitionen andere Definitionstypen integriert (vgl. hierzu auch Arntz/Picht/Mayer 2009: 59–72, Dubislav 1981: 39–61, Roelcke 2010: 60–68). Die differentia specifi-

ca der unteren Ebene schließlich sind – dem Boden der Hierarchie entsprechend – in diesem Abschnitt der Norm nicht terminologisiert; die Termini *Abstraktionsbeziehung* und *Bestandsbeziehung* werden jedoch an anderer Stelle definiert (vgl. DIN 2330, 4f.: Abschnitt 4.4.1) und stehen somit an dieser Stelle unter einem terminologischen Vorbehalt.

Hinsichtlich der syntaktischen Fügung der *differentia specifica* ist der Normausschnitt durch Vielfalt geprägt; sie treten auf als:

- Relativsatz (vgl. *Begriff*, *Mehrwortbenennung*);
- Präpositionalattribut mit Partizip (vgl. *Benennung*, *Einwortbenennung*) und ohne Partizip (vgl. *Definition*);
- Präpositionalattribut mit Relativsatz (vgl. *Oberbegriff*, *Teilbegriff*, *übergeordneter Begriff*, *Unterbegriff*, *untergeordneter Begriff*, *Verbandsbegriff*).

Definiendum		Definiens	
		genus proximum	differentia specifica
1	<b>Begriff</b>	<i>Denkeinheit</i>	<i>die aus einer Menge von Gegenständen unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird</i>
2	<b>Benennung</b>	<i>Bezeichnung</i>	<i>Aus einem Wort oder mehreren Wörtern bestehende [Bezeichnung]</i>
3	<b>Definition</b>	<i>Begriffsbestimmung</i>	<i>mit sprachlichen Mitteln</i>
4	<b>Einwortbenennung</b>	<i>Benennung</i>	<i>Aus einem Wort bestehende [Benennung]</i>
5	<b>Mehrwortbenennung</b>	<i>[Eine] Benennung</i>	<i>die aus mindestens zwei durch Leerstellen getrennten Wörtern besteht</i>
6	<b>Oberbegriff</b>	<i>Übergeordneter Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Abstraktionsbeziehungen gekennzeichnet ist</i>
7	<b>Teilbegriff</b>	<i>Untergeordneter Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Bestandsbeziehungen gekennzeichnet ist</i>
8	<b>übergeordneter Begriff</b>	<i>Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, der auf einer anderen, höheren Hierarchiestufe mehrere Begriffe zusammenfaßt</i>

9	<b>Unterbegriff</b>	<i>Untergeordneter Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Abstraktionsbeziehungen gekennzeichnet ist</i>
10	<b>untergeordneter Begriff</b>	<i>Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, der auf einer anderen, niedrigeren Hierarchiestufe sich beim Unterteilen eines Begriffs ergibt</i>
11	<b>Verbandsbegriff</b>	<i>Übergeordneter Begriff</i>	<i>innerhalb eines hierarchischen Begriffssystems, das durch Bestandsbeziehungen gekennzeichnet ist</i>

Abb. 7: Definitionen der Termini in Abschnitt 2 von DIN 2330

### 2.4 Explikation und Exemplifikation der Termini

Abschnitt 2 von DIN 2330 gliedert sich in elf durchnummerierte Unterabschnitte, die jeweils mit dem zu definierenden Terminus überschrieben sind und sich jeweils aus dem Definiens und ggf. weiteren Anmerkungen zusammensetzen. Diese Anmerkungen enthalten ihrerseits Explikationen, jedoch keine Exemplifikationen der betreffenden Termini (vgl. Abb. 8). Die Explikationen, die nicht systematisch einem übergeordneten Prinzip, sondern punktuell der Intuition der Normbearbeitenden folgen, lassen sich in sieben Klassen aufteilen:

- Verweis auf Abschnitte in DIN 2330 mit weiterführenden Explikationen (vgl. *Begriff*);
- Angabe zu Heteronymen (vgl. *Benennung*);
- Angabe zu Kohyponymen (vgl. *Benennung*, *übergeordneter Begriff*, *untergeordneter Begriff*) – diese Angaben leisten einen wichtigen Beitrag zur terminologischen Vernetzung (vgl. unten);
- Angabe zu allgemeinsprachlichen Synonymen (vgl. *Mehrwortbenennung* – zu transzendenter Synonymie vgl. Roelcke 1992);
- Angabe zur semantischen Intension (vgl. *Oberbegriff*, *Unterbegriff*);
- Angabe zu Morphologie und Schreibung (vgl. *Einwortbenennung*);
- Angabe zur Methodik terminologischer Normung (vgl. *Benennung*).

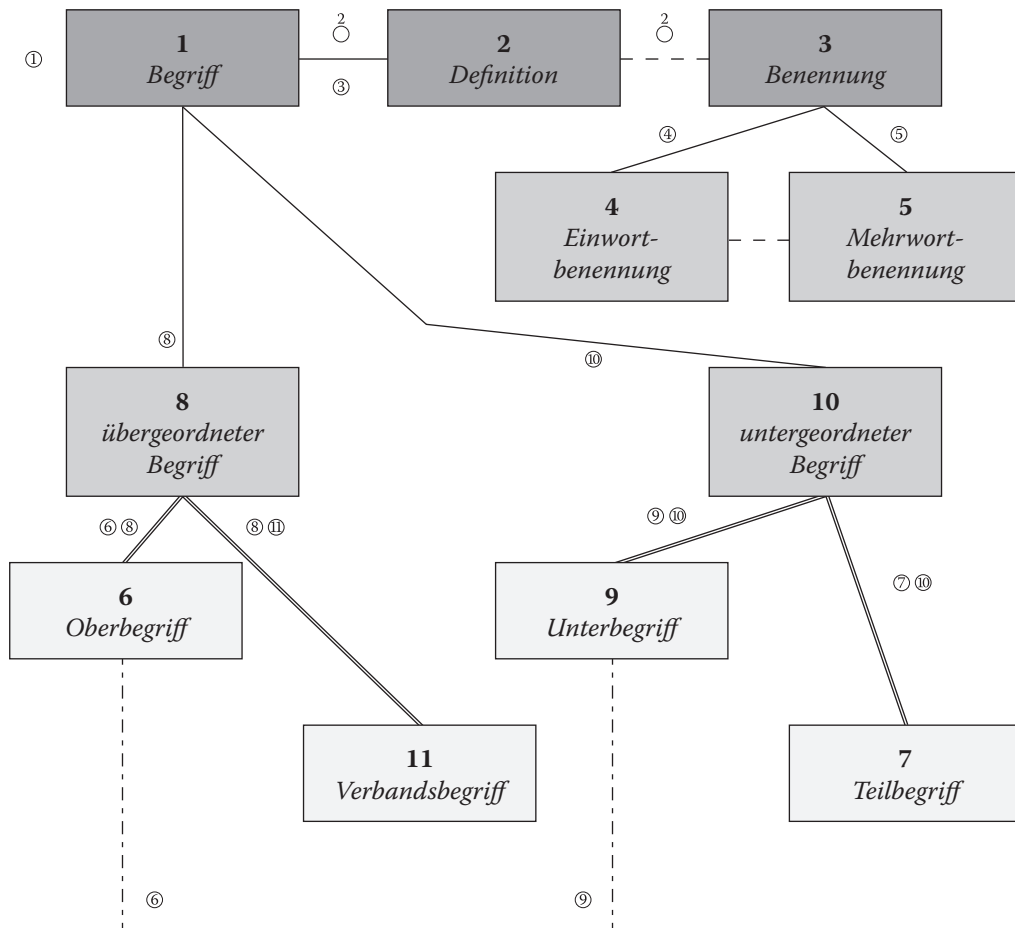
	Terminus	Explikation
1	<b>Begriff</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Verweis auf Abschnitt 4.1: „Begriff und Gegenstand“ für weitere Explikation</i></li> </ul>
2	<b>Benennung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Angabe zur Heteronymie zwischen Benennung und Begriff</i></li> <li>• <i>Angabe zur Verwendung von Benennungen und Definitionen im Rahmen terminologischer Normung</i></li> <li>• <i>Angabe zur Kohyponymie von Einwortbenennung und Mehrwortbenennung</i></li> </ul>

3	<b>Definition</b>	• [keine Angabe]
4	<b>Einwort- benennung</b>	• Angabe zur Morphologie und Schreibung
5	<b>Mehrwort- benennung</b>	• Angabe zum allgemeinsprachlichen Synonym Wortgruppe
6	<b>Oberbegriff</b>	• Angabe zur Intension von Ober- gegenüber Unterbegriff
7	<b>Teilbegriff</b>	• [keine Angabe]
8	<b>übergeordneter Begriff</b>	• Angabe zur Kohyponymie von Oberbegriff und Verbandsbegriff
9	<b>Unterbegriff</b>	• Angabe zur Intension von Unter- gegenüber Oberbegriff
10	<b>untergeordneter Begriff</b>	• Angabe zur Kohyponymie von Unterbegriff und Teilbegriff
11	<b>Verbandsbegriff</b>	• [keine Angabe]

Abb. 8: Explikationen der Termini in Abschnitt 2 von DIN 2330

### 2.5 Vernetzung der Termini

Termini werden durch Definitionen, Explikationen sowie explizite und implizite Rekurrenz innerhalb eines Textes hinsichtlich ihrer Bedeutungen miteinander in Beziehung gesetzt, sodass sich aus diesen einzelnen Relationen die Struktur des terminologischen Systems ergibt (vgl. Abb. 9). Nach Roelcke (im Erscheinen a) lassen sich mit unmittelbarer und mittelbarer Rekurrenz sowie expressiver und definitorischer Hyperonymisierung zweimal zwei Verfahren unterscheiden, mit denen solche systematischen Bezüge zwischen einzelnen Termini hergestellt werden.



Legende:

- ① = Schritt der Verknüpfung
- = explizite Hyperonymierung bzw. Kohyperonymierung
- \_\_\_\_\_ = definitorische Hyperonymierung bzw. Kohyperonymierung
- ==== = explizite und definitorische Hyperonymierung bzw. Kohyperonymierung
- . - . - . = explikative Hyperonymierung bzw. Kohyperonymierung

Abb. 9: Vernetzung des terminologischen Systems in Abschnitt 2 von DIN 2330 (per definitionem/ per expressionem)

Eine terminologische Rekurrenz besteht in dem Erscheinen eines Terminus in einer Textstelle und in dessen wiederholtem Erscheinen in einer anderen. Der Regelfall besteht hier darin, dass ein Terminus zunächst definiert und daraufhin weiter verwendet wird (anaphorische definitonische Rekurrenz); einen wichtigen Sonderfall bildet die einführende Nennung eines Terminus sowie dessen darauf folgende Definition (kataphorische definitonische Rekurrenz). Unmittelbar erfolgt solche Rekurrenz in zwei aufeinander folgenden Textstellen (etwa in zwei Sätzen), mittelbar in zwei entfernt stehenden Stellen (indem mehrere Sätze eingeschoben sind). Neben (unmittelbarer wie mittelbarer) anaphorischer ist nun in Abschnitt 2 von DIN 2330 auch kataphorische definitonische Rekurrenz zu beobachten. Diese zeigt sich jedoch nie unmittelbar, sondern stets mittelbar: So etwa durch die Nennung von *Einwortbenennung* und *Mehrwortbenennung* in Unterabschnitt 2.2 und deren Definition in den Unterabschnitten 2.4 und 2.5 oder durch die Nennung und die Definition von *Unterbegriff* in den Unterabschnitten 2.6 und 2.9. Diese mittelbare kataphorische definitonische Rekurrenz stellt dabei nicht allein ein wichtiges Mittel zur Erzeugung von Textkohärenz, sondern auch zur Konstitution des terminologischen Systems dar.

Terminologische Hyperonymisierung ist die Konstitution von Hyperonymie, Hyponymie und ggf. Kohyponymie in einem Text. Neben der expliziten (expressiven) und der definitonischen findet sich mit der explikativen Hyperonymisierung in Abschnitt 2 von DIN 2330 ein weiteres Verfahren, sodass hier drei Typen zu unterscheiden sind:

- Im Falle einer expliziten (expressiven) Hyperonymisierung werden Hyperonyme und Hyponyme jeweils ausdrücklich als solche ausgewiesen: Dies ist zum Beispiel in den Anmerkungen zu den Unterabschnitten 2.2 und 2.10 der Fall, indem hier *Einwortbenennung* und *Mehrwortbenennung* bzw. *Unterbegriff* und *Teilbegriff* als Kohyponyme zu *Benennung* bzw. *untergeordneter Begriff* eingeführt werden. Dabei ist zu beachten, dass dies jeweils auf objekt- und nicht auf metasprachlicher Ebene erfolgt, sodass hier eine explizite objektsprachliche und nicht eine explizite metasprachliche Hyperonymisierung anzusetzen ist.
- Bei einer definitonischen Hyperonymisierung wird die semantische Relation der Termini im Rahmen einer entsprechenden Definition gesetzt. Im vorliegenden Abschnitt ist dies etwa anhand der Termini *Begriff*, *übergeordneter Begriff*, *Oberbegriff* und *Verbandsbegriff* leicht zu zeigen: Während in den Unterabschnitten 2.6 und 2.11 *Oberbegriff* und *Verbandsbegriff* jeweils im *genus proximum* als *übergeordneter Begriff* definiert werden, wird *übergeordneter Begriff* in Unterabschnitt 2.8 seinerseits definitonisch als *Begriff* bestimmt. Gerade aristotelische Definitionen erweisen sich hinsichtlich solcher definitonischen Hyperonymisierung als produktiv.
- Eine explikative Hyperonymisierung erfolgt schließlich im Rahmen von Erläuterungen, aus denen sich die semantische Relation mehr oder weniger eindeutig ergibt, ohne dabei ausdrücklich ausgewiesen oder definitonisch gesetzt zu sein. Erläuterungen dieser Art finden sich hier in den Anmerkungen zu den Unterabschnitten 2.6 und 2.9, in denen jeweils merkmalsemantisch auf die Intension der mit *Oberbegriff* und *Unterbegriff* bezeichneten Konzepte eingegangen wird.

Die drei Arten der Hyperonymisierung sorgen letztlich für die Vernetzung des gesamten terminologischen Systems in Abschnitt 2 von DIN 2330 (vgl. Abbildung 9). Dabei fällt zum einen auf, dass diese Vernetzung tatsächlich Knoten für Knoten bzw. stets über unmittelbar benachbarte Termini erfolgt; indirekte Verknüpfungen von mittelbar benachbarten Termini sind (mit Ausnahme von Kohyponymen) nicht festzustellen (obgleich diese durchaus denkbar



sind). Zum anderen ist zu beobachten, dass sich die Reihenfolge der einzelnen Verknüpfungen an die Reihenfolge der Definitionen anlehnt (vgl. Abbildung 5) und nur bedingt diejenige der Erstnennung einzelner Termini widerspiegelt (vgl. Abbildung 6); dies ist durch die hohe definitorische und explikative Konzentration des Textes zu erklären.

Im Weiteren ist eine weitgehend ebenentypische Verteilung der verschiedenen Arten von Hyperonymierung auszumachen: Termini der unteren und der mittleren Ebene werden stets sowohl explizit als auch definitorisch miteinander verknüpft, während solche der mittleren und der oberen Ebene stets allein definitorisch vernetzt sind. Kohyponyme werden nicht durchgängig als solche kenntlich gemacht: Ist dies der Fall, dann liegt meist eine explizite, teils aber auch eine definitorische oder explikative Kohyperonymierung vor (wobei teils das gemeinsame Hyperonym fehlt).

### 2.6 Vagheit, Mehrdeutigkeit und Metaphorik der Termini

Die Bedeutungen von Termini sind nicht absolut oder per se präzise oder vage, sondern stets relativ zum System, in dem diese definitorisch bestimmt und terminologisch vernetzt sind. Vor diesem Hintergrund sind insbesondere die definitorischen Ränder der Terminologie von Interesse (vgl. zu den folgenden Punkten insbesondere Abschnitt 2.5):

- An der terminologischen Spitze zeigt sich eine semantisch vage Nebenordnung der Termini *Begriff*, *Definition* und *Benennung*;
- diese Nebenordnung ist unter anderem auch durch die operationalen, instrumentalen und intensionalen Varianten der genera proxima in ihren Definitionen bedingt, die semantisch kaum aufeinander bezogen werden können;
- am Boden der terminologischen Hierarchie bleibt die Terminologie hinsichtlich der differentia specifica entweder nicht definierten Ausdrücken verhaftet –
- oder sie erleidet einen terminologischen Vorbehalt, indem die entsprechenden Ausdrücke (*Abstraktionsbeziehung* und *Bestandsbeziehung*) an anderer Stelle der Norm definiert werden;
- des Weiteren wird die dritte Dimension am Boden der Hierarchie lediglich implizit gestaltet (vgl. die Kohyponymie von *Verbandsbegriff* und *Teilbegriff* hinsichtlich des durch *Bestandsbeziehung* bezeichneten Konzepts und diejenige von *Oberbegriff* und *Unterbegriff* hinsichtlich *Abstraktionsbeziehung*).

Eine terminologieimmanente Polysemie und Synonymie der Termini des Abschnitts 2 von DIN 2330 ist nicht auszumachen; insofern folgt hier die Norm ihrem eigenen Postulat terminologischer Eineindeutigkeit (vgl. DIN 2330, Abschnitt 6.4, sowie Roelcke 1991), was nicht zuletzt sicher auch durch den engen Textschnitt bzw. die Kürze des Normabschnitts zu erklären ist. Demgegenüber wird an dieser Stelle eine terminologietranszendente Synonymie thematisiert, indem der Ausdruck *Mehrwortbenennung* als terminologiewissenschaftliche bzw. sprachnormbezogene Variante des allgemeinsprachlichen oder sprachwissenschaftlichen Ausdrucks *Wortgruppe* ausgewiesen wird (vgl. DIN 2330, Abschnitt 2.5).

Mit dieser Eineindeutigkeit zeigt sich DIN 2330 wiederum dem systemlinguistischen Inventarmodell verpflichtet und vermeidet dabei fachsprachliche Assoziativität. Dieser Befund spiegelt sich im Weiteren in der Tatsache wider, dass in Abschnitt 2 keinerlei fachsprachliche Metaphorik festzustellen ist.

### 2.7 Abbildungen und grafische Hervorhebungen

Abschnitt 2 von DIN 2330 enthält keine Abbildungen, während im weiteren Verlauf der Norm durchaus einige Grafiken und Tabellen zu finden sind. Besonders hervorzuheben ist dabei zum einen „Bild 1: Zusammenhänge zwischen Gegenstand, Begriff, Definition und Benennung (am Beispiel der Inhaltsdefinition)“ (DIN 2330, 3), die einen semiotischen Zusammenhang zwischen den genannten Konzepten herzustellen versucht, die semantischen Relationen zwischen den entsprechenden Termini indessen nur bedingt zu klären hilft (vgl. Abbildung 10). Zum anderen sei hier auf zwei grafische Darstellungen hingewiesen (DIN 2330, 5f.), die Abstraktionsbeziehungen und Bestandsbeziehungen in Form eines sog. Winkel- bzw. Klammerplans illustrieren (vgl. Abbildung 11). Diese drei grafischen Darstellungen haben bei einer Analyse der Terminologisierung in DIN 2330 als gesamtem Normtext Berücksichtigung zu finden, sind indessen bei einer Betrachtung von Abschnitt 2 dieser Norm nicht weiter von Interesse.

Die definierten Termini dieses Abschnitts werden stets hervorgehoben: Zum einen finden sie sich halbfett in den betreffenden Überschriften der Unterabschnitte, zum anderen werden sie innerhalb der Unterabschnitte jeweils selbst durch einen Asterisk markiert. Dieses Verfahren unterstützt die Rezeption der Terminologisierung in diesem Abschnitt nicht unerheblich, wird jedoch im weiteren Verlauf der Norm nicht weitergeführt.

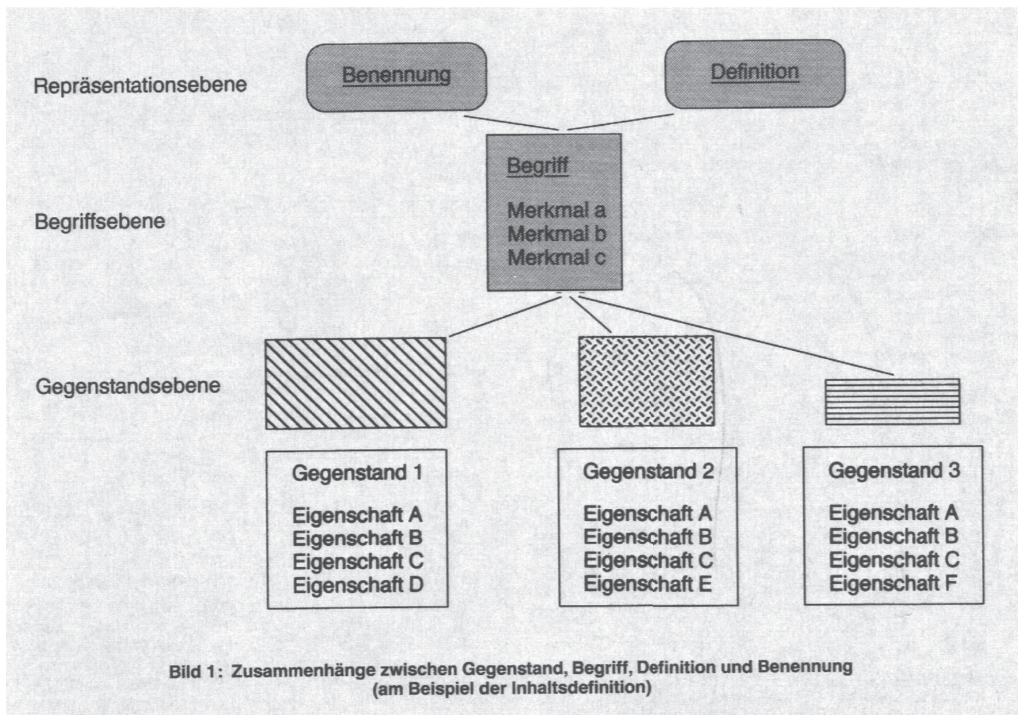


Abb. 10: „Zusammenhänge zwischen Gegenstand, Begriff, Definition und Benennung (am Beispiel der Inhaltsdefinition)“ (DIN 2330, 3)

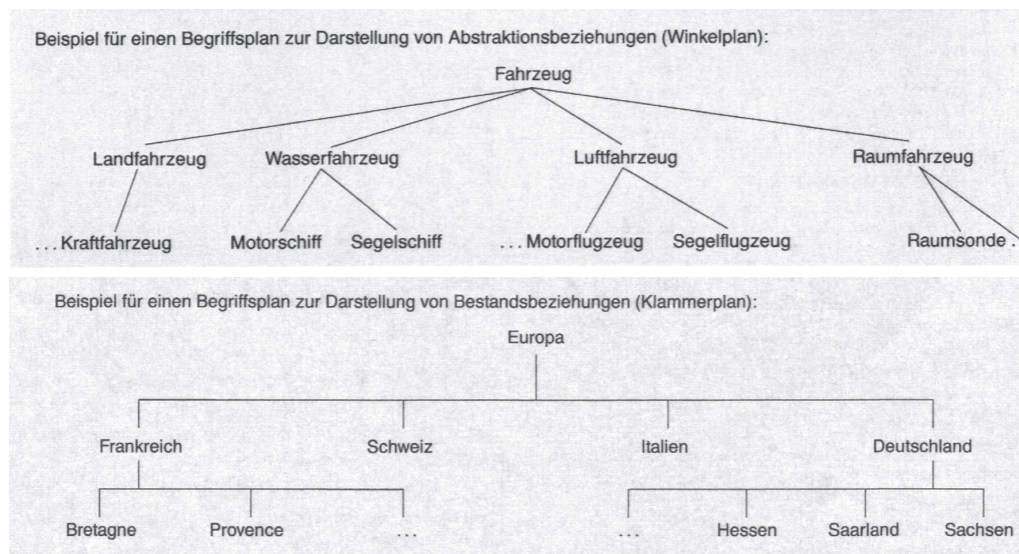


Abb. 11: Grafische Darstellungen als exemplarische Illustration von Abstraktions- und Bestandsbeziehungen (DIN 2330, 5f.)

### 2.8 Ausdrucksseite der Termini

Die Wahl der Ausdrücke einzelner Termini folgt in Abschnitt 2 von DIN 2330 einer terminologischen Tradition, die mindestens bis auf die Anfänge der modernen Terminologielehre durch die Schriften von Eugen Wüster in den 1930er Jahren zurückgeht und in zahlreichen anderen Normen (etwa DIN 2331, DIN 2332, DIN 2340, DIN 2342) und Studien (zum Beispiel Arntz/Picht/Mayer 2009, Felber/Budin 1989) Verwendung findet.

Die Verteilung der Wortbildungsarten über die hierarchischen Ebenen der Terminologie ist übersichtlich: Auf der oberen Ebene finden sich einfache Derivata, auf der mittleren Ebene Mehrworttermini mit attributiven Adjektiven einerseits und dreigliedrige Determinativkomposita andererseits sowie auf der unteren Ebene schließlich zweigliedrige Determinativkomposita. Eine metaphorische Bezeichnungsmotivation ist nicht auszumachen (vgl. oben).

## 3 Abschließende Bemerkungen

### 3.1 Zusammenfassung

In Abschnitt 2 von DIN 2330 werden zentrale Termini der Terminologielehre definiert und so eine entsprechende Terminologie konstituiert. Diese Terminologisierung zeigt entlang des oben genannten Fragenkatalogs (vgl. 1.2) folgende Merkmale:

1. Das terminologische System selbst ist hierarchisch in drei Ebenen angelegt und dabei weitgehend binär gegliedert. Die obere Ebene zeigt eine unbestimmte Nebenordnung; auf der unteren Ebene öffnet sich die Hierarchie in eine dritte Dimension.
2. Die lineare Einführung der Termini erfolgt per definitionem wie per expressionem von oben nach unten und dabei im Bereich der mittleren und unteren Ebene in unsystematischen bzw. in systematischen Sprüngen.

3. Sämtliche Termini werden durch aristotelische Definitionen eingeführt. Von der oberen Ebene abgesehen, erscheinen diejenigen der nächst höheren Ebene als *genera proxima*. Als *differentia specifica* treten intensionale, daneben auch instrumentale und operationale Angaben als Relativsätze oder als Präpositional- bzw. Partizipialkonstruktionen auf, die auf der unteren Ebene unter terminologischem Vorbehalt stehen.
4. Die Explikation einzelner Termini erfolgt unsystematisch und punktuell; sie besteht im Wesentlichen in Text- bzw. Normverweisen, bedeutungsrelationalen Angaben sowie Angaben zu Morphologie und Schreibung.
5. Die Vernetzung der Termini zeigt sowohl anaphorische als auch kataphorische definitiorische Rekurrenz; die kataphorische Rekurrenz ist dabei stets mittelbar. Hyperonymierung und Kohyperonymierung erfolgen explizit, definitiorisch oder explikativ und sind ebenentypisch verteilt.
6. Terminologische Vagheit besteht relativ zum System der Hierarchie; an deren Spitze ist sie zudem durch unbestimmte Nebenordnung und allgemeinsprachliche Rückbindung, an deren Boden durch terminologischen Vorbehalt und impliziten Hinweis auf die dritte Dimension gekennzeichnet. Polysemie und Synonymie sind nur im Einzelfall zu belegen.
7. Abbildungen finden sich in dem Abschnitt nicht, wohl aber an anderer Stelle der Norm. Die definierten Termini werden grafisch durch Druck in Halbfett oder durch Kennzeichnung mit Asterisk hervorgehoben.
8. Die Ausdrücke entsprechen der in Terminologienormung und -lehre üblichen Terminologie und erscheinen dabei ebenentypisch als *Derivata*, *Determinativkomposita* oder *Mehrworttermini*.

In Abschnitt 2 von DIN 2330 wird ein terminologisches System, das (unter Terminologen) bereits als mehr oder weniger bekannt vorausgesetzt werden kann, festgelegt: Dieser terminologischen Festlegung entsprechen die hier erhobenen Befunde, ohne allerdings eine feste Begründung hierfür zu liefern: Zum einen erfolgt die Terminologisierung des binären hierarchischen Systems zweidimensional vom Abstrakten zum Konkreten (nicht umgekehrt, sodass eine rasche Orientierung über das System möglich erscheint) und vermeidet dabei die Kennzeichnung einer weiteren Dimension (sodass das terminologische System relativ einfach gehalten wird; vgl. Punkte 1 und 2). Zum anderen finden sich hier eine systematische Verwendung klassischer aristotelischer Definitionen (welche die Bildung definitiorischer Ketten unterstützt) sowie eine terminologische Vernetzung mit kataphorischer Rekurrenz (mit der Definitionen angekündigt werden) und definitiorischer wie expliziter Hyperonymierung (die semantische Relationen des Systems *expressis verbis* ausweist; vgl. Punkte 3 und 5). All diese Terminologisierungsverfahren begünstigen im Allgemeinen die Feststellung bzw. Festlegung eines terminologischen Systems in einem Text. Die Vermeidung von Mehrdeutigkeit sowie die konsequente graphische Kennzeichnung von Termini unterstreichen diesen Befund (vgl. Punkte 6 und 8).

### *3.2 DIN 2330 und Gueintz (1641): Vergleich*

Diese Ergebnisse hinsichtlich der terminologischen Konstitution scheinen also für eine Norm, in der ein terminologisches System festgelegt wird, (nach derzeitigem Stand der Erkenntnis) als charakteristisch und unterscheiden sich dabei etwa von denjenigen in Bezug auf die Einführung oder die Entwicklung eines solchen terminologischen Systems. So kann etwa im Falle

der Einführung einer Terminologie ein höheres Maß an Systematizität, in dem Falle der Entwicklung einer Terminologie ein höheres Maß an Assoziativität beobachtet werden. – Das Kapitel zur „Wortforschung“ aus Gueintz' *Deutscher Sprachlehre Entwurf* aus dem Jahr 1641 ist ein gutes Beispiel für einen historischen Textausschnitt, in dem eine Terminologie eingeführt wird (vgl. Roelcke [im Erscheinen a]; zur Entwicklung einer Terminologie vgl. Roelcke [im Erscheinen b] am Beispiel des ersten Abschnitts der „Transzendentalen Ästhetik“ in Kants *Kritik der reinen Vernunft*, 1787). Die Terminologisierung bei Gueintz zeigt unter anderem die folgenden Unterschiede zu derjenigen in Abschnitt 2 von DIN 2330 (die beigefügten Einschätzungen sind angesichts der schmalen Textbasis noch vorläufig und sollen hier lediglich die Dimension einer möglichen Interpretation umreißen):

- a) Während das terminologische System in DIN 2330 eine unbestimmte Nebenordnung und eine Öffnung in eine dritte Dimension zeigt, ist das System bei Gueintz konsequent binär gegliedert. – Bei der terminologischen Einführung in Gueintz' Text wird somit das Ideal einer möglichst übersichtlichen Struktur des terminologischen Systems deutlich; dieses Ideal ist für die terminologische Festlegung in DIN 2330 demgegenüber von geringerer Bedeutung.
- b) Die lineare Einführung der Termini zeigt bei Gueintz im Gegensatz zu DIN 2330 kaum Sprünge; sie erfolgt hier primär von oben nach unten, sekundär von links nach rechts und tertiär links komplettierend. – Ein solcher Befund lässt sich auf das Ideal einer möglichst einfachen Rezipierbarkeit des terminologischen Systems aus dem Text zurückführen; auch dieses Ideal ist für die festlegende Terminologisierung innerhalb der Norm nicht unerheblich, doch letztlich von geringerer Relevanz.
- c) Anders als in DIN 2330 werden bei Gueintz nicht sämtliche Termini definiert; aristotelische Definitionen finden sich hier lediglich auf höheren Ebenen der terminologischen Hierarchie, während auf den unteren Ebenen vornehmlich explikative Definitionen erscheinen. – Für die terminologische Festlegung innerhalb einer Norm sind definitorische Vollständigkeit unabdingbar und eine Verkettung durch aristotelische Definitionen zumindest vordergründig ideal; die einführende Terminologisierung kann sich hier eher Freiheiten erlauben.
- d) In dem DIN-Abschnitt erscheinen Erläuterungen, jedoch keine Beispiele; bei Gueintz hingegen sind hinsichtlich der untersten Hierarchieebene Beispiele anzutreffen, während auf Erläuterungen verzichtet wird. – Sowohl im Rahmen der Einführung als auch der Festlegung einer Terminologie erscheinen Erläuterungen wie Beispiele sinnvoll, wenn auch nicht notwendig; Der Verzicht auf eines von beiden kann hier jeweils auf knappen Druckraum zurückgeführt werden, wobei Erläuterungen im Rahmen einer normierenden Festlegung und Beispiele im Rahmen einer didaktischen Einführung unter Umständen als wichtiger erscheinen.
- e) Beide Texte zeigen diverse Verfahren der terminologischen Vernetzung: Während bei Gueintz allein eine expressive und eine definitorische Hyperonymierung nachzuweisen sind, findet sich in DIN 2330 des Weiteren auch eine explikative Hyperonymierung. – Auch hierfür kann möglicherweise der höhere Bedarf an Erläuterung im Rahmen der festlegenden Norm verantwortlich gemacht werden.

Diese und einige weitere Unterschiede der Terminologisierung in Gueintz' Kapitel zur „Wortforschung“ und in Abschnitt 2 von DIN 2330 sind also durchaus einer funktionalen Interpretation

tation hinsichtlich der Einführung und der Festlegung einer Terminologie zugänglich, wobei die hier vorgestellten Einschätzungen allenfalls hypothetischen Charakter haben und weiterer Analysen bedürfen. Eine andere Möglichkeit der Interpretation bietet die historische Perspektive, auf die jedoch derzeit wegen ihres derzeit noch eher spekulativen Charakters weitgehend verzichtet werden soll.

Doch fallen in Gueintz' Text einige historische Besonderheiten auf, die bereits zu diesem Zeitpunkt eine historische Interpretation erlauben: Neben der Frakturschrift und den zahlreichen kurzen Absätzen (in denen sich der Text von DIN 2330 gerade nur unwesentlich unterscheidet), sind dies insbesondere die Marginalien lateinischer Sprache am Rand: In der Mitte des 17. Jahrhunderts gibt es im deutschen Sprachraum noch kaum eine deutsche sprachreflexive Fachsprache; international üblich sind hier das Lateinische und daneben das Französische. Vor diesem Hintergrund stehen die Sprachgelehrten des Barock vor der Aufgabe, eine deutschsprachige Terminologie einzuführen, die auf der lateinischen fußt (vgl. zum Beispiel Gardt 1999, Hundt 2000, Roelcke 2001). Gueintz' Text ist in diesem Kontext als eine einfache Einführung einer deutschsprachigen sprachreflexiven Terminologie nach lateinischem Vorbild und nicht etwa als deren weiterführende Erläuterung oder gar als neue Entwicklung eines eigenen Fachwortschatzes zu lesen. Dabei übernehmen die kurzen Absätze (der DIN-Norm vergleichbar) die Funktion, einzelne Schritte der Terminologisierung zu kennzeichnen, in denen jeweils neue Termini eingeführt werden. Die Marginalien am Rand geben (bekannte) lateinische Synonyme für die (noch unbekannt) deutschen Termini an und erleichtern damit die Rezeption der für Muttersprachler fremden deutschen Fachsprache.

### 3.3 Perspektiven

Diese Beobachtungen und Einschätzungen lassen bereits erahnen, dass die Konstitution von Terminologien einen Forschungsgegenstand bildet, der eine Vielfalt verschiedenartiger Ergebnisse erwarten lässt. Vor diesem Hintergrund leisten die hier aufgeworfenen Fragen und Antworten lediglich einen ersten Schritt zu neuen Erkenntnissen, die aus der Analyse und Interpretation verschiedener Prozesse der Terminologisierung gezogen werden können. Deren Bedeutung mag sich unter anderem in den folgenden Bereichen zeigen:

- Kognitive Linguistik: Das Verständnis von Terminologierungsprozessen öffnet über den Gebrauch von Sprache Einsichten in das menschliche Denken selbst (insbesondere auch hinsichtlich dessen Assoziativität).
- Variations- und Textlinguistik: Die Analyse der Terminologisierung in verschiedenen Fachbereichen und Textsorten erlaubt neue Einsichten in fachliche Kommunikation und deren Vielfalt.
- Historische Sprachwissenschaft: Der Vergleich von fachsprachlichen Texten aus verschiedenen Perioden der Sprachgeschichte zeigt diverse Stadien und Traditionen von Terminologierungsstrategien auf.
- Linguistische Pragmatik: Terminologisierung spielt eine entscheidende Rolle beim sog. „Wissenstransfer“, also bei der Exteriorisierung und der Interiorisierung von Kenntnissen und Kompetenzen.
- Terminologielehre und -normung: Die Terminologiearbeit kann selbst von wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Terminologisierung profitieren und ihrerseits entsprechende Normvorgaben entwickeln.

- Sprachdidaktik: Fachwissenschaftliche Kenntnisse von Terminologierungsstrategien ermöglichen die Entwicklung entsprechender fachdidaktischer Ansätze im mutter- wie im fremdsprachlichen Unterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
- Interkulturelle Linguistik: Es liegt die Vermutung nahe, dass Terminologisierung in verschiedenen Sprachen und Kulturen auf jeweils eigene Weise gestaltet wird (so wie dies etwa auch bei der thematischen Organisation von Fachtexten der Fall ist).

An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich der Hinweis erlaubt, dass die vorliegende Untersuchung exemplarischen Charakter aufweist: Die exhaustive und differenzierte Analyse von Terminologisierung in einem kleineren Fachtextkorpus, die sich in Freiburg derzeit in Vorbereitung befindet, wird es erlauben, nähere Einsichten zu den eben genannten Aspekten und Problemen zu formulieren. ♦

### Literatur

- Arntz, Reiner/Picht, Heribert/Mayer, Felix (2009): *Einführung in die Terminologiearbeit*. 6., verbesserte Aufl. (Studien zu Sprache und Technik 2). Hildesheim/Zürich/New York: Olms [1. Aufl. 1989].
- Berry, Roger (2010): *Terminology in English Language Teaching. Nature and Use*. Bern et al.
- DIN 2330 (1993): *Begriffe und Benennungen; Allgemeine Grundsätze*. Berlin/Wien/Zürich: Beuth.
- DIN 2331 (1980): *Begriffssysteme und ihre Darstellung*. Berlin/Wien/Zürich: Beuth.
- DIN 2332 (1988): *Benennen international übereinstimmender Begriffe*. Berlin/Wien/Zürich: Beuth.
- DIN 2340 (2009): *Kurzformen für Benennungen und Namen*. Berlin/Wien/Zürich: Beuth.
- DIN 2342 (2004): *Begriffe der Terminologielehre*. Entwurf. Berlin/Wien/Zürich: Beuth.
- Drozd, Lubomir/Seibicke/Wilfried (1973): *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme – Theorie – Geschichte*. Wiesbaden: Brandstetter.
- Dubislav, Walter (1981): *Die Definition*. 4. Aufl. Hamburg: Meiner.
- Felber, Helmut/Gerhard Budin (1989): *Terminologie in Theorie und Praxis*. (Forum für Fachsprachenforschung 9). Tübingen: Narr.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1996): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. 5., überarb. und erw. Aufl. (UTB 483). Tübingen, Basel: Francke.
- Fraas, Claudia (1998): „Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen.“ Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (Hrsg.) (1998–99): 428–438.
- Gardt, Andreas (1999): *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. (de Gruyter Studienbuch). Berlin/New York: de Gruyter.
- Gueintz, Christian (1641): *Deutscher Sprachlehre Entwurf*. Köthen [Nachdruck – Hildesheim/New York: Olms, 1978 (Documenta Linguistica)].
- Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1998–99): *Fachsprachen/Languages for Special Purposes*. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft/An International Handbook of Special-Language and Terminology-Research. 2 Halbbände. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1-2). Berlin/New York: de Gruyter.
- Hundt, Markus (2000): „Spracharbeit“ im 17. Jahrhundert. *Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz*. (Studia Linguistica Germanica 57). Berlin/New York: de Gruyter.
- Hutchinson, Tom/Waters, Alan (1987): *English for Specific Purposes. A learning-centred approach*. Cambridge: CUP.
- Kageura, Kyo/L'Homme, Marie-Claude: „Reflecting on fifteen years of research and development in terminology.“ *Terminology* 14: 2008, 153–157.
- Kant, Immanuel (1968): *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Auflage 1787. (Kants Werke. Akademie-Textausgabe. Band III). Berlin: de Gruyter.

- Knobloch, Clemens (1989): „Geisteswissenschaftliche Grundbegriffe als Problem der Fachsprachenforschung.“ *Fachsprache* 11: 113–126.
- Roelcke, Thorsten (1991): „Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachensemantik.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19: 194–208.
- Roelcke, Thorsten (1992): „Lexikalische Bedeutungsrelationen. Varietätenimmanenz und Varietätentranszendenz im onomasiologischen und im semasiologischen Paradigma.“ *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 59: 183–189.
- Roelcke, Thorsten (2002): „Einfalt statt Vielfalt? Deutsche und internationale Wissenschaftssprachen im Zeitalter des Rationalismus und in der Gegenwart.“ *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001*. Budapest. 179–192.
- Roelcke, Thorsten (2004): „Stabilität statt Flexibilität? Kritische Anmerkungen zu den semantischen Grundlagen der modernen Terminologielehre.“ *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*. Hrsg. Inge Pohl/Klaus-Peter Konerding. Frankfurt: Lang. 137–150.
- Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. (Grundlagen der Germanistik 37). 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.
- Roelcke, Thorsten (im Erscheinen a): „Terminologisierung in Gueintz', Deutscher Sprachlehre Entwurf' (1641).“ *Von der Arznei bis zum Ziegeldach. Historische Fach- und Handwerkersprachen. 4. Deidesheimer Gespräche zur Sprach- und Kulturgeschichte. 12. bis 14. März 2010*. Hrsg. Albrecht Greule/Jörg Meier. (Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte). Berlin: Weidler.
- Roelcke, Thorsten (im Erscheinen b): „Terminologisierung im ersten Paragraphen der ‚Transzendentalen Ästhetik‘ von Immanuel Kant.“ *Geschichte der Sprache – Sprache der Geschichte. Probleme und Perspektiven der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen*. Hrsg. Jochen A. Bär/Marcus Müller. Berlin: Akademie.
- Schaeder, Burkhard (2000): „Terminologisierung.“ *Metzler Lexikon Sprache*. 2., überarbeitete Aufl. Hrsg. Helmut Glück. Stuttgart/Weimar: Metzler. 727.
- Stolze, Radegundis (2009): *Fachübersetzen. Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. (Forum für Fachsprachenforschung 89). Berlin: Frank & Timme.
- Wüster, Eugen (1970): *Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik. (Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung)*. (Sprachforum, Beiheft 2). Dritte, abermals ergänzte Auflage. Bonn [1. Aufl. 1931].

Thorsten Roelcke  
Pädagogische Hochschule Freiburg  
thorsten.roelcke@ph-freiburg.de



**Kramer, Undine (2010): *Spezielle Wortschätze und ihre Kodifizierung in deutschen Wörterbüchern. Tradition, Konstanz und Wandel.*** Berlin, New York: de Gruyter. (Lexicographica. Series Maior 139). ISBN 978-3-11-023467-1, 477 Seiten.

Das Buch stellt eine revidierte Fassung einer Arbeit dar, die 2007 von der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift angenommen wurde. Es geht um eine historische Aufarbeitung der Behandlung von fachsprachlichen Wörtern in deutschen Wörterbüchern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Das Buch ist somit bei der Ausarbeitung der Rezension vier Jahre alt. Sicher gibt es einige neuere fachlexikographische oder terminographische Beiträge, die man noch hätte einarbeiten können; für eine historiographische Arbeit dieser Art kenne ich keine Beiträge, die wirklich Neues hätten beitragen können. Die Genauigkeit und die Breite der Analyse der vielen deutschen Wörterbücher der letzten drei Jahrhunderte macht das Buch interessant für Fachsprachenforscher, da die historische Entwicklung der Einarbeitung von Fachausdrücken in allgemeinsprachliche Wörterbücher gut dokumentiert wird.

Die Frage ist, ob das Buch damit auch einen Beitrag zur Fachsprachenforschung leistet. Schon einleitend möchte ich sagen: ja und nein. Es ist ein Beitrag zur allgemeinsprachlichen Lexikographie, nicht zur Fachlexikographie oder zur Terminographie. Es ist ein Beitrag dazu, welche fachsprachlichen Ausdrücke als so wichtig eingestuft wurden, dass sie in allgemeinsprachliche Wörterbücher aufgenommen wurden. Rezeptionsprobleme für fachliche Laien werden folgerichtig als Musterbeispiel für die wesentliche Funktion beschrieben. Die Verfasserin beschreibt in der Vorbemerkung (S. IX) die Situation, dass jemand in einem Text das Wort *Leichter* liest, es nicht versteht und als Rezeptionshilfe ein allgemeinsprachliches Wörterbuch heranzieht. Der Wörterbuchbenutzer findet z. B. folgende Bedeutungsangabe: ‚kleines, flaches Wasserfahrzeug, das zum Entladen von größeren Schiffen dient‘. Sicher, das ist die nötige Hilfe, wenn der Kontext diese Bedeutung nicht erraten lässt. Das Hauptthema der Arbeit von Undine Kramer sind aber zunächst nicht die einzelnen Bedeutungsangaben, sondern ist die quantitative Untersuchung der Wörterbuchartikel mit einer Fachgebietsangabe. Im Falle *Leichter* ist dies „Seemannsspr.“ Die Frage, die der Rezensent, nicht aber die Verfasserin stellt, ist: Ist „Seemannsspr.“ eine Angabe, die für die Rezeption hilfreich oder gar notwendig ist? Ich denke nicht – die Bedeutungsangabe sagt ja schon durch „Wasserfahrzeug“, dass es sich um ein Boot oder ein Schiff handelt.

Ist die Fachgebietsangabe aber dann eine Angabe, die Fachleuten, d. h. Seeleuten, Hafenarbeitern oder Reedereiangestellten, die Auskunft erteilt, die sie benötigen könnten? Als Rezeptionshilfe sicher nicht, da Fachleute den Ausdruck schon kennen. Undine Kramer sieht es vielleicht auch so, da sie die Rezeptionsfunktion deutscher Wörterbücher als trivial ansieht: „[d]ie geschilderte Störung bei der Textlektüre als Erfahrung, bestimmte Wörter einer Sprache nicht oder nicht vollständig zu kennen, und der daraus folgende Griff zu einem Wörterbuch [...] sind trivial“ (S. X). „Trivial“ ist in diesem Zusammenhang ein überraschendes Prädikat. „Trivial“ soll vielleicht die Tatsache ansprechen, dass der Benutzer bei einem Rezeptionsproblem nur die Bedeutungsangabe benötigt und nicht mehr. Nicht oder nicht unbedingt trivial sind dagegen die Sprachproduktionsprobleme, meint Undine Kramer: „[n]icht unbedingt trivial, sondern ein wesentlicher Grund für die Wörterbuchbenutzung“ sei es, „Informationen zur angemessenen Verwendung der Wörter zu geben“ (S. X). Hier vermischt die Verfasserin mindestens zweierlei: (1) Wenn der Aus-

gangspunkt ein Rezeptionsproblem ist, liegt kein Textproduktionsproblem vor. (2) Wenn ein anderer Benutzer, vielleicht ein Seemann, das Wort verwenden will, kann er grammatische oder kollokative Unsicherheiten haben und dafür das Wörterbuch konsultieren. Es kann auch sein, dass er den Unterschied zwischen *Leichtern* und anderen kleineren Transportschiffen erfahren will. Die Bedeutungsangabe für Laien hilft da nicht genau, die Fachgebietszuordnung noch weniger.

Auch im 18. Jahrhundert gab es eigene Wörterbücher für die Seefahrt. Der Rezensent nimmt an, dass Fachleute, falls sie Wörterbücher für ihr Fach überhaupt nutzten, solche und nicht allgemeinsprachliche Wörterbücher herangezogen haben. Aus eigener Erfahrung weiß der Rezensent, dass man bei der Ausbildung von Fachsprachenübersetzern immer scharf davon abrät, allgemeinsprachliche Wörterbücher überhaupt heranzuziehen. Und wenn man es dennoch tut, dann höchstens als erste Stufe für das weitere Nachschlagen in Fachwörterbüchern, Handbüchern oder zu einer Internetsuche. Semiexperten und Fachexperten können nie und sollten nie einem allgemeinsprachlichen Wörterbuch trauen, wenn es um echte fachliche und fachsprachliche Informationen geht. Dies gilt, sagen wir im Unterricht, insbesondere für die Textproduktion und die fachsprachliche Übersetzung.

Nun sind die einsprachigen Wörterbücher, die Undine Kramer untersucht, natürlich nicht fürs Übersetzen gemacht, sondern wie die meisten damaligen und heutigen einsprachigen Wörterbücher als multifunktionale Informationswerkzeuge konzipiert, die in den kommunikativen Funktionen Textrezeption und Textproduktion sowie für die kognitive Funktion Wissen über spezielle Themen und Wörter Hilfestellung anbieten. Wenn es um allgemeinsprachliche Wörterbücher geht, wie in dem hier rezensierten Buch, dann handelt es sich um die allgemeinsprachlichen Wörter und Ausdrücke, die aus einer Fachsprache stammen. Solche Ausdrücke können zu Rezeptionsproblemen führen, wenn der Leser ein fachlicher Laie ist. Hier können allgemeinsprachliche Wörterbücher helfen, vorausgesetzt, dass sie diese Wörter anführen und auch korrekt und für den Laien verständlich beschreiben (was oft nicht der Fall ist, vgl. Bergenholtz 2005). Sie können auch dem fachlichen Laien oder dem Fachmann Hilfe bieten, wenn sie Textproduktionsprobleme haben, vorausgesetzt, sie liefern die nötigen grammatischen und kollokativen Angaben. Weiterhin können sie dem Laien ein notdürftiges Wissen über ein Phänomen geben, der Semifachmann oder gar der Fachmann wird jedoch nur ganz selten eine Auskunft finden, die ihm weiterhilft. Entscheidend hierfür ist, dass gemeinsprachliche Wörterbücher zwar Termini anführen, sie aber nicht für den Fachexperten erklären und auch nicht erklären wollen. Man kann dann *Birke* der Botanik zuordnen oder *Leichter* der Seemannssprache; eine solche Zuordnung ist auch nicht falsch, nur irreführend, wenn man sie zusammen mit den allgemeinsprachlichen Bedeutungserklärungen als genaue Beschreibung von Fachtermini sieht. Dies tut die Verfasserin in Anlehnung an die germanistische Tradition der Erforschung von Sondersprachen, d.h. Fach- und Gruppensprachen.

Nach dieser einschränkenden Einleitung können wir dazu übergehen, was die Gesamtübersicht über spezielle Wortschätze in deutschen Wörterbüchern bietet. Nach einer Einleitung folgt ein Pflichtkapitel über germanistische Sondersprachenforschung (S. 6–56). Als gelehrte, aber nicht zu umfangreiche Übersicht kann dieses Kapitel dem Interessierten ohne Einschränkung empfohlen werden. Das Kapitel 3 behandelt die Wörterbuchprogramme und die deutschen Wörterbücher und ihre Behandlung der Sonderwortschätze bis zum 18. Jahrhundert (S. 57–85). Die wirklich interessanten Teile sind die Kapitel 4 (S. 86–225) über die Sonderwortschätze in deutschen Wörterbüchern des 18. und 19. Jahr-

hundreds bzw. Kapitel 5 (S. 226–293). Es wird eine systematische Übersicht vorgestellt, die folgende Aspekte berücksichtigt:

- die unterschiedlichen Sonderwortschätze,
- die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der einzelnen Bereiche,
- die verschiedenartigen Markierungen der Sonderwortschätze,
- die Elementtypen, die als Sonderwortschatz bezeichnet werden (Wörter, Kollokationen, Idiome).

Undine Kramer untersucht die sechs größten Wörterbücher der letzten Jahrhunderte (Adelung, Campe, Sanders, WDG – Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Duden in sechs Bänden, Duden in zehn Bänden), nicht vollständig, aber doch in einem so großen Umfang, dass die Ergebnisse wahrscheinlich relativ aussagekräftig sind für das Gesamt der Wörterbücher. Sie untersucht jeweils die Lemmastrecken B und S, zwei der größten Buchstaben mit knapp 20% aller Lemmata der untersuchten Wörterbücher. Wenn einschränkend „wahrscheinlich“ gesagt wird, heißt das, dass 20% zwar ausreichend sind, dass die Buchstaben B und S aber nicht unbedingt das Gesamtbild aller anderen Buchstaben wiedergeben. Einige Buchstaben, z. B. mit dem Anfangsbuchstaben I, sind mit speziellen Fächern und Sonderwortschätzen in besonderem Maße verbunden. Wir wissen aus dem Lemmabestand von Fachwörterbüchern, dass die Lemmaverteilung nach Buchstaben von Fach zu Fach verschieden und insbesondere verschieden ist von der der allgemeinsprachlichen Wörterbücher.

Die einleitenden etwas skeptischen Bemerkungen dazu, ob die allgemeinsprachlichen Wörterbücher – wie es die Verfasserin meint – nur triviale Angaben haben, wenn es um Rezeptionshilfe geht, und erst nicht-triviale Angaben bieten, wenn sie auch für Probleme mit der Textrezeption verwendet werden können, soll nicht zurückgenommen werden. Das Argument soll eher umgedreht werden: Die umfangreiche und genaue Analyse von sechs allgemeinsprachlichen Wörterbüchern zeigt, wie gut viele allgemeinsprachliche Wörterbücher Angaben ausgearbeitet haben, die aus dem Lebens- und Gebrauchsbereich von Gruppen und Fachsprachen stammen. Die Verfasserin beschreibt es nicht so, aber mein Eindruck ist, dass die ältesten Wörterbücher diese Funktion eher besser als schlechter erfüllen, als es die neuesten deutschen Wörterbücher tun. Hierzu einige Zitate aus Adelungs Wörterbuch (2. Aufl. 1793–1801) von S. 94:

- Belappen** [...] Wohl belappet seyn, wird gleichfalls bey den Jägern figürlich von den Jagdhunden gebraucht, wenn ihnen die Oberleffen stark herunter hangen
- Der Bewurf** [...] So pflegen die Maurer den Mörtel oder Kalk, womit die Mauer beworfen wird, einen Bewurf zu nennen.

Die beiden hier zitierten Bedeutungsangaben sowie die Zuordnungen „bey den Jägern“ bzw. „die Maurer“ geben jedem Laien die nötige Hilfe, wenn sie die Wörter *belappen* bzw. *Bewurf* lesen und nicht verstehen. Die Menge der zitierten Wörterbuchartikel ist groß und auch für Fachsprachenforscher interessant als Fundgrube für die Erfassung von Termini, insbesondere aus dem handwerklichen Bereich. Bei Adelung hat die Verfasserin insgesamt 104 verschiedene Fach- oder Sachgebiete gefunden (S. 104–107), wie z. B. „im Ackerbau“, „in der Anatomie“, „in der Artillerie“. Die häufigsten Gebiete sind dabei (in dieser Reihen-

folge): Bergbau, Landwirtschaft, Hüttenbau, Anatomie, Forstwesen, Jagdwesen. Darüber hinaus wird eine eigene Aufzählung für „Personengruppen, die spezielle Tätigkeiten ausüben“, gezählt, z.B.: „bey den Alaungärbern“, „bey den Bergleuten“, „bei den Bildhauern“. Es sind insgesamt 134 Gruppen (S. 113–117). Die Gruppen, die am häufigsten im Wörterbuch vorkommen, sind (in der Reihenfolge der Häufigkeit): Jäger, Handwerker, Bäcker, Bergleute, Schlosser, Tischler, Zimmerleute.

Entsprechende Angaben finden sich für die übrigen Wörterbücher, wobei man sehen kann, dass die Wörterbücher im Laufe der Zeit immer mehr Typen verwenden. In Dudens Wörterbuch in sechs Bänden (1976–1981) sind es 309 Fach- und Sachgebiete, wobei auch die am häufigsten angegebenen Gebiete sich stark von dem unterscheiden, was man in den Wörterbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts vorfand (wieder in der Reihenfolge der Häufigkeit): Medizin, Technik, Jura, Sprachwissenschaft, Wirtschaft, Botanik, Militär, Musik, Sport.

Eine weitere Aufteilung bei der Analyse von Adelungs Wörterbuch geht aus von den „Arbeitsstätten und Institutionen“ (S. 121–123), z. B.: „in den großen Bierhäusern“, „in den Blaufarbenwerken“, „in den Bely-Fabriken“, „in den Eisenhütten“. Davon finden sich in Adelungs Wörterbuch 86 verschiedene Gruppen. Schließlich gibt es eine Auflistung der Objekte, denen ein Wort zugeordnet wird (S. 125–127), z. B.: „an den Dachrinnen“, „in den Bienenstöcken“, „in den Buchdruckerpressen“, „in der Degenscheide“. Insgesamt gibt es bei Adelung 41 verschiedene Angaben.

Vergleichbare Daten und Analysen der anderen fünf Wörterbücher kann ich den Fachsprachenforschern zur Eigenlektüre empfehlen. Als Leser kann man evtl. auch weitere eigene Analysen der historischen Fach- und Sachgebietsrelevanz im Lichte der kulturellen und technischen Entwicklung durchführen. Die Verfasserin führt die relevanten Daten an, gibt jedoch selber keine tiefergehende Beschreibung dieser Entwicklung. Aber sie bietet in Kapitel 8 mit vielen vergleichenden Listen sehr gute Hilfe für eine solche weitere Aufarbeitung des gebotenen Materials an.

Alles in allem wird eine gelehrte, datenreiche Arbeit vorgelegt, die ich Fachsprachenforschern mit Interesse für die Fach- und Sachgebietsentwicklung der letzten 300 Jahre empfehle. Die Einwände gegen einige theoretische Voraussetzungen der Arbeit beeinträchtigen nicht die gründliche und systematisch durchgeführte Arbeit mit ihren spannenden Detail- und vergleichenden Gesamtanalysen. •

### Literatur

Bergenholtz, Henning (2005): „Falsche und richtige lexikographische Definitionen.“ *Symposium on Lexicography XI. Proceedings of the Eleventh International Symposium on Lexicography May 2–4, 2002 at the University of Copenhagen*. Eds. Henrik Gottlieb/Jens Erik Mogensen/Arne Zettersten. Tübingen: Niemeyer, 125–132.

Henning Bergenholtz  
Center for Lexicography  
Department of Business Communication  
Faculty for Business and Social Sciences  
Aarhus University  
hb@asb.dk

**Garzone, Giuliana/Gotti, Maurizio, eds. (2011): *Discourse, Communication and the Enterprise. Genres and Trends*. Bern: Peter Lang. (Linguistic Insights: Studies in Language and Communication; Vol. 134). ISBN 978-3-0343-0620-1, 451 pages.**

This edited volume falls well within the general aim of *Linguistic Insights*, as it makes valuable contributions to research into language and communication within the specific context of ‘the enterprise’ and corporate setting. There is growing awareness of the role of language in constructing companies’ values and identity. This awareness is also reflected in Garzone & Gotti’s opening chapter, where they state that the focus on discourse implies a constructionist ontology. Significantly, too, they describe discourse as situated and contingent, needing to be understood and interpreted relative to its context – a conception of discourse that is evident in many of the subsequent chapters. The volume includes five sections: “General Issues in Research and Practice”, “Corporate Communication as Professional Discourse”, “Corporate Reporting and Social Responsibility”, “Corporate Communication and the Media”, and “Advertising and Promotion”.

In “General Issues in Research and Practice”, Maurizio Gotti describes how corporate and institutional communication in an age of globalization is affected – or inflected – by many situational factors, including cultural adjustment and the need to meet recipients’ communicative expectations, as well as the impact of new technologies. Against that backdrop, he states that one of the advantages of analyzing documents is that they can contribute to the improved understanding of how texts are constructed and used in multilingual and multicultural contexts (p. 46). Charles, in her chapter, argues convincingly for the importance of research into discourse and communication in an organizational setting, as an organization is “created, shaped, maintained, manipulated, and developed through, and by, its discourse; an organization should not be seen merely as a ‘context’ for language, discourse, and communication” (p. 51). The relevance of discourse studies to businesses, she points out, places demands on discourse analysts to be more explicit about their contributions: this they can only do if they “see the wood for the trees” (p. 51). Charles affirms that a discursive approach to corporate and institutional communication is valuable, as it can help professionals to more fully understand and exploit the resources of discourse and communication, at the same time as furthering an awareness of how such knowledge can benefit society at large (pp. 57 f.).

Whilst the first chapters of the volume are theoretical in orientation, the remaining chapters are primarily empirical, focusing on specific examples of corporate or institutional discourse, language or communication. Under the subheading “Corporate Communication as Professional Discourse”, Dieltjens and Heynderickx identify aspects that affect the readability of internal business communication (specifically, instructions given by management to the work floor) by analyzing text and visual elements, using readability scores and performing surveys. Their study reveals that the usability of the internal communication in question was compromised by long and complex sentences and an impersonal style, whilst the target audience preferred clear instructions. Interestingly, the authors raise the question of motivation on the part of the sender to produce clear information, and motivation on the part of the receiver to get such information. Warren uses discourse to refer to stretches of text, examining a discourse flow, specifically 15 interlinked emails, or “email dialogues” (p. 99). Individual email texts are examined to identify links made to other emails. Warren suggests that the findings may be relevant “for the training of novice professionals and the learning

and teaching of languages for specific purposes” (p. 108). Engelhardt compares corporate language policy in an international company based in the Czech Republic, where Czech, German and English are spoken, with how this policy is actually played out in international business meetings. He concludes that language policies are often difficult to carry out in practice, but that they can help raise awareness and increase sensitivities to multilingualism. Poppi, meanwhile, focuses on corporate identity by examining six European companies’ websites that use English as their lingua franca. He argues that features of lingua franca English (for example subject-verb non-agreement and redundant prepositions) contribute to shaping corporate identity. Poppi suggests that this non-standard English provides evidence that the companies in question ‘adapt’ (p. 146) standard English to meet their communication needs.

Under the subheading “Corporate Reporting and Social Responsibility”, Gillaerts and Van de Velde compare the findings of Hyland’s (1998) research into interactive features of CEO’s letters within annual reports with CEO’s letters produced by a Belgian bank. They note some differences, notably, they find that the interactive strategies employed varied according to the economic performance of the company. Catenaccio takes a diachronic approach to corporate social responsibility (CSR) reports, tracing changes over time. Combining Critical Discourse Analysis (CDA) with genre analysis, she finds that a discourse on the environment has been subsumed under the broader discourse of ‘sustainability’. She also discovers that rhetorical moves are flexibly used in CSR reports, possibly because CSR reports are increasingly published online and the rigidity of their structure is affected by the affordances of the “typically non-linear organization of computer-mediated communication” (p. 187), thereby usefully indicating the impact of new media on discourse. Malavasi conducts a discourse analysis of CSR. She compares Nokia’s and Ericsson’s CSR reports, noting similarities and differences in the ways in which companies present themselves as being socially responsible, with Nokia being more “parental” (p. 210) in its social commitments, whilst Ericsson places emphasis on its environmental credentials. Strafella examines CSR reporting in China, using a genre-analytical perspective to identify characteristic aspects, and linking certain features of its expression to Chinese history and culture. Similarly, Cotta Ramusino compares the mission statements on Russian companies’ websites with “their longer established western counterparts” (p. 236) to investigate whether there are any cultural particularities apparent in the Russian websites. She identifies a “mix of global and local features” (p. 251) in the mission statements of Russian company websites. Goletiani has similar results: She finds that GAZPROM, a global energy company, exploits in its environmental reports in the Russian context some structures and conventions, such as “administrator speak” (p. 275), which she describes as being culturally familiar to Russians. A theme that is common to the chapters in this section on CSR, then, is the impact of context (temporal, technological, cultural) on the expression of CSR.

“Corporate Communication and the Media” is the subheading for the next three chapters. Jacobs and Tობback use a fieldwork-based single case study to investigate the discourse of news management, namely, media coverage of the battle to take over Opel in 2009. They usefully question some of the assumptions that seem to lie behind news management, focusing on the use of images, cutting/editing, and the inclusion of foreign language footage. Degano, in her chapter, analyzes whether one of the effects of the economic crisis is that economic themes have become more prevalent in newspapers, spilling over from economic pages to other more general newspaper articles. Similar to Jacobs and Tობback, the case

chosen for investigation is the press coverage of Fiat's bid for Chrysler and Opel in 2009. The application of corpus linguistics tools indicates that economic journalism has evolved to reflect a widening audience, with the general pages including greater focus on economic matters, and the specialized (economic) pages reflecting more of a political focus. The final chapter on the media written by Paganoni uses genre analysis, CDA and social semiotics to focus on promotional documents of Milan Expo 2015, which were produced after Milan had been chosen in 2008 to host a world trade fair in 2015. Interestingly, Paganoni finds an 'overlapping of the pedagogic, utopian, humanitarian and branding discourses' (p. 337), which she traces to the vague formulation of the Expo objectives. An identification of discourses is very valuable from a constructionist point of view as it helps to indicate how certain ideas become legitimated, which is especially interesting in the case of "new" events.

The final section of the book is on "Advertising and Promotion". Here, in her noteworthy study, Garzone takes a diachronic view on advertising for tobacco-related products, identifying changes in the genre as being reflective of the "various commercial, social and economic factors prompting change" (p. 343). Santulli, on the other hand, examines tourist brochures as a means of conveying corporate image. Again, the approach is diachronic, looking at changes in the brochures produced by a company to reflect a re-branding process, where "brand identity is [...] actively constructed through brochures" (p. 388). Berti, then, uses Speech Act Theory to analyze examples of advertising in order to investigate how persuasion (a perlocutionary effect) may be obtained by the use of two illocutionary acts: advising and promising. An interesting finding is that advising and promising "tend to merge into one another so that the majority of texts can be read in a double perspective" (p. 407). Schmidt argues for the importance of considering the cognitive element in communicating brands. He uses the ideas of image schemata and vectorial logic from cognitive linguistics to help explain the internal logic of branding profiles. Finally, Nava and Pedrazzini challenge English as a Lingua Franca (ELF), materials provided by English language teaching publishers headquartered in the U.K., Australasia or North America. They narrow their focus to the construction of EFL teachers as a target group in corporate websites, finding that the country-specific versions of such websites promulgate a "deficit' view" (p. 439) of non-native teachers of English. In sum, many of the chapters in this section emphasize again the impact of context on discourse, or adopt new approaches which lead to disciplinary contributions.

As a whole, this volume yields interesting insights, providing a valuable window on a range of topics, concerns and methods in research that uses discursive approaches to investigate communication in a corporate setting. As is clear from this review, the word "discourse", which is notoriously polyvalent (Mills 1997, p. 1), is used in this volume to include text (such as email dialogues) as well as more abstract discourses (such as CSR), thus spanning the **D**/**d**iscourse (Gee 1999, p. 6) divide. Having said this, the preponderance of genre and linguistic approaches, associated with **d**iscourse approaches, as opposed to methods of **D**iscourse analysis, such as CDA, is noteworthy. Probably the most interesting statement, made by Charles on p. 51, relates to the need for the field to sharpen its objectives. Formulating bold, reflective, self-aware statements of the specific value of **D**/**d**iscursive approaches to communication in a corporate setting would be particularly advantageous, given the existence of competing paradigms and approaches in corporate communication. •

---

### References

Gee, James Paul (1999): *An Introduction to Discourse Analysis* (2nd ed.). London: Routledge.

Mills, Sara (1997): *Discourse*. London: Routledge.

Peter Lang (2011): *Gotto Maurizio. Linguistic Insights: Studies in Language and Communication*. 29.09.2011 <<http://www.peterlang.com/index.cfm?event=cmp.ccc.seitenstruktur.detailseiten&seitentyp=series&pk=402>>.

Antoinette Fage-Butler  
Department of Business Communication  
School of Business and Social Sciences  
Aarhus University, Denmark  
Fage-Butler@asb.dk

---

**Hans-R. Fluck/Michaela Blaha, Hrsg. (2010): *Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache*. Tübingen: Stauffenburg. (Arbeiten zur Angewandten Linguistik 4). ISBN 978-3-86057-228-3, 166 Seiten.**

Der Besprechungsband behandelt die Sprachpraxis. Er vereinigt Beiträge der Tagung „Amtsdeutsch a. D.? – Europäische Wege zu einer modernen Amtssprache“, die 2008 an der Universität Bochum im Rahmen von IDEMA (Internet-Dienst für eine moderne Amtssprache) stattfand. Die Angewandte Sprachwissenschaft stellt grundlegende linguistische Theorien und Methoden in anwendungsbezogene Zusammenhänge und erarbeitet praktikable Lösungen für sprachbezogene Probleme. Darauf zielt auch das vorliegende Werk, das sich in die Forschung über Fachsprachenkommunikation und institutionellen Sprachgebrauch einfügt.

Die konzeptuellen Ursprünge der Angewandten Sprachwissenschaft liegen wissenschaftsgeschichtlich schon im 19. Jahrhundert und nicht – wie vielfach angenommen wird – im Jahr der Erstausgabe der Zeitschrift *Language Learning* von 1948 (Back 1970: 34–41). Anwendungsfelder dieser herausfordernden Disziplin sind zum Beispiel Spracherwerb, Fremdsprachenvermittlung, Terminologie und Fachsprache, aber auch Kommunikation mit neuen Medien und in Institutionen. Vor allem in Schule, Politik, Gesundheitswesen, Technik und Wirtschaft sind anwendungsbezogene Untersuchungen zum sprachlich-kommunikativen Handeln zahlreich (Knapp et al. 2011, Niemeier/Diekmannshenke 2008). Dagegen mangelt es an Arbeiten zur Verwaltungskommunikation, die über system- und registerlinguistische Fragestellungen hinaus den Blick weiten auf die Interaktion zwischen Verwaltung und Bürger.

Hans-Rüdiger Fluck, vormalig Professor für Germanistik an der Universität Bochum, und die Germanistin Michaela Blaha haben dazu das vorliegende Werk herausgegeben. Es steht im „Bemühen von Angewandter Sprachwissenschaft, Politik, Verwaltung und Recht um eine zeitgemäße, adressatenorientierte und verständliche Sprache“ (S. 7), die der Gesetzgeber für Verwaltungsschreiben zunehmend fordert (Dienstleistungs-Informationspflichten-Verordnung vom 12.3.2010. BGBl. I S. 267). Erklärtes Ziel ist, Möglichkeiten und Perspektiven für einen Wandel der Gebrauchstextsorte *Verwaltungstexte* interdisziplinär und länderübergreifend zu erörtern und ein europäisches Netzwerk zu schaffen, das die Optimierung von Bürger-Verwaltungs-Kommunikation Institutionen und Öffentlichkeit plausibel macht (S. 11).

Dazu ist das Buch nach der Einführung (S. 11–19) über Kritik an dem Kanzleistil in Europa und dessen Folgen sowie über verschiedene Optimierungsansätze in drei weitere Kapi-



tel gegliedert. Das zweite Kapitel (S. 21–41) enthält fünf Grußworte. Sie plädieren aus verschiedenen Perspektiven im Kern für das Bürgerrecht auf Verständlichkeit und unterstreichen die „lebenspraktisch(e) Relevanz“ (S. 29), Verwaltungstexte, Bescheide und Merkblätter mit „Sprachwissenschaftlern und anderen Fachrichtungen neben den Juristen“ (S. 38) sprachlich zu überarbeiten.

Das dritte Kapitel (S. 43–146) ist der Hauptteil des Tagungsbandes mit insgesamt zwölf Beiträgen, die Situationsbeschreibungen aus neun europäischen Ländern und Regionen (Deutschland, Südtirol, Österreich, Schweiz, Italien, Niederlande, England, Schweden, Polen) bieten. Helmut Ebert, Linguist, setzt in seinem Beitrag über die Rechts- und Verwaltungssprache die Begriffe Verständlichkeit und Vertrauen zentral. Ein Text ist nicht einfach verständlich, sondern stets in Relation zu seinen Adressaten. Ein Recht, das nicht verstanden wird, begünstigt kein Vertrauensverhältnis. Ebert reiht Sprachstil-Beispiele aneinander (u. a. Stil der Bevormundung, Obrigkeitsstil, S. 49–51), die zu Misstrauen und Unverständlichkeit aufseiten der Bürger führen, jedoch ohne detaillierte empirische Belege. Offen bleibt damit, wo genau die Kommunikationsprobleme und die Ursachen für Vertrauensverluste bei den Adressaten liegen.

Michaela Blahas Titel „Amtsdeutsch a. D.?“ ist Programm. Sie beschreibt, wie IDEMA entstanden ist, was schon erreicht wurde (Datenbanken mit Mustertexten, elektronisches Wörterbuch) und wo der Weg zu verständlichen Verwaltungstexten münden soll: in ein europäisches Netzwerk, „in dem das Voneinander-Lernen über Verwaltungssprache im Mittelpunkt steht“ (S. 64). Das „Gemeinschaftsprodukt“ entsteht „erst im Dialog zwischen Sprachexperten und Fachverantwortlichen“ mit Bürgerbefragungen (S. 62). Nurşen Şahin, Juristin, entkräftet anhand von Beispielen aus der Praxis den Vorbehalt, dass eine Vermittlungssprache zwischen Behörde und Öffentlichkeit die Rechtssicherheit gefährdet. Vielmehr bedeutet Textüberarbeitung immer auch, den rechtlichen Gehalt zu prüfen und Fehler im Original aufzuspüren (S. 71). Hier hätte ein Ausblick auf die Europäische Union bereits zeigen können, dass die Textproduktion unter Mehrsprachigkeitsbedingungen vielfach fehleranfällig ist (Redder/Ehlich 2008, Kazzazi et al. 2001).

Diese Weitung unternimmt Ole Schröder, Mitglied des Deutschen Bundestages, der sich für Verwaltungsschreiben in klarer und Verständlicher Form der Gesetzessprache zuwendet. Er will die Sprachprüfung im Gesetzgebungsverfahren institutionalisieren, „um dauerhaft für eine verständlichere Sprache in Gesetzen und Verordnungen zu sorgen“ (S. 74). Darüber hinaus sei die Institutionalisierung einer Sprachberatung auch auf europäischer Ebene wichtig, da das Europarecht durch Verordnungen und Richtlinien auf die nationalen Gesetze einwirkt. Seien jene schlecht formuliert, habe dies negative Rückwirkungen auf diese (S. 76). Aus rechtslinguistischer Sicht ist dieser Schritt nötig, denn die Rückkopplung verknüpft die Mehrsprachigkeit mit dem einzelsprachenabhängigen Wissenstransfer. Erst wenn alle 23 Sprachfassungen in den 27 Mitgliedstaaten die gleiche Rechtswirkung entfalten, kann es europäische Verständlichkeit geben (Heller/Ehlich 2007, Luttermann 2011), d. h. zum Beispiel eine einheitliche Kommunikationsbasis für die Kapitalmärkte und für Haftungsfragen im EU-Binnenmarkt. Tragfähige sprachvergleichende Untersuchungen, wie weit die Realität hier ist, fehlen noch.

Viele der unter Deutschland subsumierten Aspekte wiederholen sich im Wesentlichen in den anderen acht Länder-Beiträgen (S. 79–146). Die Autoren (Annette Lenz Liebl, Johannes Rund, Alfred Zangger, Michele Cortelazzo, Ulrich Huser, Sarah Carr, Eva Olovsson, Marek Dudek und Piotr Iwan) eint die Zielsetzung, die Kommunikation in Verwaltungen so zu optimieren, dass sie möglichst einfach, verständlich und freundlich ist. Dafür wird in Schulungen, Leitfäden, Handbücher, Newsletter, Websites, aber auch in Infrastruktur und Gesetzessprache

investiert. Fortgeschritten sind die methodischen Zugriffe in Italien und Schweden, die eine vergleichsweise lange Erfahrung im Umgang mit Verwaltungssprache haben und ein Netzwerk für Europa protegieren. Schweden setzt im Gesetzgebungsverfahren auf Sprachexperten, die mit EU-Sprachfragen vertraut sind, um Rechtssprache zu modernisieren und einen zeitgemäßen Sprachgebrauch zu entwickeln (S. 76, 138). Der Ansatz ist zukunftsweisend für sach- und adressatenangemessene Texte in Recht und Verwaltung (Luttermann 2010: 150).

Den Wandel der Verwaltungen zu Dienstleistungsunternehmen charakterisiert Hans-Rüdiger Fluck im letzten Kapitel „als eine Reaktion auf das Demokratiegebot in unseren Gesellschaften und die Forderung nach Transparenz und Begründungen“ (S. 150). Darin sind Sprache und Kommunikation notwendig einzubinden. Im Ländervergleich – einschließlich Belgien und Frankreich – wird die Komplexität der Optimierungsaufgabe offensichtlich. Die Maßnahmen für verständliche amtliche Schreiben dürfen nicht regional und in Einzelinitiativen (z. B. COSLA Frankreich, HELP Österreich) verharren, wollen sie nachhaltig wirken. Vielmehr sind sie für eine „durchgreifende demokratische Sprachkultur“ (S. 161) im Kontext von Gesetzessprache und Mehrsprachigkeit zu reflektieren. Konkrete Kommunikationsstrukturen „in Verbindung mit Theorie und Praxis“ zu beschreiben und „verschiedene Möglichkeiten zu ihrer Optimierung“ (S. 13) auszuloten, braucht eine am kommunikativen Handeln ausgerichtete textlinguistische Herangehensweise mit breiter empirischer Grundlage. Mit diesem Bewusstsein bietet das vorliegende Werk hilfreiche Orientierung – auch in Richtung mündlicher Verwaltungskommunikation, die in die linguistische Analyse noch zu integrieren bleibt. •

### Literatur

- Back, Otto (1970): „Was bedeutet und was bezeichnet der Ausdruck ‚angewandte Sprachwissenschaft‘?“ *Die Sprache. Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16: 21–53.
- Heller, Dorothee/Ehlich, Konrad, Hrsg. (2007): *Studien zur Rechtskommunikation*. Bern: Peter Lang.
- Kazzazi et al., Hrsg. (2011): *Eichstätter Sprachgeschichten. Ein Kolloquium zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Knapp, Karlfried et al., Hrsg. (2011): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. 3. Auflage. Tübingen: Narr.
- Luttermann, Karin (2010): „Verständliche Semantik in schriftlichen Kommunikationsformen.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 3–4: 145–162.
- Luttermann, Karin (2011): „Cultures in Dialogue. Institutional and Individual Challenges for EU Institutions and EU Citizens from the Perspective of Legal Linguistics.“ *Hermes. Journal of Language and Communication Studies* 46: 25–37.
- Niemeier, Susanne/Diekmannshenke, Hajo, Hrsg. (2008): *Profession & Kommunikation*. (Forum Angewandte Linguistik 49). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Redder, Angelika/Ehlich, Konrad, Hrsg. (2008): *Mehrsprachigkeit für Europa – sprachen- und bildungspolitische Perspektiven*. (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 74). Duisburg.

Karin Luttermann  
Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät  
Universität Eichstätt-Ingolstadt  
karin.luttermann@ku-eichstaett.de

**Hübl, Veronika (2010): *Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache für zukünftige Manager. Linguistische und pragmatische Grundlagen des Unterrichts.*** Münster, New York, München, Berlin: Waxmann. (Sprach-Vermittlungen 9). ISBN 978-3-8309-2289-6, 458 Seiten.

Der Band ist aus einem deutsch-französischen Dissertationsprojekt zur deutschen Wirtschaftskommunikation hervorgegangen und setzt sich zum Ziel, auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung Kulturspezifika des gesprochenen, fachsprachlichen Diskurses herauszuarbeiten. Die Forschungsergebnisse sollen es ermöglichen, ein Kommunikationstraining für französische Führungskräfte zu konzipieren. Diese Zielsetzung wird jedoch weder im Vorwort erwähnt, noch wird sie aus dem Klappentext ersichtlich. Es wird hingegen der Eindruck erweckt, es handle sich um einen Ratgeber für Angehörige unterschiedlicher Kulturen, die auf Deutsch kommunizieren möchten, nicht aber um den spezifisch französisch-deutschen Vergleich. Weiterhin stellt die Verfasserin zunächst nicht explizit heraus, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit didaktische Konzepte für den hochschulischen Unterricht in Frankreich entwickelt werden sollen. Erst in Kapitel 2 führt sie an, dass als Kernstück der Arbeit ein empirisch basiertes Unterrichtskonzept zum Wirtschaftsdeutsch als Fremdsprache zur Vermittlung mündlicher sprachlicher Handlungsfähigkeit erstellt werden soll.

Die Arbeit gliedert sich in drei zentrale Themenblöcke: Nach einem einleitenden Teil zur allgemeinen Relevanz der Fragestellung und grundlegenden methodischen Überlegungen stellt die Verfasserin den gegenwärtigen Forschungsstand zur Fachsprachendidaktik im Bereich Wirtschaftsdeutsch dar. In Kapitel 2 („Korpus Wirtschaftsdeutsch“) präsentiert sie das Analysekorpus, bevor sie anhand der Diskursart „Besprechung“ bzw. „Rapport“ als mündliche Textsorten der Wirtschaftskommunikation deren strukturelle, argumentative, gesprächsorganisierende und grammatikalische Charakteristika herausarbeitet. In Kapitel 3 („Umsetzung im Unterricht“) widmet sich die Verfasserin der Frage, in welcher Form die Forschungsergebnisse in das Erstellen innovativer, zielgruppenspezifischer Konzepte der Fachsprachendidaktik einfließen können.

In der Einleitung legt die Autorin zunächst ihre persönliche Motivation für die Bearbeitung der Thematik dar und weist auf Defizite französischer Studierender im Bereich der mündlichen Kommunikationsfähigkeit hin. Bedingt durch unterschiedliche didaktische Ansätze liegen bislang für den französischen Markt keine zielgruppenspezifischen Lehrmaterialien vor. Im Vorfeld der Auswertung *wirtschaftswissenschaftlicher* Forschungsarbeiten aus dem Bereich des Interkulturellen Managements nimmt die Autorin kritisch Stellung zu den Ansätzen Hofstede und Hall und verweist zu Recht auf die Tatsache, dass die Beschreibung von Kulturstandards und die darauf basierende Einordnung von Kulturen der Gefahr der Stereotypisierung unterliegt. Aus den unterschiedlichen *sprachwissenschaftlichen* Strömungen wählt sie die Funktionale Pragmatik aus. Dabei führt sie das überzeugende Argument an, dass dieser Ansatz es erlaubt, formal ausgerichtete Kategorien wie das Wort oder den Satz zu überwinden, da er sich auf die sprachliche Bewältigung gesellschaftlicher Handlungsmuster konzentriert. Sachlich falsch ist in diesem Zusammenhang jedoch die Behauptung: „Das Fach, das sich zum Ziel gesetzt hat, linguistische Forschung und Fremdsprachen-Unterrichtspraxis miteinander zu vereinbaren, heißt Deutsch als Fremdsprache.“ (S. 15–16). Die Verfasserin scheint zu sehr auf das Deutsche bzw. auf den DaF-Bereich fixiert und lässt außer Acht, dass es auch für andere Sprachen fremd- und fachsprachendidaktische Disziplinen gibt.

Zu Beginn von Kapitel 2 („Korpus Wirtschaftsdeutsch“) stellt die Autorin detailliert die Vorgehensweise (und die Problematik) bei der Datenbeschaffung und -bearbeitung dar. Auch wenn sie zu Recht auf die Tatsache verweist, dass „[g]erade in der Wirtschaftskommunikation [...] die Erhebung von authentischen Daten aber eine große Herausforderung dar[stellt]“ (S. 16), schmälert der Rückgriff auf bereits bestehende und zum Teil schon ausgewertete Datensammlungen wenn nicht zwangsweise den Erkenntnisgewinn, so jedoch den Charakter der Neuartigkeit der Ergebnisse. In der Hauptsache handelt es sich um eine qualitative Studie, in deren Rahmen Ort und Zweck der verwendeten sprachlichen Strategien systematisch erfasst werden sollen. Insbesondere in Hinblick auf die didaktische Umsetzung der Forschungsergebnisse wäre eine ergänzende quantitative Studie sinnvoll gewesen, um eine begründete Auswahl aus der Gesamtheit der sprachlichen Mittel zu treffen. Kapitel 2.2 („Allgemeines zu Wirtschaftsdeutsch und Besprechungen“), bei dem es sich um einen historischen Überblick über die Disziplin handelt, hätte an anderer Stelle platziert werden sollen, beispielsweise am Beginn der Arbeit, nicht aber zwischen Korpusbeschreibung und Diskussion der Funktionen der Diskursart.

In Kapitel 2.2.4 („Der Diskurstyp Besprechung“) begründet die Verfasserin die Auswahl dieses Diskurstyps und führt eigene Unterrichtserfahrungen bzw. Lernschwierigkeiten der Studierenden an. Das zweite Argument (die Verfügbarkeit der Daten) wirkt hingegen wenig überzeugend. Hinsichtlich der Feststellung: „Im deutschsprachigen Raum ist der Diskurstyp ‚Besprechung‘ innerhalb der in der Wirtschaftskommunikation vorkommenden Diskurstypen einer der am besten untersuchten“ [sic!] (S. 88) drängt sich die Frage auf, ob es genau aus diesem Grund nicht sinnvoller gewesen wäre, eine andere Forschungslücke zu bearbeiten.

In Kapitel 2.3 („Diskursart Rapport: Begriffe und Ablauf“) legt die Autorin den Zusammenhang zwischen dem Diskurstyp ‚Besprechung‘ einerseits und der Diskursart ‚Rapport‘ andererseits nicht explizit dar und begründet die Auswahl der Textsorte ‚Rapport‘ nicht. Der Leser erhält zudem keine Informationen darüber, aufgrund welcher Kriterien sich die gewählte Textsorte von anderen Textsorten des gesprochenen deutschen Wirtschaftsdiskurses abgrenzt. Bei der Ergebnispräsentation nimmt die Autorin eine Einschränkung auf die im Vorfeld von ihr als solche definierten „Status-quo-Besprechungen“ vor und begründet dies wenig überzeugend: „Den Überlegungen zu Grunde gelegt ist hauptsächlich die Status-quo-Besprechung [...], die vollständig transkribiert vorliegt.“ (S. 95).

In Kapitel 2.3.4 („Positionierung des Sprechers“) leuchtet die Untergliederung des Kapitels nicht ganz ein: Während es sich bei Kapitel 2.3.4.1 („Redewiedergabe: Polyphonie/Botenmodell“) durchaus um eine Strategie der sprachlichen Positionierung des Sprechers gegenüber den behandelten Inhalten der Besprechung handelt, wird auf derselben Gliederungsebene (2.3.5.1 „Personalmangel“) ein thematischer Fokus herausgegriffen. In Kapitel 2.3.5 („Abweichen vom Muster: das Beispiel des Sprechers LM“) erwartet der Leser die Darstellung abweichender sprachlicher Positionierungsstrategien und fragt sich gleichzeitig, von welchem Modell bzw. von welcher Norm diese abweichen. Man kann sich darüber hinaus die Frage stellen, ob es der Zielsetzung der Arbeit zuträglich ist, den Individualstil eines Sprechers eingehend zu analysieren, wenn das übergeordnete Ziel darin besteht, einen möglichst repräsentativen Ausschnitt aus dem untersuchten Material didaktisch umzusetzen.

Erst in Kapitel 2.4 („Struktur der Diskursart Rapport“) macht die Verfasserin die Relation zwischen den Begriffen ‚Besprechung‘ und ‚Rapport‘ deutlich. Die schematischen

Darstellungen zum Gesprächsverlauf sind übersichtlich, die Ergebnisdarstellung zur Struktur und sprachlichen Gestaltung fällt jedoch relativ knapp aus.

Ziel des Kapitels 2.6 („Grammatik und Mündlichkeit in Betriebsbesprechungen“) ist die Systematisierung sprachlicher Mittel und Strategien, mit denen im Rahmen von Besprechungen kommunikative Ziele erreicht werden sollen. Dieser Arbeitsschritt ist von hoher Relevanz, da dies bisher aus den Lehrwerken so gut wie ausgeschlossen war, weil a) mündliche Diskursformen keine Berücksichtigung fanden und b) wenn ja, dann nicht auf authentischem Datenmaterial basieren und c) in der Folge Phänomene der Mündlichkeit ausgeklammert werden.

In Kapitel 3 („Umsetzung im Unterricht“) stellt die Autorin Überlegungen zur Umsetzbarkeit ihrer Ergebnisse im Unterricht an. Dabei werden die Spezifika bzw. die institutionellen Rahmenbedingungen des französischen Bildungssystems in Hinblick auf Ansätze der Fremd- und Fachsprachendidaktik berücksichtigt und die zu vermittelnden Inhalte auf knapp 40 Seiten (S. 379–422; Kapitel 3.5) behandelt. Zunächst diskutiert sie grundlegende Prinzipien und unterschiedliche Ansätze des Fremdspracherwerbs. In diesem Kontext vermisst der Leser den Bezug zum ausgewerteten Material; zwar nimmt die Verfasserin kritisch Stellung zu den dargestellten Ansätzen und Methoden und stellt als Fazit vier zentrale Prämissen für den Fremdsprachenunterricht heraus, jedoch bezieht sich dies nur auf allgemeine Prinzipien. Konkretes Unterrichtsmaterial oder -konzepte werden zunächst nicht vorgestellt. Auf S. 404 verweist die Verfasserin dann auf ein Zwei-Phasen-Modell für eine Unterrichtseinheit, das sich aus der konkreten Bestimmung der Lehr- und Lernziele sowie der Ausarbeitung konkreter Methoden und beispielhafter Vorschläge zur Didaktisierung einzelner Erkenntnisse zusammensetzt.

In Kapitel 3.7.4 („Exemplarische Didaktisierung einzelner Sequenzen“) schließlich erfolgt auf den Seiten 414–422 die Exemplifizierung des bisher theoretisch Dargestellten anhand konkreter Fragestellungen und Materialien zur Diskursart ‚Rapport‘. Im Wesentlichen sollen die Studierenden dabei Diskursphasen und Sprechhandlungen im Kontext der Thematisierung identifizieren und beschreiben und die für unterschiedliche Kommunikationsanlässe im Deutschen zur Verfügung stehenden Mittel erarbeiten. Dazu bietet sich das umfangreiche empirische Material in optimaler Weise an. Richtig und überzeugend ist die Aussage: „Was sich die Lernenden selbst anhand von authentischen sprachlichen Daten erarbeiten, hat wesentlich größere Chancen, auch in deren aktive Sprachproduktion Eingang zu finden, denn vorgefertigte und verteilte Listen.“ (S. 416).

In ihrer eine Seite umfassenden Schlussfolgerung nennt die Autorin zwei Desiderata: das Erheben weiteren authentischen Datenmaterials, um das Spektrum der mündlichen Wirtschaftskommunikation bearbeiten zu können, auf dessen Basis komplette, logisch aufgebaute Unterrichtsreihen konzipiert werden können, und das Erproben bzw. Evaluieren des vorgestellten Konzepts. Mit keinem Wort wird jedoch die kontrastive Perspektive erwähnt, die für die Interkulturelle Kommunikation in wirtschaftlichen Kontexten höchst relevant ist; der Vergleich der eigen- und fremdkulturellen Diskurstraditionen sollte Bestandteil des didaktischen Konzepts sein.

Zusammenfassend betreffen die erwähnten Kritikpunkte in erster Linie die Korpuserstellung, die mehr von praktischen Überlegungen als von Lernerbedürfnissen oder Forschungsdesiderata geleitet ist. Motiviert durch die Beschränkung auf eine Diskursart fallen die Ergebnispräsentationen in einigen Fällen zu detailliert aus. Es wäre sinnvoller gewesen, in Einzelfällen weniger in die Details zu gehen, dafür aber ein Diskursspektrum zu berücksichtigen.

sichtigen, das der Realität bzw. Komplexität der mündlichen Wirtschaftskommunikation Rechnung trägt. Eine Ergänzung durch quantitative Aspekte wäre zudem hilfreich für die Auswahl des zu didaktisierenden Materials gewesen. Sowohl aus linguistischer als auch aus fremdsprachendidaktischer Perspektive hätte eine sprachkontrastive Ausrichtung der Analyse vielversprechende Ergebnisse geliefert. Der dazu erforderliche methodische Aufwand hätte aber den vorgesehenen Rahmen der Qualifikationsarbeit gesprengt. Die didaktische Umsetzung fällt im Vergleich zum deskriptiven Teil der Arbeit recht knapp aus und rekuriert größtenteils auf allgemeine Prinzipien und Methoden der Fremdsprachendidaktik. Den Gesamteindruck werten unpräzise bzw. umgangssprachliche Formulierungen sowie einige Schwächen in der Gliederung ab. Die Ergebnisdarstellung hätte an einigen Stellen erheblich gestrafft werden können, um Redundanzen zu vermeiden.

Trotz der erwähnten Einschränkungen besteht das große Verdienst der Arbeit darin, sich der bislang in der Forschung wenig beachteten mündlichen Fachkommunikation (Wirtschaftsdeutsch) zu widmen und ein empirisch fundiertes Sprachlehrkonzept zu entwickeln, das auf authentischem Sprachmaterial basiert und die Vermittlung mündlicher sprachlicher Handlungsfähigkeit zum Ziel hat. Die Ergebnisse werden detailreich und nachvollziehbar präsentiert und liefern wertvolle Anregungen für die Umsetzbarkeit im eigenen Unterricht. Bei der Erstellung des Unterrichtskonzepts wird den unterschiedlichen Lehr- und Lerntraditionen in Frankreich und Deutschland Rechnung getragen, wodurch die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe gewährleistet wird. •

*Nadine Rentel*  
*Fakultät Sprachen*  
*Westsächsische Hochschule Zwickau*  
*Nadine.Rentel@fh-zwickau.de*

## Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication

*Ines-A. Busch-Lauer*

**54<sup>th</sup> Installment**

Seit der 48. Fortsetzung erscheint die „Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen“ auch online unter [www.fachsprache.net](http://www.fachsprache.net) (Link Bibliography) und trägt den Titel „Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication“. Die Datenbankversion der Bibliographie bietet verbesserte Suchmöglichkeiten, wie beispielsweise eine Schlagwortsuche. Derzeit finden sich in der Datenbank alle Titel, die seit der 48. Fortsetzung in der Bibliographie enthalten sind; nach und nach werden auch die früheren Ausgaben dieser Bibliographie in der Datenbank erfasst.

From the 48th installment on, the “Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen” has appeared under the title “Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication“. The references it contains can also be accessed online at [www.fachsprache.net](http://www.fachsprache.net) (Link Bibliography). The online version of the Bibliography offers additional search options, for example a keyword search. Currently, the database contains the titles included in this Bibliography since the 48<sup>th</sup> installment; the contents of the former issues will successively be added.

---

### Edited Volumes

- Dahmen, Wolfgang et al., Hrsg. (2011): *Die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen. Romanistisches Kolloquium XXIV*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 524). Tübingen: Narr.
- Eins, Wieland/Glück, Helmut/Pretscher, Sabine, Hrsg. (2011): *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart*. (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 8). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Feilke, Helmut/Lehnen, Katrin, Hrsg. (2012): *Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung*. (Forum Angewandte Linguistik 52). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Gunnarsson, Britt-Louise, ed. (2011): *Languages of Science in the Eighteenth Century*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Heller, Dorothee, Hrsg. (2010): *Deutsch, Italienisch und andere Wissenschaftssprachen. Schnittstellen ihrer Analyse*. (Deutsche Sprachwissenschaft international 12). Frankfurt a. M.: Lang.
- Hennig, Jörg/Tjarks-Sobhani Marita, Hrsg. (2012): *Technische Kommunikation im Jahr 2041. 20 Zukunftsszenarien*. (Schriften zur Technischen Kommunikation 16). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Hornung, Antonie, Hrsg. (2011): *Lingue di cultura in pericolo – Bedrohte Wissenschaftssprachen: L'italiano e il tedesco di fronte alla sfida dell'internazionalizzazione – Deutsch und Italienisch vor den Herausforderungen der Internationalisierung*. (Stauffenburg Aktuell 8). Tübingen: Stauffenburg.
- Kästner, Ingrid/Kiefer, Jürgen, Hrsg. (2011): *Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Beiträge der Tagung vom 7. bis 9. Mai 2010 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt*. (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 3). Aachen: Shaker.
- Knorr, Dagmar/Nardi, Antonella, Hrsg. (2011): *Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln*. (Deutsche Sprachwissenschaft international 13). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Lavric, Eva/Pöckl, Wolfgang/Schallhart, Florian, Hrsg. (2011): *Comparatio delectat. Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*. Innsbruck, 3.–5. Septem-

- ber 2008 (Teil 1 und 2). (InnTrans. Innsbrucker Beiträge zu Sprache, Kultur und Translation 4). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Prinz, Michael/Korhonen, Jarmo, eds. (2011): *Deutsch als Wissenschaftssprache im Ostseeraum: Geschichte und Gegenwart; Akten zum Humboldt-Kolleg an der Universität Helsinki, 27. bis 29. Mai 2010*. (Finnische Beiträge zur Germanistik 27). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Reich, Astrid/Spänkuch, Enke, Hrsg. (2012): *Exzellente und initiativ. Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Sprachausbildung an Hochschulen. Dokumentation der 26. Arbeitstagung 2010*. Bochum: AKS-Verlag.
- Salager-Meyer, Françoise/Lewin, Beverly A., eds. (2011): *Crossed Words: Criticism in Scholarly Writing*. (Linguistic Insights 104). Bern u. a.: Lang.
- Salvi, Rita/Tanaka, Hiromasa, eds. (2011): *Intercultural Interactions in Business and Management*. (Linguistic Insights 146). Bern u. a.: Lang.

### General Publications

- Alrøe, Hugo F./Noe, Egon (2011): "The Paradox of Scientific Expertise: A Perspectivist Approach to Knowledge Asymmetries." *Fachsprache.IJSC* 34.3–4: 152–167.
- Feilke, Helmuth (2012): „Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes.“ Feilke/Lehnen (2012): 1–31.
- Fløttum, Kjersti/Dahl, Trine (2011): "Climate Change Discourse: Scientific Claims in a Policy Setting." *Fachsprache.IJSC* 34.3–4: 205–219.
- Golebiowski, Zofia (2011): "Scholarly Criticism across Discourse Communities." Salager-Meyer/Lewin (2011): 203–224.
- Groebner, Valentin (2012): *Wissenschaftssprache: Eine Gebrauchsanweisung*. Paderborn: Konstanz University Press.
- Janich, Nina/Zakharova, Ekaterina (2011): „Wissensasymmetrien, Interaktionsrollen und die Frage der ‚gemeinsamen‘ Sprache in der interdisziplinären Projektkommunikation.“ *Fachsprache.IJSC* 34.3–4: 187–204.
- Kastberg, Peter (2011): "Knowledge Asymmetries – Beyond 'To Have and Have Not'" *Fachsprache.IJSC* 34.3–4: 137–151.
- Lehnen, Katrin (2012): „Erwerb wissenschaftlicher Textroutinen.“ Feilke/Lehnen (2012): 33–60.
- Livnat, Zohar (2012): *Dialogue, Science and Academic Writing*. (Dialogue Studies 13). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Navarro, Federico (2011): "The Critical Act as a Pragmatic Unit for Studying Academic Conflict: A Methodological Framework." Salager-Meyer/Lewin (2011): 23–51.
- Osthus, Dietmar (2011): „Fachkommunikation im Sprachenvergleich – Überlegungen zur kontrastiven Textologie in Translation und (fortgeschrittener) Fremdsprachendidaktik.“ Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 403–418.
- Risku, Hanna/Mayr, Eva/Windhager, Florian/Smuc, Michael (2011): "An Extended Model of Knowledge Communication: The Situational View of Dealing with Asymmetries." *Fachsprache.IJSC* 34.3–4: 168–186.

### Diachronic Research

- Bazerman, Charles (2011): "Church, State, University and the Printing Press: Conditions for the Emergence and Maintenance of Autonomy of Scientific Publication in Europe." Gunnarsson (2011): 25–44.
- Chang, Han-Liang (2011): "Calendar and Aphorism: A Generic Study of Carl Linnaeus's *Fundamenta Botanica* and *Philosophia Botanica*." Gunnarsson (2011): 263–278.
- da Costa, Palmira Fontes (2011): "The Introduction of the Linnaean Classification of Nature in Portugal." Gunnarsson (2011): 227–243.
- Hannesdóttir, Anna Helga (2011): "From Vernacular to National Language: Language Planning and the Discourse of Science in Eighteenth-Century Sweden." Gunnarsson (2011): 107–122.



- Gläser, Rosemarie (2011): "The Influence of Carl Linnaeus on the Encyclopaedia Britannica of 1771." Gunnarsson (2011): 193–206.
- Gren-Eklung, Gunilla (2011): "Philology in the Eighteenth Century: Europe and Sweden." Gunnarsson (2011): 45–61.
- Gunnarsson, Britt-Louise (2011): "Introduction: Languages of Science in the Eighteenth Century." Gunnarsson (2011): 3–21.
- Gunnarsson, Britt-Louise (2011): "The Linguistic Construction of Scientificity in Early Swedish Medical Texts." Gunnarsson (2011): 303–332.
- Jönsson, Ann-Mari (2011): "Linnaeus's International Correspondence. The Spread of a Revolution." Gunnarsson (2011): 171–191.
- Knoespel, Kenneth J. (2011): "Linnaeus and the Siberian Expeditions: Translating Political Empire into a Kingdom of Knowledge." Gunnarsson (2011): 207–226.
- Nord, Andreas (2011): "The Reflective Cultivator? Model Readers in Eighteenth-Century Swedish Garden Literature." Gunnarsson (2011): 279–301.
- Pahta, Päivi (2011): "Eighteenth-Century English Medical Texts and Discourses on Reproduction." Gunnarsson (2011): 333–355.
- Ralph, Bo (2011): "Linnaeus as a Connecting Link in Swedish Language History." Gunnarsson (2011): 247–261.
- Schellenberg, Renata (2011): "Scientific Literacy in Eighteenth-Century Germany." Gunnarsson (2011): 91–106.
- Selosse, Philippe (2011): "From Theory of Ideas to Theory of *succedaneum*: The Linnaean Botanical Nomenclature(s) as 'a point of view on the world.'" Gunnarsson (2011): 157–168.
- Sörman, Richard (2011): "Science and Natural Language in the Eighteenth Century: Buffon and Linnaeus." Gunnarsson (2011): 141–155.
- Teleman, Ulf (2011): "The Swedish Academy of Sciences: Language Policy and Language Practice." Gunnarsson (2011): 63–87.
- Wollin, Lars (2011): "From Latin *and* Swedish to Latin *in* Swedish. On the Early Modern Emergence of a Professional Vernacular Variety in Sweden." Gunnarsson (2011): 123–139.

### Text and Genre Analysis

- Flinz, Carolina (2011): „Makrostrukturelle Analyse als Startpunkt für die Entwicklung einer textuellen Kompetenz am Beispiel der Textsorte ‚Unternehmensbeschreibung.‘“ Knorr/Nardi (2011): 269–287.
- Hyland, Ken (2011): "The Presentation of Self in Scholarly Life: Identity and Marginalization in Academic Homepages." *ESP J* 30.4: 286–297.
- Isani, Shaeda (2011): "Of Headlines & Headlines: Towards Distinctive Linguistic and Pragmatic Genericity." *ASp* 60: 81–102.
- Koutsantoni, Dimitra (2011): "‘I felt that the proposal had some promise, but was hampered by lack of specificity [...]’: Personal Attribution and Mitigation in Grant Proposals Peer Review Reports." Salager-Meyer/Lewin (2011): 99–126.
- Moreno Fernández, Ana I./Suárez, Lorena (2011): "Academic Book Reviews of Literature in English and Spanish: Writers' Visibility and Invisibility Strategies for Expressing Critical Comments." Salager-Meyer/Lewin (2011): 225–256.
- Resinger, Hildegard (2011): „*Dass, zum Zwecke, Wasser gieße*. El reflejo de las actividades de investigación en los artículos científicos." Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 433–442.
- Thome, Gisela (2011): „Zur Makrostruktur wissenschaftsjournalistischer technischer Texte im deutsch-französischen Vergleich.“ Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 419–432.
- Tzilinis, Anastasia (2011): *Sprachliches Handeln im neugriechischen wissenschaftlichen Artikel. Ein Beitrag zur Komparatistik der Wissenschaftssprachen*. (Wissenschaftskommunikation 5). Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verlag.

### Oral Communication

- Graf, Eva-Maria (2011): „Analyse diskursiver Praktiken im Führungskräfte-Coaching. Ein sprachwissenschaftlicher Beitrag zur Professionalisierungsdebatte.“ *ZfAL* 55: 59–90.
- Salvi, Rita (2011): “Changes, Chances and Challenges in Describing Intercultural Professional Interactions.” *Salvi/Tanaka* (2011): 21–44.

### Written Communication

- Carobbio, Gabriella (2011): „Einleitungen und Schlüsse wissenschaftlicher Artikel und Vorträge im Vergleich.“ *Knorr/Nardi* (2011): 111–133.
- Ehlich, Konrad (2011): „Texte erfassen/Texte verfassen. Thesen zur schriftlichen Kommunikation zwischen den Kulturen.“ *Knorr/Nardi* (2011): 17–23.
- Heller, Dorothee (2011): „Wissenschaftliche und popularisierende Rezensionen. Eine Paralleltextanalyse.“ *Knorr/Nardi* (2011): 135–154.
- Hornung, Antonie (2011): „Von der rezeptiven zur produktiven Sprachkompetenz. Reflexionen über einen notwendigen didaktischen Jetlag.“ *Knorr/Nardi* (2011): 55–66.
- Jost, Jörg (2012): „Textroutinen und Kontextualisierungshinweise.“ *Feilke/Lehnen* (2012): 195–214.
- Liu, Dilin (2012): “The most Frequently-Used Multi-Word Constructions in Academic Written English: A Multi-Corpus Study.” *ESP J* 31.1: 25–35.
- Portmann-Tselikas, Paul R. (2011): „Mesoebene – die Basisstruktur wissenschaftlicher Texte. Mit einem Ausblick auf die Didaktik.“ *Knorr/Nardi* (2011): 25–54.
- Prose, Antje (2012): „Können computerbasierte Trainingsaufgaben Text- und Schreibroutinen beim wissenschaftlichen Schreiben fördern?“ *Feilke/Lehnen* (2012): 83–100.
- Roncoroni, Tiziana (2011): „Hausarbeiten – Schreibenanforderungen an nicht muttersprachliche Studierende. Beobachtungen zur Textstrukturierung und Leserorientierung.“ *Knorr/Nardi* (2011): 69–89.
- Steinseifer, Martin (2012): „Schreiben im Kontroversen-Labor. Konzeption und Realisierung einer computerbasierten Lernumgebung für das wissenschaftliche Schreiben.“ *Feilke/Lehnen* (2012): 61–82.
- Stezano Cotelo, Kristin (2011): „Aufgabenbewältigung. Der Weg zum wissenschaftlichen Schreiben am Beispiel von Seminararbeiten fremdsprachlicher Studierender.“ *Knorr/Nardi* (2011): 91–110

### Domain-Specific Research Business

- Bowker, Janet (2011): “Crossing National Business Borders: ‘Doing’ US Management Consulting in a Global Context.” *Salvi/Tanaka* (2011): 185–210.
- Cesiri, Daniela (2011): “Intercultural Communication in Business Promotion through Corporate Websites. The Case of *Kraft Foods* and *Nestlé* in Europe and Asia.” *Salvi/Tanaka* (2011): 91–118.
- Denti, Olga/Giordano, Michela (2011): “ODR Websites: Interaction and Exchange across National Boundaries.” *Salvi/Tanaka* (2011): 145–164.
- Eitze, Katrin (2012): *Metaphern in der Börsenfachsprache: eine kontrastive Analyse des Spanischen und Deutschen*. (Angewandte Linguistik aus interdisziplinärer Sicht 42). Hamburg: Kovač.
- Gatti, Maria Cristina (2011): “Re-Constructing Time and Space to Persuade: An Eastern-European Case-Study of Organizational Discourse.” *Salvi/Tanaka* (2011): 119–144.
- Hsu, Wenhua (2011): “The Vocabulary Thresholds of Business Textbooks and Business Research Articles for EFL Learners.” *ESP J* 30.4: 247–257.
- Grossi, Vittoria (2011): “Intercultural Communication in the Workplace: Insights from the Australian Context.” *Salvi/Tanaka* (2011): 257–278.
- Junge, Svenja (2011): “Corporate Rhetoric in English and Japanese Business Reports.” *Multilingual Discourse Production: Diachronic and Synchronic Perspectives*. (Hamburg Studies on Multilingualism 12). Eds.

- Kranich, Svenja et al. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. 207–232.
- Meyer, Melanie (2011): *Linguistische Analyse innerbetrieblicher Metakommunikation: Implementierung eines Managementsystems für Umwelt, Gesundheit und Sicherheit*. (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 51). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Nair-Venugopal, Shanta (2011): "Subversive Strategies. Language and Interaction in Malaysian Business." Salvi/Tanaka (2011): 167–184.
- Poppi, Franca (2011): "Mediating between Local and Global Practices: the Use of English as the Lingua Franca for Internal Company Communications." Salvi/Tanaka (2011): 235–256.
- Tanaka, Hiromasa (2011): "East-West Business Communication from an East Asian Perspective." Salvi/Tanaka (2011): 211–234.
- Turnbull, Judith (2011): "How 'Glocal' is Corporate Discourse? A Case Study of a Multinational's Website." Salvi/Tanaka (2011): 73–90.

### Legal

- Chapon, Sandrine (2011): « La peine capitale aux États-Unis à la croisée de la fiction à substrat professionnel et de la source primaire: une étude comparative. » *ASp* 60: 21–39.
- de Jongh, Elena M. (2012): *From the Classroom to the Courtroom. A Practical Guide to Interpreting in the U.S. Justice System*. (American Translators Association Scholarly Monograph Series 17). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Gadbin-George, Géraldine (2011): « L'enseignement de l'anglais juridique: quelle spécificité pour les futurs spécialistes de droit public? » *ASp* 60: 41–64.
- Holzer, Peter (2011): „Pragmatische Aspekte von Rechtstexten im Vergleich Spanisch–Deutsch.“ Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 863–874.
- Tessuto, Girolamo (2011): "Legal Problem Question Answer Genre across Jurisdictions and Cultures." *ESP J* 30.4: 298–309.

### Media

- Fuchs, Florian (2011): *Zum Sprachgebrauch im Spiele-Chat am Beispiel von World of Warcraft*. [Elektronische Ressource]. München: GRIN.
- Schröpf, Ramona (2011): „Implizitheit in Texten der Medienberichterstattung. Eine Analyse anhand der multilingualen Nachrichtenplattform euronews.net zum romanisch-deutschen Sprachvergleich.“ Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 443–457.

### Medicine

- Beyerlein-Buchner, Christoph (2011): „Medizin am Fachbereich Translation, Sprache, Kultur (FTSK) der Universität Mainz in Germersheim. La asignatura de Medicina en la Facultad de Traducción, Lengua y Cultura de la Universidad de Maguncia en Germersheim.“ *Panace* 12.4: 250–256.
- Bickenbach, Jerome (2012): „Argumentation and Informed Consent in the Doctor-Patient Relationship.“ *JAIC* 1.1: 5–18.
- Bigi, Sarah (2012): "Evaluating Argumentative Moves in Medical Consultations." *JAIC* 1.1: 51–65.
- Busch-Lauer, Ines-A. (2011): "A Pill for Every Illness – Revisited: Patient Information in Germany 2011." *Panace* 12.4: 273–284.
- Giannoni, Davide Simone (2011): "Don't be stupid about intelligent design': Confrontational Impoliteness in Medical Journal Editorials." Salager-Meyer/Lewin (2011): 79–98.
- Green, Nancy L. (2012): "Argumentations and Risk Communication about Genetic Testing: Challenges for Healthcare Consumers and Implications for Computer Systems." *JAIC* 1.1: 113–129.

- Haße, Wolfgang/Peters, Sigurd/Fey, Klaus H. (2011): „Diktierte ‚Lingua franca‘ versus europäische Wissenschaftssprachen in der Medizin. Ein Plädoyer für die Mehrsprachigkeit. ¿Lingua franca impuesta o lenguas europeas de la ciencia en Medicina? La opción del multilingüismo.“ *Panace* 12.4: 261–272.
- Keller, Nicole (2011): „Übersetzen medizinischer Fachtexte am Beispiel des Sprachenpaars Englisch-Deutsch. La traducción de textos médicos especializados, ilustrada mediante el par de idiomas inglés-alemán.“ *Panace* 12.4: 230–238.
- Parcet, Mónica (2011): „El sistema sanitario en Alemania.“ *Panace* 12.4: 285–294.
- Pilgram, Roosmaryn (2012): „Reasonableness of a Doctor’s Argument by Authority: A Pragma-Dialectal Analysis of the Specific Soundness Conditions.“ *JAIC* 1.1: 33–50.
- Riha, Ortrun (2011): „Die Alltagssprache der Medizin: Besonderheiten und mögliche Missverständnisse im Deutschen. Particularidades del alemán médico cotidiano y posibles malentendidos.“ *Panace* 12.4: 223–229.
- Rubinelly, Sara/Zanini, Claudia (2012): „Teaching Argumentation Theory to Doctors: Why and What.“ *JAIC* 1.1: 66–80.
- Salager-Meyer, Françoise/Alcaraz Ariza, María Ángelez (2011): „Expert Knowledge-Holders, Knowledge-Builders and Factual Reporters: Critical Voices in Medical Genres.“ Salager-Meyer/Lewin (2011): 173–199.
- Schulz, Peter J./Meuffels, Bert (2012): „‘It is about our body, our own body!’: On the Difficulty of Telling Dutch Women under 50 that Mammography is not for them.“ *JAIC* 1.1: 130–142.
- Snoeck Henkemans, Francisca/Mohammed, Dima (2012): „Institutional Constraints on Strategic Manoeuvring in Shared Medical Decision-Making.“ *JAIC* 1.1: 19–32.
- van Poppel, Lotte (2012): „The Strategic Function of Variants of Pragmatic Argumentation in Health Brochures.“ *JAIC* 1.1: 97–112.
- Van Vaerenbergh, Leona (2011): „Illokutionsindikatoren in französischsprachigen und deutschsprachigen Beipackzetteln.“ Lavric/Pöckl/Schallhart (2011): 891–904.
- Velo, Cristina Estrada (2011): „La medicina complementaria y alternativa desde el punto de vista del traductor.“ *Panace* 12.4: 295–302.
- Wierda, Renske/Visser, Jacky (2012): „Direct-to-Consumer Advertisements for Prescription Drugs as an Argumentative Activity Type.“ *JAIC* 1.1: 81–96.
- Ylönen, Sabine (2011): „Denkstil und Sprache/n in den Wissenschaften. Mit Beispielen aus der Medizin.“ *ZfAL* 55: 1–22.

### Natural Sciences

- Babaii, Esmat (2011): „Hard Science, Hard Talk? The Study of Negative Comments on Physics Book Reviews.“ Salager-Meyer/Lewin (2011): 55–78.
- Feuerstein-Herz, Petra (2011): „Garten und Buch. Zur Repräsentation der europäischen botanischen Gärten im Buchdruck des 16. bis 18. Jahrhunderts.“ Kästner/Kiefer (2011): 93–112.
- Gläser, Rosemarie (2011): „Die wissenschaftliche und lebenspraktische Darstellung der Botanik unter dem Einfluss von Carl von Linné in der ersten Encyclopædia Britannica von 1771.“ Kästner/Kiefer (2011): 133–146.
- Heathcote, Belinda (2011): „The Linnæus-Apostles or How to Spread Ideas without Really Trying.“ Kästner/Kiefer (2011): 113–132.
- Müller, Ralf C. (2011): „Stil, Mode, Manie – von der Sehnsucht zur Sucht. Tulpen und die Pflanzenwelt des Orients im westeuropäischen Interesse.“ Kästner/Kiefer (2011): 161–178.
- Veggian, Melinda (2011): *Die Mehrdimensionalität des Begriffs Mehrsprachigkeit in Natur- und Ingenieurwissenschaften*. (Sprachen – Literaturen – Kulturen 3). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

### Social Sciences

- Mirhosseini, Seyyed-Abdolhamid (2011): „Who Accepts? Who Rejects? The Case of a Rejected Paper in Applied Linguistics.“ Salager-Meyer/Lewin (2011): 153–172.

### Technology

- Baumert, Andreas/Verhein, Annette (2011): *Texten für die Technik. Leitfaden für Praxis und Studium*. Heidelberg: Springer.
- Bechtel, Michael/Thomas, Volker (2011): *Schreiben über Technik*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Broda, Sonja (2011): *Mobile Technische Dokumentation*. (tekom-Hochschulschriften 19). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Cheng, Winnie (2011): "‘Excellence, Always’: A Genre Analysis of Engineering Company Brochures." *Salvi/Tanaka* (2011): 45–72.
- Cutting, Joan (2012): "English for Airport Ground Staff." *ESP J* 31.1: 3–13.
- Geis, Thomas (2011): „Intuitiv und verständlich. Gestaltungsregeln und Normen für Software-Ergonomie.“ *technische kommunikation* 33.6: 56–60.
- Hennig, Jörg/Tjarks-Sobhani, Marita (Hrsg.) (2012): *Technische Kommunikation im Jahr 2041. 20 Zukunftsszenarien*. (Schriften zur Technischen Kommunikation 16). Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Meerhoff, Jasmin (2011): *Read me! – Eine Kultur- und Mediengeschichte der Bedienungsanleitung*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Ried, Thilo/Schäflein-Armbruster, Robert (2011): „Service und Dokumentation.“ *technische kommunikation* 33.6: 20–24.
- Reuther, Ursula/Rösener, Christoph (2011): „Das Ende der Fahnenstange? Qualitätssicherung von Technischer Dokumentation.“ *technische kommunikation* 33.6: 42–45.
- Stohlmann, Helge (2011): *Technisches Englisch in der Industrie: eine empirische Untersuchung mit Blick auf die Schule*. (Schriftenreihe Didaktik in Forschung und Praxis 55). Hamburg: Kovač.

### Terminology

- Floros, Georgios/Grammenidis, Simos (2012): "Secondary Term Formation in Greek: Theoretical and Methodological Considerations." *Terminology* 18.1: 86–104.
- Herwartz, Rachel (2011): „Wann macht sich Terminologie bezahlt? Erstellung einer Kosten-Nutzen-Analyse.“ *technische kommunikation* 33.5: 51–56.
- Höhmman, Doris (2011): *Lexikalische Konfigurationen. Korpusgestützte Mikrostudien zur Sprachlichkeit im deutschen und italienischen Verwaltungsrecht*. (Arbeiten zur Sprachanalyse 55). Frankfurt a. M. u.a.: Lang.
- Humbley, John/Palacios, Joaquín García (2012): "Neology and Terminological Dependency." *Terminology* 18.1: 59–85.
- Kiehn, Michael/Kiehn, Monika (2011): „Frühe Pflanzenlisten und Samenkataloge als Quellen wissenschaftlicher Korrespondenz: Ein Schreiben von Pál Kitaibel an Joseph Franz von Jacquin im (Buda)Pester Samenkatalog von 1809.“ *Kästner/Kiefer* (2011): 221–230.
- Pecman, Mojca (2012): "Tentativeness in Term Formation: A Study of Neology as a Rhetorical Device in Scientific Papers." *Terminology* 18.1: 27–58.
- Roldán Vendrell, Mercedes/Domínguez, Jesús Fernández (2012): "Emergent Neologisms and Lexical Gaps in Specialised Languages." *Terminology* 18.1: 9–26.
- Vicente, Lara Sanz (2012): "Approaching Secondary Term Formation through the Analysis of Multiword Units: An English–Spanish Contrastive Study." *Terminology* 18.1: 105–127.

### Specialized Translation

- Blanck, Wiebke (2011): „A Place – ein Ort? Übersetzen geisteswissenschaftlicher Texte.“ *MDÜ* 57.6: 16–20.
- Bolaños-Medina, Alicia (2012): "The Key Role of the Translation of Clinical Trial Protocols in the University Training of Medical Translators." *JoSTrans* 17: 18–36.

- Ferran Larraz, Elena (2012): „Simplificar para traducir documentos negociales de la Common-law: los esquemas básicos del derecho al servicio del traductor juídico no jurista.“ *JoSTrans* 17: 184–206.
- Feyrer, Cornelia (2011): „TranslatorInnen im global village von Mehrsprachigkeit und Wissensmanagement: Sprachbewusstsein und pragmatisch-kulturelle Orientierungsmuster im kontrastiven Vergleich.“ *Lavric/Pöckl/Schallhart* (2011): 875–890.
- Fritscher, Wolfgang (2011): „Kulturfrage. Übersetzung von Fachtermini in wissenschaftlichen Texten.“ *MDÜ* 57.6: 22–27.
- Hüging, Anna-Katharina (2011): „Übersetzer versus Mediziner. Wissensrecherche in der medizinischen Fachübersetzung.“ *MDÜ* 57.6: 28–30.
- Jiménez-Crespo, Miguel A. (2012): „Loss in Translation: A Contrastive Genre Study of Original and Localised Non-Profit US Websites.“ *JoSTrans* 17: 136–163.
- Károly, Adrienne (2012): „Translation Competence and Translation Performance: Lexical, Syntactic and Textual Patterns in Student Translations of a Specialized EU Genre.“ *ESP J* 31.1: 36–46.
- Keller, Nicole (2011): „Neun auf einen Blick. Translation Memory Systeme.“ *MDÜ* 57.5: 16–31.
- Massion, François (2011): „Ist die Zeit reif für maschinelle Übersetzung? Eigenschaften und Leistungsfähigkeit maschineller Übersetzungssysteme.“ *technische kommunikation* 33.5: 19–26.
- Sas, Olivia (2011): „Mehr als 1000 Worte. Übersetzungsprozess richtig unterstützen.“ *technische kommunikation* 33.5: 14–18.
- Schubert, Klaus (2011): „„so gewiß muß es auch eine Übersetzungswissenschaft geben: Recherchen zur ersten Forderung nach einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Übersetzen.“ *trans-kom* 4.2: 191–217.
- Tack Erten, Sonja (2012): „Establishing Norms for Functional Translations from Portuguese to English: The Case of Academic Calls for Papers.“ *JoSTrans* 17: 203–223.
- Washbourne, Kelly (2012): „Translation Style Guides in Translator Training. Considerations for Task Design.“ *JoSTrans* 17: 2–17.

### Didactic Aspects

- Alonso, Gardenia/Rößler, Elke (2012): „Evaluatis – Wieso? Weshalb? Warum? Evaluation und Feedback in Sprachlehrveranstaltungen an Hochschulen: Ziele, Phasen, Instrumente.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 43–58.
- Amling, Barbara/Heimann-Bernoussi, Nicola (2012): „Curriculum und Curriculumentwicklung: Ein Puzzle aus 1001 Teil. Qualitätssicherung: Ziele und Realisierung.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 69–74.
- Behrent, Sigrid/Lorenz, Gunter (2012): „Lifelong Learning – auch für Lehrkräfte? Angebote zur Fort- und Weiterbildung an Sprachenzentren.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 59–68.
- Buschmann-Göbels, Astrid/Kamitz, Anette (2012): „Autonom und ganz präsent! Förderung und Qualitätssicherung autonomen Fremdsprachenlernens an der Hochschule.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 119–126.
- Cargill, Margaret/O’Connor, Patrick/Li, Yongyan (2012): „Educating Chinese Scientists to Write for International Journals: Addressing the Divide between Science and Technology Education and English Language Teaching.“ *ESP J* 31.1: 60–69.
- Chou, Mu-hsuan (2011): „The Influence of Learner Strategies on Oral Presentations: A Comparison between Group and Individual Performance.“ *ESP J* 30.4: 272–285.
- Dahlhaus, Barbara (2012): „Mobilität und interkulturelle Kompetenz. Voneinander lernen – Miteinander entwickeln.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 151–158.
- Davis, Alan/Oesterreicher, Mario/Soltyska, Anna (2012): „Wer sind hier die Experten? Qualitätssicherung im Spannungsfeld zwischen Fachwissenschaft und Fremdsprachenausbildung.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 85–94.
- del Saz Rubio, M. Milagros (2011): „A Pragmatic Approach to the Macrostructure and Metadiscoursal Features of Research Article Introductions in the Field of Agricultural Sciences.“ *ESP J* 30.4: 258–271.
- Fischer, Johann/Reich, Astrid (2012): „Prüfen und Testen – *n’importe comment?* Minimalstandards beim Prüfen und Testen in den Fremdsprachenzentren der Hochschulen.“ *Reich/Spänkuch* (2012): 107–118.

- Jaeger, Catherine/Polleti, Axel (2012): „Von allgemeiner bis zu berufsbezogener Fremdsprache: Versuch einer Begriffsbestimmung, Einflussfaktoren, Problembereiche.“ Reich/Spänkuch (2012): 75–84.
- Jammernegg, Iris (2011): „Textkompetenz in der italienischen DaF-PR-Ausbildung.“ Knorr/Nardi (2011): 249–267.
- Jentges, Sabine (2011): „Texte schrittweise verfassen ... unter Berücksichtigung zielsprachenspezifischer Variation auf satzinitialer Position.“ Knorr/Nardi (2011): 237–248.
- Knorr, Dagmar (2011): „Randkommentare. Italienische Lehramtsstudierende des Deutschen be- und überarbeiten kooperativ Texte.“ Knorr/Nardi (2011): 157–176.
- Kühn, Bärbel/Nickenig, Christoph (2012): „Horch, was kommt von draußen rein? Kollegiale Hospitationen, Erkundungen an der Schwelle zur Aktionsforschung.“ Reich/Spänkuch (2012): 31–42.
- Leonardi, Vanessa/Khoutzy, Irina (2011): „Teaching Intercultural Business Communication Strategies in an Increasingly Globalized World.“ Salvi/Tanaka (2011): 279–295.
- Lockwood, Jane (2012): „Developing an English for Specific Purpose Curriculum for Asian Call Centres: How Theory can Inform Practice.“ *ESP J* 31.1: 14–24.
- Lombardi, Alessandra (2011): „Fachsprachen lernen mit Korpora. Die Integration korpuslinguistischer Verfahren im Unterricht *Deutsch als Fachsprache*.“ Knorr/Nardi (2011): 217–236.
- Nardi, Antonella (2011): „Funktional-pragmatische Gütekriterien zur konstruktiven Beurteilung von Textkompetenz. Exemplarische Analyse einer Lernbiografie in Deutsch als Fremdsprache.“ Knorr/Nardi (2011): 177–193.
- Nestmann, Ralf (2011): *Prüfungsaufgaben in der Diskussion. Kommentierte Prüfungen und Bearbeitungen zu den UNLcert®-Stufen II und III Englisch. Ein Reader.* (Handreichungen zu UNLcert® 1). Hamburg: Buske.
- Paus, Elisabeth Anna (2011): *Fachsprache beim kollaborativen Lernen im Netz.* Münster: Universität Münster.
- Pomino, Jenny Lisa/Meuter, Jörg (2012): „E-Teaching = E-Learning? Rahmenbedingungen für den erfolgreichen Einsatz von Lernplattformen im Fremdsprachenunterricht an Hochschulen.“ Reich/Spänkuch (2012): 145–149.
- Santiso Saco, Lidia/Neukäter, Hendrik (2011): „Lernen mit oder Lernen trotz? Qualitätskriterien für Unterrichtsmaterial im universitären Fremdsprachenunterricht.“ Reich/Spänkuch (2012): 95–106.
- Selsoni, Lisy (2012): „Academic Literacy Socialization of First Year Doctoral Students in US: A Micro-Ethnographic Perspective.“ *ESP J* 31.1: 47–59.
- Socket, Geoffrey (2011): „From the Cultural Hegemony of English to Online Informal Learning: Cluster Frequency as an Indicator of Relevance in Authentic Documents.“ *Asp* 60: 5–20.
- Spänkuch, Enke (2012): „Sprachlernberatung – alles andere als ein ‚Hype‘!“ Reich/Spänkuch (2012): 127–144.
- Stops, David (2012): *Fachsprachenunterricht Medizin.* [Elektronische Ressource]. München: GRIN.
- Thürmann, Eike (2012): „Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Sprachausbildung an Hochschulen: drei Fragen zur Standortbestimmung.“ Reich/Spänkuch (2012): 19–26.
- Vogel, Thomas/Jordan, Nicola (2012): „Wir sind das Sprachenzentrum! Auswahl von Lehrkräften – Organisations- und Teamentwicklung – Zukunftswerkstatt.“ Reich/Spänkuch (2012): 27–29.

### List of Journal Abbreviations

*ASp*: *ASp*, la revue du GERAS, <[www.geras.fr](http://www.geras.fr)>

*ESP J*: *ESP Journal. English for Specific Purposes. An International Journal*, New York, Amsterdam, Elsevier  
*Fachsprache.IJSC*: *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication*, Wien, Facultas,  
 <[www.fachsprache.net](http://www.fachsprache.net)>

*JAIC*: *Journal of Argumentation in Context*, Amsterdam/Philadelphia, <http://www.benjamin.com/#catalog/journals/jaic.1.1/main>

*JoSTrans*: *The Journal of Specialised Translation*, <<http://www.jostrans.org/index.htm>>

*MDÜ*: *MDÜ. Fachzeitschrift für Dolmetscher und Übersetzer*, Berlin, BDÜ Weiterbildungs- und Fachverlagsgesellschaft mbH

*Panace*: Panace@. Revista de Medicina, Lenguaje y Traducción, <[www.tremedica.org/panacea.html](http://www.tremedica.org/panacea.html)>

*technische kommunikation*: technische kommunikation. Fachzeitschrift für Technische Dokumentation und Informationsmanagement, Lübeck, Schmidt-Römhild

*Terminology*: Terminology. International Journal of Theoretical and Applied Issues in Specialized Communication, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins, <[http://www.benjamins.com/cgi-bin/t\\_seriesview.cgi?series=TERM](http://www.benjamins.com/cgi-bin/t_seriesview.cgi?series=TERM)>

*trans-kom*: trans-kom. Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation, <[www.trans-kom.eu](http://www.trans-kom.eu)>

*ZfAL*: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, Frankfurt a. M. u. a.: Lang

*Ines-Andrea Busch-Lauer*  
*Westsächsische Hochschule Zwickau,*  
*Fakultät Sprachen*  
*Dr.-Friedrichs-Ring 2a*  
*08056 Zwickau*  
*E-Mail: [Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de](mailto:Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de)*



## **Editors**

**Prof. Dr. Jan Engberg**  
Aarhus University  
je@asb.dk

**Prof. Dr. Nina Janich**  
Technische Universität Darmstadt  
janich@linglit.tu-darmstadt.de

**Prof. Dr. Hanna Risku**  
Karl-Franzens-Universität Graz  
hanna.risku@uni-graz.at

## **International Advisory Board**

**Prof. Dr. Kirsten Adamzik**  
Université de Genève

**Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Bierbaumer**  
Karl-Franzens-Universität Graz

**apl. Prof. Dr. Albert Busch**  
Universität Göttingen

**Dr. Marianne Grove Ditlevsen**  
Aarhus University

**Priv.-Doz. Dr. med. univ. Christian Enzinger**  
Medizinische Universität Graz

**Prof. Dr. Pamela Faber Benítez**  
Universidad de Granada

**Prof. Dr. Daniel Gile**  
Sorbonne Nouvelle Paris

**Univ.-Prof. Dr. Claus Gnutzmann**  
Technische Universität Braunschweig

**Prof. Dr. Maurizio Gotti**  
University of Bergamo

**Prof. Dr. Joachim Grabowski**  
Leibniz-Universität Hannover

**Prof. Dr. Dorothee Heller**  
Università degli studi di Bergamo

**Prof. Dr. Britta Hufeisen**  
Technische Universität Darmstadt

**Prof. John Humbley**  
Université Paris Diderot

**Prof. Dr. Peter Janich**  
ehem. Philipps-Universität Marburg

## **Review Editor & Bibliography**

**Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer**  
Westfälische Hochschule Zwickau  
Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de

## **Editorial Secretary**

**Dr. Anja Steinbauer**  
Redaktionsbüro textfit  
fachsprache@facultas.at

**Dr. Peter Kastberg**  
Aarhus University

**Prof. Dr. Bernhard Kettemann**  
Karl-Franzens-Universität Graz

**Prof. Dr. Wolf Peter Klein**  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

**Prof. Bruce Maylath, Ph.D.**  
North Dakota State University

**Univ.-Prof. Dr. Aljoscha Neubauer**  
Karl-Franzens-Universität Graz

**Dr. Markus Nickl**  
doctima GmbH Erlangen

**Dr. Markus Nussbaumer**  
Bundeskanzlei Zentrale Sprachdienste, Bern

**Prof. Dr. rer. pol. Erich Ortner**  
Technische Universität Darmstadt

**Prof. Margaret Rogers**  
University of Surrey

**Prof. Dale Sullivan**  
North Dakota State University

**Prof. Dr. Elke Teich**  
Universität des Saarlandes

**Prof. Dr. Rita Temmerman**  
Erasmushogeschool Brussel

**Dr. Catherine Way**  
Universidad de Granada

**Univ.-Prof. Dr. Arne Ziegler**  
Karl-Franzens-Universität Graz

---

## **FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication**

is a refereed international journal that publishes original articles on all aspects of specialized communication and provides an interdisciplinary forum for researchers and teachers interested in this field. **FACHSPRACHE** is committed to promoting high-quality research and to improving specialized communication and knowledge transfer including the qualifications required for this. The journal places equal emphasis on rigour and comprehensibility in an attempt to bridge the gap between researchers who may come from different disciplines but who share a common interest in specialized communication. These disciplines may range from linguistics, psychology, lexicography, terminology, and translation studies to the neurosciences as well as domains such as business administration, economics, law, medicine, science and engineering. Special issues focusing on particular individual areas are published regularly.